

VISION

2000

Nr. 2/2015

Portrait



Sr. Adelheid Baumgartner

Wo ist Gott im Leiden der Menschen?

Eine Anfrage, die viele Menschen quält
(Seite 18-19)

Eine Methode, die zur Liebe erzieht

Erfahrungen mit der Natürlichen Empfängnisregelung
(Seite 20-22)

Durchhalten – nicht aufgeben!

Eine Ermutigung für schwierige Lebenslagen
(Seite 23)

Was ich für 2015 erhoffe

P. Daniel Ange über die Zeichen der Zeit
(Seite 24)

Kann sich die Lehre der Kirche ändern?

Über eine wichtige Frage im Vorfeld der kommenden Bischofssynode
(Seite 24-25)



P.b.b
Verlagsort: 1010 Wien
11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

In den nächsten Tagen findet die Generalversammlung des Vereins VISION 2000 statt. Die Zahlen für das vergangene Jahr liegen auf dem Tisch: Es war dank Ihrer großzügigen Unterstützung wirtschaftlich ein gutes Jahr. Wir konnten und wir können auch jetzt unsere Rechnungen pünktlich bezahlen. Das ist bei einem Projekt, das sich ausschließlich aus Spenden finanziert, alles andere als selbstverständlich. Herzlichen Dank.

Da sich in diesen Tagen der Geburtstag von Christa Meves, einer unserer treuesten Begleiterinnen zum 90. Mal (!) jährt – wir brechen morgen zu ihrer Geburtstagsfeier nach Uelzen auf –, möchte ich die Gelegenheit nutzen, ihr von dieser Stelle aus, auch im Namen unserer Leser, zu gratulieren.

Mit Christa Meves verbindet uns eine Jahrzehnte währende Bekanntschaft, die sich längst zu einer herzlichen Freundschaft gemauert hat. Wir waren von Anfang an beeindruckt von der Konsequenz und dem Sachverstand, mit denen sie für die gute Sache eingetreten ist: die unaufgebbaare Bedeutung der eigenen Mutter für ihre Kinder, die Würde der Frau und des Mannes, die zeitgemäße Verkündigung des Glaubens, die überlebenswichtige Bedeutung der christlichen Familie, der Erneuerung des Glaubens in unseren Tagen...

In einer Unzahl von Publikationen (u.a. 130 Bücher in 13 Sprachen mit Auflagen in Millionenhöhe), in Vorträgen, Radio- und Fernsehsendungen hat sie diese Anliegen unermüdlich in eine Welt, die auf Abwegen unterwegs ist, ermahmend hineingesprochen.

Liebe Christa, auch für uns hast Du in den letzten Jahrzehnten viel getan. Wann immer wir Dich um einen Beitrag gebeten haben – Du hast nie mit einer positiven Antwort geögert. Vielen unserer Leser hast Du den Rücken gestärkt, um gegen den Zeitgeist an-

zukämpfen, hast sie am neuesten Stand des Wissens gehalten und ihnen das Rüstzeug für Diskussionen zur Hand gegeben. Jetzt da das Alter schon etwas an unserer eigenen Leistungsfähigkeit kratzt, sind wir erst recht voller Bewunderung bezüglich Deiner erstaunlichen Einsatzfähigkeit. Unglaublich! Herzlichen Dank für alles und Gottes reichen Segen.

Diesen Segen möchte ich auch Ihnen, liebe Leser, für die so wichtigen Tage der Fastenzeit wünschen. Dringender denn je braucht die Welt eine Glaubens-erneuerung, eine Erneuerung, die bei uns ihren Anfang nehmen muss. Der Schwerpunkt dieser Nummer will einen Beitrag zu diesem Aufbruch leisten, zu einer neuerlichen Begegnung mit Jesus Christus, der das Alpha und das Omega ist.

Christof Gaspari



Leserbriefe

NER – „unsichere Methode“?

Die Natürliche Empfängnisregelung (NER) wurde von Frau Thurner im Leserbrief von VISION 2000, Ausgabe 1/15, als äußerst unsichere „Verhütungsmethode“ dargestellt. Ebenfalls wurden die positiven Wirkungen der NER auf die Ehe angezweifelt. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie die eigenen langjährigen Erfahrungen sagen uns aber das Gegenteil. So liest man in *Gynäkologie und Geburtshilfe* (Hrsg.: Klaus Die-drich, Springer-Vlg 2007): „Bei regelrechter Anwendung ist die sympto-thermale Methode mit PI 0,3 eine der sicheren kontrazeptiven Methoden.“ Es sei bemerkt, dass fast kein Verhütungsmittel so zuverlässig ist! Es gibt auch eine Vorgangsweise für 100%ige Zuverlässigkeit bei der NER. Von uns persönlich können wir

berichten, dass viele Jahre aus medizinischen Gründen keine Schwangerschaft mehr eintreten durfte. In dieser besonderen Situation konnte uns nur die NER die dafür notwendige Zuverlässigkeit bieten. Internationale Studien über die Auswirkungen der NER auf die Ehe haben gezeigt, dass diese Ehen wesentlich stabiler sind. Weitere Informationen unter www.iner.org.

Hubert und Margret Weißenbach, 6840 Götzis

Orientierung geben

Gerade die Kurzkomentare und Richtigstellungen durch die Redaktion machten den besonderen Reiz der Leserbriefe aus. Dass man das geändert hat, kann ich in keiner Weise nachvollziehen und das sollte schleunigst wieder geändert werden.

In Tageszeitungen und in den primitiven Gratiszeitungen werden Leserbriefe unkommentiert abgedruckt. Von einer Zeitschrift wie VISION 2000 erwarten sich die Leser aber Orientierung in unserer verwirrten und verwirrenden Zeit. Diese Orientierung boten auch die Kurzkomentare und Richtigstellungen bei den Leserbriefen.

Alfred Zoppelt, E-Mail

Spricht uns an

In der letzten Nummer Ausgabe 1/2015 war die Berufungsgeschichte von P. Stefan Kitzmüller enthalten. Stefan stammt aus unserer Heimatpfarre St. Stefan am Walde und ist eng mit unserer Familie verbunden. Umso mehr haben wir uns gefreut, seine Berufungsgeschichte in der VISION lesen zu können. Wir freuen uns immer, wenn die VISION bei der Post dabei ist. Sie hat einen sehr geistvollen Inhalt und spricht uns sehr an. Danke für eure große Mühe. Bitte macht so weiter!

Josef und Fanny Neubauer, A-4170 St. Stefan am Walde

Richtigstellung ist wichtig

Wir lesen ihre Zeitschrift schon lange und gerne und haben uns auch immer sehr gefreut, wenn Sie zu negativen Leserbriefen eine fundierte Richtigstellung geschrieben haben. In einer Zeit, da sogar unser Glaube beliebig geworden ist, scheint mir eine geradlinige katholische Zeitschrift sehr wichtig. Wir haben so viele

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):**

Konto Österreich: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804 (BLZ 60000, Konto Nr. 763 2804), BIC: OPSKATWW

Konto Deutschland: Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01 (BLZ 700 800 00, Konto Nr. 558 988 501), BIC: DRESDEFF700

Konto Schweiz: Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3 (Konto Nr. 371 7273), SWIFT: RAIFCH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

Menschen, die guten Willens sind, aber noch nicht die nötige Glaubensfestigkeit und Sicherheit haben. Darum finde ich es nicht gut, dass solche Leserbriefe ohne Kommentar Ihrerseits bleiben. Wir haben jede Menge Foren, wo alle Meinungen abgedruckt werden – manchmal kommt mir vor, damit Zweifel und Uneinigkeit geschürt werden können. (Das nennt man dann Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt.)

Rosa Feuerstein, E-Mail

Christliche Werte verteidigen

Die Situation in Frankreich (wie es von außen aussieht) ist höchst unanständig und beschämend – von oben (Massenmedien, Weltregierung) kommt der „Befehl“, zwischen zwei Teufeln zu wählen – Zynismus, Schändung, Pornographie (Charlie..) oder grausame Gewalt, Hass, Verachtung der Frau und der Tiere (radikale Moslems)! Das Christentum ist hier sehr schwach, aber trotzdem organisieren meine Freunde riesige Demonstrationen, um die christlichen Werte zu verteidigen. Über diese Volksercheinungen wird im Fernsehen wenig und falsch berichtet. Am 25. Jänner findet in Paris eine solche Manifestation statt.

Tatiana Goritschewa, E-Mail

Der Geist ist es, der die Materie bewegt

Mit Recht betonen W. Kammerer und W. Wehrmann in ihrem gleichnamigen Artikel (VISION 1/15): „Die Sprachen- und Begriffsverwirrung beginnt bereits beim Begriff Evolution. Was ist Evolution?“ Wie die Autoren ausführen, ist eine materialistische Evolution höchst fragwürdig. Glaubwürdig ist dagegen das Konzept einer von Gott gelenkten Evolution, die mein Bruder Bernhard als „Lenkevolution“ bezeichnet hat. Diese steht dem christlichen Glauben nicht entgegen. Papst Johannes Paul II. hat im Oktober 1996 eine Botschaft an die Vollversammlung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften mit richtungweisenden Gedanken zu Evolution und Glaube gerichtet (dt. Ausgabe v. L'Osservatore Romano v. 1.11.96). Ich zitiere daraus nur einen Satz:

„In seiner Enzyklika *humani ge-*

neris aus dem Jahr 1950 hatte schon mein Vorgänger Pius XII. dargelegt, dass die Evolution und das, was der Glaube über den Menschen und seine Berufung lehrt, nicht im Gegensatz zueinander stehen unter der Bedingung, dass man einige Fixpunkte nicht aus den Augen verliert...“ Auch bezüglich der Evolution gilt: Christlicher Glaube und vorurteilsfreie Wissenschaft widersprechen sich nicht, sondern sie gehören zusammen.

Prof. Dr. Karl Philbert,
D-92544 Egling

Es fehlt die Demut

Ein neues Jahr hat begonnen. Wir wissen nicht, was es bringt. Aber wir halten ein wenig Rückschau. Schaut man ein wenig weiter zurück, fällt auf: Sündenbewusstsein und Beichte sind fast gleichzeitig verschwunden. Man fühlt sich erhaben über dieses heilende Sakrament. Aber, so frage ich mich: Sind die Menschen glücklicher geworden seither? Dies ist zu bezweifeln angesichts vermehrter psychosomatischer Erkrankungen, bei denen oft auch Therapeuten überfordert sind. Was ist geschehen? Vielleicht liegt das auch ein wenig am Wohlstand, wo es doch heißt: Not lehrt beten. Uns fehlt die rechte Selbsterkenntnis und die wahre Demut! Wir sind nicht Herren, sondern Knechte und Mägde Gottes, wenn wir Seine Größe recht erkennen. Aber durch Jesu Christi Versöhnungstat auch wieder Söhne und Töchter durch Gehorsam. Nehmen wir unsere Zuflucht zu Maria, der Gottesmutter, die gesagt hat: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.“ An ihrer Hand werden wir gesunden!

Katharina Schwarz, E-Mail

Zusammenbruch der Ehe

William B. May, Gründer und Präsident eines Laienapostolats für die Evangelisation der Kultur namens „Catholics for the Common Good“, stellte in „Lay Witness“ (July/Aug. 2013) anhand einiger statistischer Zahlen aus den USA dar, wie der Niedergang der Ehe in den letzten Jahrzehnten vorangegangen ist. Zum Beispiel: Eheschließungsrate pro 1000 unverheirateter Frauen: in den letzten 20 Jahren um 43% gesunken. Geburten bei unverhei-

rateten Müttern: über 41% unter allen Frauen, 73% unter den afrikanischen Amerikanern (oft liteten dadurch die Kinder unter Armut und vaterlosem Zuhause; Untersuchungen zeigten, dass diese Bedingungen sie dem Risiko lebenslanger negativer Folgen aussetzten). Folgen der „Umdefinierung der Ehe“, die alle Verbindungen als gleich darstellt: Laut Untersuchungen glauben 46% der 18- bis 29-Jährigen, dass die wachsende Verschiedenheit von familiären Verbindungen etwas Gutes sei. 56% der Oberschüler glauben, dass es OK sei, Kinder zu haben und nicht verheiratet zu sein.

Ob die Zahlen für den deutschen Sprachraum anders sind?

Josefa Langwald,
D-70186 Stuttgart

Hungrig nach mehr...

Habe Ihre Zeitung heute im Internet entdeckt und bin ganz begeistert und habe mir Einiges kopiert und gelesen – und bin ganz hungrig nach mehr...

Rosa Maria Geschwendtner,
E-Mail

An 206 Stellen Aufrufe zur Gewalt

Sie haben in den Pressesplittern daran erinnert, dass es nicht gleichgültig ist, was ein Mensch glaubt, weil ja Christus Weg, Wahrheit und Leben ist. Wenn auch Pegida-Demonstranten wahrscheinlich großteils nicht direkt am christlichen Glauben interessiert sind, so wird doch der durch Islamisten verübte zunehmende Terror zunehmend unheimlich. Oft wird an die gemäßigten Muslime erinnert, die immer noch den Großteil der Anhängerschaft des Islam ausmachen und die selbst oft Opfer dieses Terrors werden. Wer allerdings den Koran wirklich kennt, weiß um die Wurzeln davon. Es gibt tatsächlich im Koran viele Stellen, die zu Gewalt aufrufen. Insgesamt werden 206 angeführt. Daher hat auch der ägyptische Staatspräsident Sisi bei einem Neujahrsempfang die Imame aufgefordert, den Koran neu zu deuten, die ganze Welt warte darauf.

Am glaubwürdigsten sind wohl jene, die zuerst überzeugte Muslime waren, dann aber nachdenklich wurden und zum Christentum übergetreten sind, wie etwa

Mark Gabriel, der vier Bücher über die Ziele des Islam geschrieben hat. Er unterscheidet drei Etappen des Djihad. Das Endziel ist nach seiner Aussage, die ganze Welt islamisch zu machen. Er sagt auch, dass der Koran voller Widersprüche sei. Aussagen über Toleranz, Dialog etc. wechseln ab mit Aufforderung zu Gewalt gegenüber jenen, die Allah nicht anerkennen. Ihren Plänen stehen freilich die Verheißungsworte Jesu an Seine Kirche gegenüber: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen...“

P. Leopold Strobl OSB,
A-5152 Michaelbeuern

Sicher und gesund

Die Natürliche Empfängnisregelung (NER) ist, wie meine Frau und ich aus eigener Erfahrung bezeugen, die sicherste und gesündeste Methode der Empfängnisregelung. Man braucht dafür keine giftigen Pillen für die Frau, kein Kondom (das unzuverlässig ist), sondern ein gutes Thermometer, das die Aufwachtemperatur misst, und das Buch von Josef Rötzer *Natürliche Empfängnisregelung*.

Heinrich Hübner,
A-3324 Euratsfeld

Die Jugend zieht es eher zu Mohammed

In VISION 1/15 wird ein Buch vorgestellt, *Träume und Visionen. Wie Muslime heute Jesus erfahren*, das den Eindruck wecken könnte, es sei eine große Bekehrungswelle unter Muslimen in Richtung Christentum im Gange. Ist es nicht eher umgekehrt, wenn auch europäischstämmige junge Menschen nach Syrien und Irak in den Djihad ziehen, während, in Wien zu beobachten, Jugendliche sich nach der Firmung vom Leben ihrer Pfarre fernhalten und in den Sonntagsmessen im allgemeinen nicht mehr zu sehen sind oder nur dann und wann einmal in einem speziellen Jugendgottesdienst? Die jungen Muslime sind für ihren Glauben zu sterben bereit, die jungen Christen nicht einmal, ihn nach außen sichtbar zu leben. (...) Der „Zug der Zeit“ scheint also weit weniger in Richtung Jesu Christi unterwegs zu sein als in Richtung des Propheten Mohammed!

Dr. Franz Rader, E-Mail

EINLEITUNG

Ein Blick auf die Religionslandkarte liefert ein eindrucksvolles Bild von der Verbreitung der Botschaft Christi in Europa: Alle Länder tragen ausschließlich die Punze „christlich“. Sehen wir uns aber die Situation etwas näher an: Wie schaut es tatsächlich aus?

Die Bestandsaufnahme ist nicht berauschend: In Österreich etwa nimmt nur jeder zehnte Katholik am Sonntagsgottesdienst teil, die Beichtstühle sind fast unbenutzt und rund 55.000 „Gläubige“ treten Jahr für Jahr aus der Kirche aus. Das Glaubenswissen ist weitgehend verdunstet. Im Religionsunterricht bekommt man vielfach ebenso viel über andere Religionen zu hören wie über den eigenen Glauben.

Der massive Zuzug von Menschen aus anderen Kulturkreisen (die fast 600.000 Muslime bilden in Österreich die zweitgrößte religiöse Gemeinschaft), die große Vorliebe von Politik und Medien für Multi-Kulti, Aussagen wie „Der Islam gehört zu Deutschland“ und die oft sehr oberflächliche Vorbereitung auf die Sakramente – ihre Spendung degeneriert häufig zu inhaltsleeren, schönen Feiern – all das trägt dazu bei, dass hierzulande viele nur deswegen Christen sind, weil sie eben im christlichen Abendland zur Welt kamen. Anderswo wäre man eben Buddhist, Hinduist oder Moslem geworden – und schließlich: Hauptsache, man ist ein guter Mensch.

Interessant wäre eine Umfrage unter Christen: „Was ist für Sie das Wichtigste in Ihrem Glauben?“ Würden Ihrer Ansicht nach, liebe Leser, viele die Antwort geben: Am wichtigsten ist mir Jesus Christus selbst, meine Beziehung zu Ihm? Dass es nicht genügt, irgendwie religiös zu sein, sondern dass sich alles an Christus entscheidet, darum soll es im folgenden Schwerpunkt gehen. Genau diese Erfahrung haben viele gemacht, die oft aus großer Ferne zu Ihm gefunden haben.

Christof Gaspari

Es ist erstaunlich, wie sehr die religiöse Dimension heute aus dem öffentlichen Leben unserer Gesellschaft verschwunden ist. Alle wichtigen Entscheidungen werden ohne Gottesbezug getroffen. Diese weitgehende Verweltlichung bleibt jedoch nicht ohne Folgen auf das Glaubensverständnis der Christen.

Versuchen wir zunächst ansatzweise unser geistiges Umfeld zu erfassen. Es ist geprägt von einem Denken, das dem Menschen suggeriert, er könne sein ganzes Glück hier auf Erden finden: durch vermehrten materiellen Wohlstand, durch weitgehend gesicherte Gesundheit bis ins hohe Alter, durch geeignete Ausbildung und fortschreitende technische Verbesserungen. Bildung, Forschung und Entwicklung quasi als Instrumente des Heils.

Diese hier nur grob skizzierte Vorstellung, ein möglichst lustvolles Leben sei die Erfüllung des Menschen, steht als selbstverständliches, unhinterfragbares Dogma im Raum. Sie konzentriert sich auf das Hier und Jetzt und sieht von jeglicher Transzendenz ab. Dieser Laizismus gebärdet sich zunehmend aggressiv als Weltanschauung mit Deutungshoheit. Er ist somit so etwas wie eine Religion – nur ohne Bezug zum Übernatürlichen. Der französische Unterrichtsminister Vincent Peillon spricht ausdrücklich von einer „republikanischen Religion“. Die Schule müsse „eine neue Kirche“ hervorbringen „mit einem neuen Klerus, einer neuen Liturgie, neuen Gesetzestafeln“.

Der Laizismus steht somit in Konkurrenz zu den Religionen, die um die Bedeutung des Übernatürlichen wissen und in unterschiedlichen Formen dem Göttlichen Rechnung tragen: durch Lehre, Kult, Lebensregeln, vor allem aber mit dem Anspruch, den Sinn der menschlichen Existenz zu deuten... Und damit geraten sie in Konflikt mit dem Laizismus, sobald sie nicht mit dessen Dogmen übereinstimmen.

In diesem Konflikt steht auch die katholische Kirche. Im Gefolge des 2. Vatikanums, das den Religionen zubilligte, in ihren Lehren durchaus auch Wahrheiten zu vertreten, verbreitete sich durch eine überzogene Interpre-

tation dieser Feststellung unter Christen eine Gesinnung, alle Religionen mit Gottesbezug hochzuschätzen – standen sie doch ebenfalls im Widerspruch zur um sich greifenden Gottlosigkeit. Sollten sich nicht alle, die einen Sinn für das Übernatürliche haben, zusammenschließen, um gegen die Gottvergessenheit aufzutreten?

Von dieser Sichtweise haben auch östliche und esoterische Ansätze (siehe S. 8-9) profitiert, die im christlichen Raum viel Anklang fanden. Im Gegenwind des agnostischen Laizismus war man dankbar für alles, was dem Transzendenten Bedeutung zumaß.

Der Laizismus – eine „republikanische Religion“

Der gemeinsame Feind schien die Bedrohung zu sein, alles Göttliche könnte aus der Welt eliminiert werden. Diese Sorge erleichterte das Zusammenrücken der „Religionen“. Die massive Zuwanderung von Muslimen nach Europa erfordert ebenfalls ein Arrangement mit einer Religion, die Jahrhunderte hindurch als Bedrohung erlebt worden war. Bestärkt wurde man in dieser Sichtweise durch interreligiöse Gespräche und Gebetstreffen oder Vorschläge wie den des Ex-Präsidenten von Israel Schimon Peres, eine „UNO der Religionen“ zu gründen.

Diese Entwicklung hin zum Dialog der Religionen wurde von den laizistischen Kräften durchaus mit Wohlwollen begleitet, standen die entsprechenden Treffen doch stets unter dem Zeichen, gemeinsam dem Frieden, der Verständigung der Völker, dem Miteinander der Menschen zu dienen. Diese Spielweise überlässt man den Religionen gern. Dort sind sie ja nützlich. Insofern sie sich nämlich als nützlich erweisen, sind dem Laizismus Religionen ja durchaus willkommen.

Über eine Gesellschaft, in der die Wahrheiten...

Die ratlose Welt von heute braucht Jesus Christus



Soziale Dienste: Soweit Kirche nützlich ers...

men: insofern sie Kinder zu guten, leistungsfähigen Staatsbürgern erziehen, sich karitativ betätigen, das kulturelle Erbe und die Umwelt pflegen und soziale Dienstleistungen wie Krankenpflege, Obdachlosenfürsorge oder Altenbetreuung erbringen. So gesehen, gibt es auch für die heutige Welt „gute Religionen“,

Gute Religionen – wenn sie mit dem Zeitgeist gehen

vorausgesetzt, sie treten in der Öffentlichkeit leise und stellen sich nicht gegen den Zeitgeist.

Aus laizistischer Sicht geschätzt werden religiöse Treffen auch noch aus einem anderen Grund: Sie tragen dazu bei, dass im Bewusstsein vieler, die Besonderheit des Glaubens der einzelnen Religionen relativiert erscheinen. Für viele entsteht der

Wahrheit suspekt ist

von heute Christus



scheint, wird sie auch heute noch geschätzt

Eindruck: Da kommen eben Leute zusammen, die alle irgendwie an Gott glauben. Jeder habe eben seinen eigenen Zugang, erkenne einen Teil der Wahrheit. Der eine sehe das so, der andere anders – da müsse man großzügig sein. Sonst käme ja auch kein Dialog auf Augenhöhe zustande. Was Gott betrifft, könne man ohnedies nichts Endgültiges sagen. Nur ja kein Fundamentalismus!

Dabei wird jedoch übersehen: Das Wissen um die Bedeutung der Transzendenz und die Bemühungen, mit dieser in Verbindung zu treten, verbinden nicht wirklich, denn alles entscheidet sich ja an der Frage, wer oder was einem aus der Transzendenz entgegenkommt. Religion wird überhaupt erst spannend, wenn man der Frage nachgeht: Was geschieht da, wenn man sich mit der Transzendenz

einlässt? Kommt einem da ein Jemand oder ein Etwas, eine Person oder eine Kraft entgegen? Und wenn es ein Jemand ist: Wer und wie ist er? Welche Wege weist er für ein erfülltes Leben? Daran entscheidet sich letztlich alles.

Man bedenke: Auch der Satanist lässt sich auf eine jenseitige Macht ein, rechnet mit deren Eingreifen und Wirken – und macht auch dementsprechende Erfahrungen! Auch der Esoteriker bekommt beim Tischerlrücken oder beim automatischen Schreiben übersinnliche Botschaften

Auch der Satanist glaubt an eine jenseitige Macht

und Wegweisungen. Die Frage ist nur: Wer steckt hinter all dem?

All das ist zu bedenken, wenn wir von den Religionen sprechen. Gemeinsam haben sie, dass sie um das Eingebettet-Sein der menschlichen Existenz in einen größeren, transzendenten Sinnzusammenhang, der das ganze Leben mitbestimmt, wissen. Aber sie unterscheiden sich oft fundamental in ihren Aussagen über die Art, wie diese Beziehung zur Transzendenz im Leben umzusetzen sei – auch wenn es in manchen, vielleicht sogar in vielen Fragen Übereinstimmungen geben mag: etwa wenn es um das friedliche Zusammenleben der Menschen, um die Bedeutung von Ehe und Familie, um den Umgang mit der Schöpfung geht. Aber selbst in diesen Bereichen treten bei näherem Hinsehen oft tiefgreifende Unterschiede auf. Man denke nur an die Stellung der Frau im Islam, im Hinduismus – im Vergleich zum Christentum.

Fassen wir zusammen: Bei allem Respekt vor den Bemühungen, mit andersgläubigen Menschen ins Gespräch zu kommen, dürfen wir nicht der Versuchung erliegen, den christlichen Glauben als bloß einen der respektablen Zugänge zu Gott zu relativieren. Es gilt vielmehr, das Einmalige an unserem Glauben klar ins Auge zu fassen. Als Christen sind wir nicht primär Mitglieder einer Religionsgemeinschaft unter vielen anderen, sondern Jünger Christi, Kinder Gottes, die in die Gemeinschaft des Mensch gewordenen Gottes aufgenommen

men, aus dem Wasser und dem Heiligen Geist neugeboren und somit eine neue Schöpfung, ein Tempel des Heiligen Geistes sind. Denn in Christus hat Gott uns erwählt, wie es im Epheserbrief heißt, „vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott (...) zum Lob seiner herrlichen Gnade.“ (Eph 1,4,6)

Noch einmal: Bei aller Notwendigkeit, respekt- und liebevoll auf Andersgläubige zuzugehen, dürfen wir nicht die Einmaligkeit unseres christlichen Glaubens aus den Augen verlieren!

Verlieren wir diese einmalige, herrliche Berufung nicht allzu leicht aus dem Blick? Und wird sie uns ausreichend nahegebracht? Haben nicht viele Theologen – besonders im deutschsprachigen Raum – mit großem „wissenschaftlichem“ Aufwand dazu beigetragen, dass die Einmaligkeit der Offenbarung durch Jesus Christus aus dem Bewusstsein so vieler verschwunden ist? Da wurde das Neue Testament unter dem Blickwinkel eines engen naturwissenschaftlichen Weltbildes zerpfückt: Da hatten weder Wunder, noch Prophezeiungen Platz und natürlich kein Eingreifen Gottes in die Geschichte. Die „Jungfrau“ wurde zur „jungen Frau“, Jesus zum Sohn des Joseph, die Wundertaten Jesu zu Versuchen der Evangelisten, das Faszinierende der Person Jesu für seine Zeitgenossen darzustellen, die Auferstehung des Herrn zu einem Erzählmodus, der den inneren Vorgang in der Psyche der Jünger deutet, warum für sie „die Sache Jesu weitergegangen“ ist.

So verlor für viele das Neue Testament den Charakter, vom tatsächlichen Leben, Sterben und Auferstehen des Jesus von Nazaret zu berichten und es wurde zu einer Sammlung von Lehrgeschichten, deren Deutung Experten obliegt. Kardinal Joseph Ratzinger kennzeichnet diese Fehlentwicklung in seinem Buch *Glaube, Wahrheit, Toleranz* (siehe S. 10) wie folgt: „So liegt es von daher auch nahe, die christlichen Inhalte ins Symbolische zurückzunehmen, ihnen keine höhere Wahrheit zuzusprechen als den Mythen der Religionsgeschichte – sie als Weise der religiösen Erfahrung anzusehen, die sich demütig neben andere zu

stellen hätte. In diesem Sinn kann man dann – wie es scheint – fortfahren, ein Christ zu bleiben; man bedient sich weiterhin der Ausdrucksformen des Christentums, deren Anspruch freilich von Grund auf verändert ist: Was als Wahrheit verpflichtende Kraft und verlässige Verheißung für den Menschen gewesen war, wird nun zu einer kulturellen Ausdrucksform des allgemeinen religiösen Empfindens, die uns durch die Zufälle unserer europäischen Herkunft nahegelegt ist.“

Was also tun? Uns nicht verunsichern lassen, sondern uns vom Glauben der Heiligen aller Zeiten anstecken lassen. Sie haben ihr ganzes Vertrauen auf Jesus Christus gesetzt. Auf diese Grundentscheidung kommt es an, wie es Papst Benedikt am Anfang seiner Enzyklika *Deus Caritas est* deutlich macht: „Wir haben der Liebe geglaubt: So kann der Christ den Grundentscheid seines Lebens ausdrücken. Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person,

Eine Begegnung steht am Anfang des Christseins

die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“

Nützen wir die Chance, uns neu auf diese Begegnung auszurichten. Die Fastenzeit bietet die Gelegenheit, sich bewusst für das Wirken des Dreifaltigen Gottes zu öffnen, damit in dieser armen, weil gottlosen Welt erfahrbar wird: Jesus Christus ist der Retter der Menschen, Er hat bereits den Sieg errungen, ein Leben an Seiner Hand ist wirklich heilsam, erfüllend, wunderbar, frohmachend. Mit Ihm können Ehen durch alle Krisen hindurch gelingen, Feindschaften begraben werden, Familien trotz vielfacher Probleme in Frieden zusammenleben, große Sorgen, sogar schweres Leid, ja ein grausamer Tod ertragen werden ...

Unsere ratlose Welt braucht Jesus Christus – dringender denn je!

Christof Gaspari

Die westliche, ganz auf das Diesseits fixierte Gesellschaft steht dem Phänomen Religion verständnislos, oft sogar feindlich gegenüber. Der Anspruch der Christen, die Wahrheit in Person zu kennen, erscheint da als unzumutbare Provokation.

Es ist zwar schon lange her, aber es gab einmal im Rahmen der Werbung für die Mission kleine Figuren, die ein schwarzes Kind darstellten, zu dessen Füßen eine Kasse montiert war, die dazu einlud, eine Münze einzuwerfen: Immer, wenn ein frommes weißes Kind von seinem ersparten Taschengeld ein wenig opferte, nickte der kleine arme Neger – „Neger“ war damals noch korrekt! – dankbar und das weiße Kind wusste: Erstens, dass es ein gutes Werk getan hatte, und zweitens, dass dieses Geld verwendet würde, um aus möglichst vielen Heidenkindern gute Christenkinder zu machen und dass diese durch die Taufe in den Himmel kommen würden.

Nun, die Zeit ist vorbei, man kann lächeln, aber man sollte auch nicht auf Grund eigener „Aufgeklärtheit“ spotten. Denn so peinlich das Modell gewesen sein mag, damals kannten Katholiken die Lehre der Kirche und dachten über die Mission im Wesentlichen richtig! Das heutige Missverständnis, Mission sei nicht wichtig, ist um nichts besser! Die Öffentlichkeit hat heute nicht Irrtümer von damals überwunden, sondern sie durch neue Irrtümer ersetzt und zwar solche, die viel schwerer wiegen, weil sie im Unglauben wurzeln und auf Unverständnis für Religion überhaupt beruhen!

Zu bedenken ist: Für ungläubige Menschen sind alle Religionen ohnehin nur Menschenwerk, Aberglaube, vielleicht auch der Kitt, der ein politisches System über Jahrhunderte zusammenhielt, wie etwa das Reich der Pharaonen oder wie die Götterwelt der Römer dies für das Imperium besorgte. Positiv werten lässt sich Religion aus ungläubiger Sicht auch als Kulturträger. Aber sonst sind Religionen ohne Wert, gerade in dem, was sie von sich selbst sagen!

Was die Bibel über die Nichtigkeit der heidnischen Götter sagt, sagt der moderne Atheis-

mus erst recht über Juden und Christen, eigenartigerweise mit einer besonderen, feindseligen Leidenschaft, die merkwürdig ist für jemanden, der ohnedies alles Religiöse nur für eine Art Märchen hält. Es ist, als fürchtete sich jemand vor einem Schatten, obwohl er stets beteuert, dass er nicht an Gespenster glaubt!

Wenn man heute über Religionen redet, lässt man diese selbst kaum zu Wort kommen, sondern gibt ihnen den Rahmen vor, innerhalb dessen es sie geben darf: „Religiös korrekt“ und dann auch annehmbar für die säkulare Welt sind nur Religionen, die „lieb miteinander“ sind, die andere Religionen nicht zu missionieren versuchen, die den „Frieden unterstützen“ und im übrigen all das „lehren“, was zu vertreten ihnen der moderne, totalitäre Züge annehmende Moralismus der Gutmenschen abverlangt.

Die Religionen sollten verurteilen und in ihre Lehren aufnehmen, was der Zeitgeist ihnen zu verurteilen vorschreibt. Sie sollten die „europäischen Werte“ lehren und sich ideologisch wie

„Gute Religionen“ vertreten „europäische Werte“

die Außenstelle einer politischen Partei verhalten. Dann sind sie „gute Religionen“. Was sie darüber hinaus noch glauben oder von ihren Mitgliedern verlangen, könne dann getrost ihnen überlassen bleiben, vielleicht als harmloses Kuriosum.

Bei allem bisher Gesagten blieb die Frage offen: Was ist eigentlich eine Religion? Ohne hier den Versuch einer Definition zu wagen und ohne auch nur die bekanntesten Religionen durchforsten zu wollen, ist festzustellen: Der gemeinsame Nenner aller Religionen ist wohl ein Gottesbezug in Form einer Suche nach Gott, einer Lehre über Gott, einer Wegbeschreibung, wie man zu Gott gelangen kann, wo-

Über das Selbstverständnis der Christen in einer glaubens-

Das Teuerste ist für uns Jesus

Von Weihbischof Andreas Laun



Das Kreuz im öffentlichen Raum wird zunehmend zum Ärgernis

bei bei all dem offen bleibt, was jeweils mit „Gott“ gemeint ist.

Von den vielen Religionen, die in dieser Beschreibung enthalten sind, unterscheiden sich jene, die sich für ihre Inhalte nicht auf eigene Gedanken berufen, sondern auf eine Art Offenbarung, die sie von Gott selbst als Botschaft empfangen haben. Dabei denkt man vor allem an die sogenannten Hochreligionen, das heißt das Judentum, das Christentum und den Islam. Viele meinen, man müsse auch den Hinduismus nennen und sogar den Buddhismus, obwohl dieser keinen personalen Gott kennt! Auch diese Frage sei hier beiseitegelassen.

Viel wichtiger ist ein ganz anderer Gesichtspunkt, durch den auch der Islam sozusagen ausscheidet. Denn Juden und Christen behaupten nicht, sozusagen per Post ein Buch erhalten zu haben, das ihnen von Gott her etwas mitteilt, sondern sie sagen: Gott

war von Anfang an bei uns, Er hatte, seit es uns überhaupt gibt, eine väterliche Beziehung zu uns Menschen, diese Beziehung hatte dann auch die Gestalt eines Bundes, den wir Menschen zwar oft und oft gebrochen haben, aber Gott gab nicht auf. Er erneuerte den Bund wieder und wieder.

Zuletzt – und damit trennt sich die Geschichte der Juden von jener der Christen – ist etwas Unerhörtes geschehen: Gott selbst wurde Mensch, einer von uns! Die Juden glauben nicht, dass dies geschehen sei, sie warten immer

noch auf einen „Messias“, der von Gott her kommen soll. Dass dieser Messias Jesus gewesen sei, können sie nicht glauben. Für Christen aber ist genau dies die Wahrheit, von der sie überzeugt sind.

Darum, weil in Jesus Gott selbst gekommen ist, nennen sie Jesus ihren „Herrn“ und „Meister“, sind und waren oft schon bereit, ihr Leben für ihn hinzugeben, und sind überzeugt, dass Er an einem geheimnisvollen Ende aller irdischen Zeit wiederkommen wird. Genau genommen: Er ist in der Geschichte bei Seiner Kirche geblieben, aber verborgen. Dann aber wird Er – endlich und heiß ersehnt – in „Macht und Herrlichkeit“ kommen.

In der Zeit „dazwischen“ denkt die Kirche nach über das Geschehene und wartet! Und wenn sie nach ihrem „Teuersten“ gerade auch von ihren Feinden gefragt wird, antwortet sie wie Starez Jo-

nslosen Welt

Jesus Christus

hannes (stellvertretend für alle Christen gegenüber dem Antichristen in Vladimir Solojew's Buch *Kurze Erzählung vom Antichrist*): „Das Teuerste am Christentum ist für uns Christen Christus selbst. – Er selbst und alles, was von Ihm kommt. Denn wir wissen, dass in Ihm die ganze Fülle der Gottheit wohnt.“ Und das ist natürlich aufreizend für die Welt, die über sich keinen Himmel und keinen Gott anerkennen will!

Das Unerhörte, was Juden und Christen eigentlich wieder eint, ist die Deutung dieser Geschichte Gottes mit uns Menschen als Geschichte einer großen Liebe: Beide sind überzeugt, dass die Beziehung Gott und Mensch am besten als Liebesgeschichte, als eine eheliche, bräutliche Beziehung zu begreifen ist: Gott ist der

Beziehung Gott & Mensch: eine Liebesgeschichte

Bräutigam, die Menschen, das Volk Gottes, die Kirche bilden die Braut.

Von daher versteht man: Der Himmel ist nicht die mythische Vorstellung von einem ewigen Feiern nach weltlicher Art, sondern etwas ganz anderes: Der Himmel ist eine Hochzeit zwischen Gott und den Menschen, die dazu bereit waren!

Wenn aber die Kirche eben dies ist, die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen auf Erden, dann folgt: Unmöglich kann sich die Kirche gegen die Ordnung Gottes stellen, Seine Gebote abändern, auch nur ein Jota von der Lehre Jesu abstreichen, Sein Licht durch eigene „Lichter“ ersetzen lassen! Gender und andere Selbst-Erfindungs-Programme ideologischer Lobbys sind absolut nicht verhandelbar!

Und daraus folgt auch: Diese Kirche wird jeden Versuch, die Welt als neuen Turm von Babel zu bauen und die Menschen als eine Art Ameisenhaufen zu re-

glementieren, ablehnen und widerständig bleiben! Darum kommt es heute auch, wenn es um das Recht auf Leben und um die Familie geht, zur Konfrontation zwischen Welt und Kirche, die diese Grundlagen der Schöpfungsordnung verteidigt!

Der Konflikt ist vorprogrammiert, wo Menschen die höhere Autorität Gottes nicht mehr anerkennen. Darum kam es in der Geschichte immer wieder zur Feindseligkeit gegen Juden und auch zu Christenverfolgungen – immer ging es eigentlich gegen Gott, den man zu treffen sucht in Seinem Volk und in Seiner Kirche! Dass es dem „Vater der Lüge“ gelungen ist, Christen zu Antisemiten werden zu lassen, gehört zu den absurdesten Meisterleistungen des großen „Verwirrers“! Es ist sicher richtig, wenn ein Jude unserer Zeit gesagt hat: Die nächste Verfolgung wird kommen. Sie wird beide gemeinsam treffen, Juden und Christen!

Das wird so sein, aber auch für die künftigen Verfolger gilt: Offenbar lernen auch sie nicht aus der Geschichte: Wersie auch waren, von Nero über die Schergen der französischen Revolution bis hin zu Hitler, Stalin sowie deren Vasallen und Nachahmern weltweit: Letztlich sind sie alle gescheitert oder schon wieder auf dem Weg in ihren Untergang.

Unerschrocken hält die Kirche allen Menschen ihren Glauben entgegen, „dass ihr Herr und Meister der Schlüssel, der Mittelpunkt und das Ziel der ganzen Menschheitsgeschichte ist“ (2. Vatikanisches Konzil GS 10). Folgerichtig erklärte Papst Johannes Paul II.: „Die christliche Offenbarung wird in der Geschichte der wahre Leitstern für die ganze Menschheit bleiben: Die Wahrheit, die Christus ist, erscheint nötig als universale Autorität.“ (zitiert nach *Dominus Jesus* Nr. 23).

Wer an diesen Sätzen Anstoß nimmt, zeigt, dass etwas in seinem geistlichen Leben aus den Fugen geraten ist. Die Kirche bevormundet niemand, sie drängt niemandem etwas auf, sie weiß sich nur als Verwalterin der „Geheimnisse Gottes“ (1 Kor 4,1) und indem sie dies tut, ermöglicht sie den Gläubigen, in diesen Geheimnissen zu leben und ihre Heimat zu finden.

Bekehrung eines Inder's Der lebendige Christus macht das Christentum aus

Von Urs Keusch

Religiös besonders begabt und interessiert war der Inder Sadhu Sundar Sing von Kind auf – und dennoch ruhelos, stets auf der Suche nach Frieden, bis er diesen endlich fand: in der Begegnung mit Jesus Christus. „In Christus habe ich gefunden, was mir Hinduismus und Buddhismus nicht geben konnten,“ schrieb er im Rückblick.

Es gibt Menschen, die scheinen dazu ausersehen zu sein, die ganze Last der Menschheitsfrage zu tragen: „Wie finde ich Frieden für mein Leben? Frieden, Sinn, Erlösung von der Qual meiner Unerlöstheit?“ Diese innere Qual kann Menschen in einer Weise bedrängen, dass sie lieber sterben wollen, als ohne diesen Frieden weiter zu leben. Wir kennen das aus dem Leben vieler großer Christen bis hinauf in unsere Gegenwart: Aurelius Augustinus, Blaise Pascal, Edith Stein, Charles de Foucauld, Simone Weil...

Ein solcher Mensch war auch der Inder Sadhu Sundar Sing, eine leuchtende Christusgestalt des 20. Jahrhunderts, die heute leider kaum mehr bekannt ist. Er entstammte einer alten, sehr begüterten Sikhfamilie im Dorfe Rampur (Staat Patiala). Von frühester Kindheit an war er religiös hoch begabt und kannte schon mit sieben Jahren die ganze Bhagavad Gita (Schrift des Hindu) auswendig.

Mit leidenschaftlichem Eifer setzt Sundar Singh das Studium der heiligen Schriften fort, vor allem des Granth (der „Bibel“ der Sikhs), der Upanishaden und auch des Korans. Er meditiert täglich oft mehrere Stunden, übt sich auch in der Psychotechnik des Yoga. Es gelingt ihm schließlich, sich in Trance-Zustände zu versetzen. Aber das, was im Tiefsten seines Herzens an ihm reißt – die Sehnsucht nach Erlösung, nach Frieden –, findet er nicht.

„Ich versuchte, Ruhe zu finden durch die Mittel, welche die indischen Religionen anbieten, aber ich konnte da nichts finden.“

In der Missionschule seines Heimatortes (Presbyterianer) wird er auf die Bibel verwiesen. Er weist sie mit förmlichem Hass von sich, auch wenn er heimlich Stellen daraus gelesen hatte. Sundars Abneigung gegen das Christentum wurde so glühend, dass er der Kopf einer eigenen Vereinigung von Schülern wurde, die erklärte Feinde des Christentums waren. Wiederholt zerriss er demonstrativ die Bibel und warf sie ins Feuer. Er sah in den

Er ist 15 und beschließt, sich umzubringen

christlichen Missionaren nichts als Verderber ihrer Religion.

Aber es gab ein Wort aus der Bibel, das sich wie ein Stachel in seinem Herzen festgesetzt hatte: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken ... Und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ (Mt 11, 28f.)

Die Friedlosigkeit und die Qual der inneren Unruhe erreichte ihren Höhepunkt. Sundar Sing will sich töten. Er ist 15 Jahre alt. Am 18. Dezember 1904 will er sich in der Früh um 5 Uhr vor den Zug werfen, der nahe an seinem Haus vorbeifährt. „Vielleicht werde ich im jenseitigen Leben die Ruhe finden.“

Um drei Uhr in der Früh nimmt er sein rituelles Bad und fängt an, aus seiner bejammernswerten Not heraus zu beten. Gegen halb fünf Uhr erfüllt sich sein Zimmer mit Licht. Er glaubt, das Haus stehe in Flammen. Er öffnet die Tür, aber es ist nirgends Feuer.

So schließt er die Tür und betet weiter. Da sieht er auf einmal vor sich – wie in einer lichten Wolke

Fortsetzung Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

– das in herzlicher Liebe strahlende Angesicht eines Menschen. Er glaubt, es sei Krishna, Buddha oder sonst eine Hindu-gottheit und will sich niederwerfen und anbeten. Da vernimmt er (auf Hindustani) die Worte: „Warum verfolgst du mich? Gedanke, dass ich für dich mein Leben am Kreuz dahingab.“ Und Sundar Sing erblickt die Wundmale des Herrn. Es ist Jesus von Nazareth, den er noch vor wenigen Tagen glühend gehasst hatte.

Jesus zeigte keinerlei Spur von Zorn in seinem göttlichen Erscheinen. Es war nur Milde und Liebe auf seinem Angesicht. Friede und Freude erfüllt nun Sundar Sings Seele, sie „trugen den Himmel in sein Herz hinein“. Als Sundar Singh sich erhob hatte, war der Herr verschwunden. Und Sein wunderbarer Friede hatte ihn von da an nie mehr verlassen.

„Was andere Religionen in vielen Jahren nicht zu Wege bringen konnten, das tat Jesus in einigen Sekunden. Er erfüllte mein Herz mit unendlichem Frieden“, verkündete Sundar Sing später immer wieder. „Als er sich mir offenbarte, sah ich seine Herrlichkeit, und ich wusste, dass es der lebendige Christus war.“

Von da an begann für Sundar Singh ein hartes und entbeh-rungsreiches Leben. Sein Bekenntnis zu Christus brach-

te seine ganze Familie gegen ihn auf. Er wurde verfolgt und als Abtrünniger und Betrüger gebrandmarkt. Die ganze Bevölkerung war gegen ihn. Er musste sein Land verlassen. Das Gift, das einer seiner Angehörigen seiner Abschiedsmahlzeit beige-mischt hatte, brachte ihn an den Rand des Grabes. Am 3. September 1905, an seinem 16. Geburtstag, empfing er nach anglikanischem Ritus die Taufe.

Nun trat der 16-Jährige „den Gang in die Heimatlosigkeit“ an, wie schon viele Sadhus vor ihm. Er ging barfuß, ohne Schutz vor

wilden Tieren, ohne alle Habe bis nach Tibet und Nepal. Er wurde nach England, Amerika und Australien eingeladen. Im Jahre 1922 folgte er zahlreichen Einladungen aus Europa: nach Deutschland, Holland, Schweden, Norwegen... Der Eindruck, den er auf die Menschen machte, war gewaltig. Man glaubte, den Apostel Paulus zu sehen und zu hören. „Er steht Christus näher als irgendein lebender Mensch, den wir geschaut haben“ (Frank Buchman). Bei seinen Predigten fielen die Leute auf die Knie.

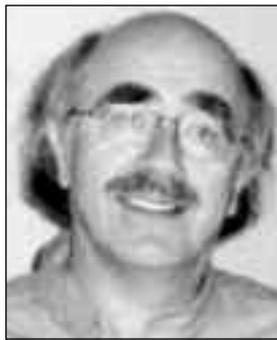
Doch für Sadhu Sundar Sing sollte der Aufenthalt in den westlichen Ländern zur denkbar größten Enttäuschung werden. Er musste sehen, wie (1922!) der größte Teil der Christen in Mammongier und Genussucht verstrickt war und wie die Botschaft Christi gering geschätzt wurde. Er musste an jene hinduistischen Gegner denken, die

ihm die Dekadenz des abendländischen Christentums und die Überlegenheit indischer Religiosität und Seelenkultur entgegen gehalten hatten. „Ich bedaure, euch sagen zu müssen: Bevor ich die sogenannten christlichen Länder besuchte, ging es mir geistlich besser als jetzt. Ich war entsetzt, als ich dorthin kam und die Finsternis sah, die so nahe beim Licht liegt. Hätte ich davon

gewusst, so wäre ich niemals dorthin gegangen.“ (Aus einer Predigt)

1929 – er ist 40-jährig – bricht Sadhu Sundar Singh erneut nach Tibet auf, um dort den Menschen das Evangelium zu bringen. Er kam nicht mehr zurück. Man vermutet, dass er dort den Martertod gefunden hat. In Sundar Sing ist Wahrheit und Geheimnis des Christentums wieder in hellem Licht aufgestrahlt: „Wäre Christus nicht gestorben und würde er nicht leben, so hätte das Christentum der Welt um nichts mehr bringen können als die anderen Religionen. Es ist der lebendige Christus, der das Christentum ausmacht.“

Urs Keusch



Urs Keusch

Die Dekadenz Europas – seine größte Enttäuschung

Viele Christen haben esoterisches Gedankengut übernommen. Sie meinen, dies mit dem Glauben vereinbaren zu können, wird doch auch unter Esoterikern von Christus gesprochen. Im Folgenden eine Hilfe zur Unterscheidung.

Wie geht man damit um, dass auch in der Esoterik von Christus gesprochen wird?

P. CLEMENS PILAR: Es geht darum aufzuzeigen, worin der Unterschied zwischen dem Christus der Bibel und dem Christus der Esoterik besteht. In der Bibel ruft Jesus die Menschen in eine Beziehung, die erlösend ist. In der Esoterik hingegen ist die Lehre entscheidend. Jesus kommt dort nicht als Erlöser vor, der die Menschen durch Sein Leiden am Kreuz und Seinen Tod erlöst, sondern – je nach Spielart – als der größte Lehrer aller Zeiten, als aufgestiegener Meister, der die Menschen auf einem spirituellen Weg unterweist oder als Mensch, der sich durch viele Reinkarnationen geläutert hat. Im Vordergrund steht stets: Er ist Vorbild oder Lehrer, der den Menschen zeigt, wie sie den Weg der Selbstvergöttlichung gehen können. In der gnostischen Spielart ist Christus ein Lichtwesen aus der göttlichen Welt, um im Menschen das Göttliche, das in die Materie gefallen ist, zu erwecken, damit es wieder aufsteige ins Göttliche – aber durch Erkenntnis der richtigen Lehre oder durch Erleuchtung.

Ist Jesus, so gesehen, eine einmalige historische Erscheinung oder eine Reinkarnation?

P. CLEMENS: Das ist je nach Spielart unterschiedlich. Es gibt Richtungen, die sagen, Jesus sei ein Avatar, der schon in verschiedenen Gestalten aufgetreten war: etwa als Krishna, dann sei er als Jesus gekommen und später als Mohammed... Irgendwann einmal kommt er dann als Maitreya. Außerdem gibt es die Variante, dass er zwar eine einmalige Gestalt, aber nicht am Kreuz gestorben, sondern vom Kreuz heruntergeholt und gesundgepflegt worden sei. Er sei nach Kaschmir oder in die Himalaya-Gegend gegangen. Dort warte er bis zur großen Zeitenwende, um mit den anderen großen Lehrern zurückzukommen...

Was den Christus der

Christus r

Versteht sich die Esoterik als eine Art übergeordnete Betrachtung, die aus den verschiedenen Religionen, auch aus dem Christentum nach Belieben auswählt?

P. CLEMENS: Dass Christus in der Esoterik vorkommt, ist verständlich. Die Esoteriker kommen an Ihm eben nicht vorbei, weil Er nun einmal die maßgeblichste religiöse Gestalt ist. Sie sammeln zwar aus allen großen religiösen Traditionen, sehen sich selbst aber über ihnen. Aus den konkret verfassten Religionen wollen sie die Menschen heraus und zur „Urwahrheit“ führen, denn die Religionen seien unvollkommene oder verbogene Formen der Religiosität. Und zu diesen gehöre auch das Christentum. Die Kirche habe eine falsche Lehre über Christus gebracht: Er sei nicht der Erlöser am Kreuz, sondern ein großer Lehrer.

Christus also nicht der Mensch gewordene Gott, sondern ein erleuchteter Mensch?

P. CLEMENS: Das hängt davon ab, wie der Esoteriker es jeweils interpretiert. Der eine wird sagen, er sei ein erleuchteter Mensch, der den anderen voraus sei und nun den Weg der Weisheit lehren könne. Andere sagen: Hier manifestiere sich tatsächlich das Göttliche, aber nur um den Menschen klarzumachen, dass sie ebenfalls göttlich sind: helfen, die eigene Christus-Natur in sich zu erwecken, um letztlich mit dem Göttlichen im Ganzen eins zu werden. Unterstellt wird: In mir schlummert die Christuskultur – und ich muss sie selbst verwirklichen.

Gibt es für diesen „Christus“ einen Vater?

P. CLEMENS: Nein. Für diesen Christus gibt es nicht das Gegenüber des Schöpfergottes. Nicht die Beziehung, der Dialog ist entscheidend. Auch ist das endgültige Ziel nicht Gemeinschaft, sondern die Erleuchtung. Der Unterschied zwischen den

Esoterik vom Christus des katholischen Glaubens unterscheidet

nicht nur als Lehrer sehen

esoterischen Wegen und dem Weg der Bibel liegt oft in sehr feinen Details. Für uns heißt es ja auch, dass Gott Mensch geworden ist, damit der Mensch vergöttlicht wird. Und: Wir sollen Kinder Gottes, ganz eins mit Ihm werden. Wir sollen vollkommen sein, wie auch der Vater im Himmel vollkommen ist. Auf dem Weg der Esoterik wird hingegen gelehrt, der Mensch könne sich gewissermaßen zur Gottheit aufblähen: Ich verwirkliche mich dann als Gottheit. Im Christentum vergöttlicht die Beziehung zu Gott den Menschen – in der Esoterik muss sich der Mensch selbst als Gott verwirklichen. Christus ist dann der spirituelle Lehrmeister, der den Menschen Erleuchtung ermöglicht. Aber er ist nicht der Erlöser. Daher kann der Esoteriker auch sagen, man könne sich den Lehrmeister, der einem am ehesten entspricht, aussuchen: Der eine habe eher einen Bezug zur Christusfigur, der andere zur Buddhafigur, ein dritter wieder zu einer hinduistischen Gottheit... Wie du die Erleuchtung erlangst, ist egal...

Für den christlichen Normalverbraucher ist das alles sehr verwirrend. Wie soll er all das durchschauen?

P. CLEMENS: Diese Verwirrung hängt auch damit zusammen, dass viele Christen ihren Glauben nicht wirklich verstehen. Da mischt sich Glaube und Aberglaube. Für viele ist Gott ja auch so etwas wie eine himmlische Instanz, die hilft, wenn man Probleme hat. Man vollzieht diverse Rituale, spricht bestimmte Gebete, zündet ein Kerzler an ... Aber man sucht nicht die Beziehung zu Gott. Und dabei ist die Christus-Nachfolge entscheidend, um durch Ihn zur Gemeinschaft mit Gott und den anderen Menschen

erlöst zu werden. Jesus zufolge ist der Gottesbeweis der Bibel, dass Gemeinschaft gelingt: „Alle sollen eins sein ... damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ Nicht dass der Mensch Wunderkräfte, Erleuchtung bekommt, sondern dass Gemeinschaft gelingt. Das ist auch der



P. Clemens Pilar COP

Knackpunkt für die Kirche. Der lebendige Glaube, der in den Beziehungen erkennbar wird, ist entscheidend.

Viele Christen verstehen sich als Mitglieder einer Religionsgemeinschaft: r.k. – und nicht so sehr als Menschen, die in die Nachfolge Christi eingetreten sind. War das im Anfang nicht anders? Wollten die Jünger eine neue Religion gründen?

P. CLEMENS: Erstaunlicherweise haben die frühen Christen zunächst typisch religiöse Erscheinungsformen abgelehnt. Die junge Kirche entlehnt etwa ihre Begriffe vielfach aus der profanen Welt: Sie spricht vom Presbyter, dem Ältesten, ein profaner Begriff. Ebenso vom Episkopos, dem Aufseher, dem Hüter. Kult-

kleidung wurde abgelehnt. Man errichtete keine neuen Tempel. Jesus hatte ja gesagt, es käme die Zeit, in der man nicht mehr an bestimmten Orten, sondern im Geist und in der Wahrheit anbeten würde. All das hat den Christen den Ruf eingetragen, areligiös zu sein. Sie haben ernst genommen, dass Gott gegenwärtig sei: wo zwei oder drei in Seinem Namen beisammen seien. Dann ist das Entscheidende, dass Jesus Christus die Mitte ist. Die äußeren religiösen Erscheinungsformen sind im Übergang von der Antike zum Mittelalter auch bei den Christen wieder stärker in Erscheinung getreten. Für Außenstehende erscheint heute die Kirche als eine unter vielen Varianten von Religion: Muslime haben Moscheen, Buddhisten Pagoden – Christen Kirchen; buddhistische Mönche sind orange angezogen, katholische Pfarrer schwarz... (zu diesem Thema siehe auch S.13)

Eine größere, über die Zeit fortbestehende Gemeinschaft benötigt aber auch Formen...

P. CLEMENS: Klar. Eine weltweite Gemeinschaft braucht unbedingt gemeinsame Formen. Es geht auch gar nicht anders. Gefährlich aber wird es, wenn man beginnt, Substanz und Erscheinungsformen zu verwechseln. Man bedenke: Nicht wenige waren entsetzt, als Papst Paul VI. die Tiara abgelegt hat. Viele stoßen sich am Umgang von Papst Franziskus mit manchen Insignien und Zeichen – und dabei führt er in vielem zum Ursprung des Evangeliums zurück.

Geht es um diese Rückbesinnung bei der Neuevangelisierung?

P. CLEMENS: Ein heute sicher

entscheidendes Problem ist die richtige Christus-Verkündigung: dass Er nicht primär der Lehrer, sondern der Erlöser ist, dass es um die Beziehung mit Ihm geht.

Verkündigen Sie primär Christus als den Retter der Welt?

P. CLEMENS: Ja, als den Mensch gewordenen Gott, der die Welt zu retten gekommen ist und der den Menschen zur wahren Menschlichkeit erlöst. Das steht übrigens im Kontrast zur Esoterik, die meint, der Mensch müsse das Menschliche überwinden und der reine Geist müsse ins Göttliche aufsteigen. Wir verkünden das Gegenteil: Gott kommt als Mensch zum Menschen, damit der Mensch wagt, Mensch zu sein. Er wird als Mensch mit Gott vereint – und nicht nachdem er das Menschliche abgelegt hat.

Sie stehen einem Orden vor, der sich stark missionarisch engagiert. Merken Sie, dass man bei den Menschen ankommt, wenn man Jesus Christus verkündigt?

P. CLEMENS: Ja. Allerdings ist es schwierig, an die Fernstehenden heranzukommen. Insofern wir aber innerhalb der Kirche eine lebendige Verkündigung einbringen, bemerkt man doch ein richtiges Aufatmen. Da begegnet man Aha-Erlebnissen. Uns bewegt aber die Frage: Wie erreichen wir die vielen, die nicht mehr kommen? Da muss man sagen: Hier geht es um die Weitergabe von Mensch zu Mensch. Das bedeutet Zeugnis geben, einladen: in der Familie, im Berufs- und Freizeitleben...

Ein Appell an die Laien also?

P. CLEMENS: Unbedingt. Die Menschen heute sind ideologiemüde, aber dennoch suchend. Sie halten Ausschau nach glaubwürdigen Zeugen. Wenn sie einer glaubwürdigen Gemeinde begegnen könnten, hätte dies ein besonderes Gewicht. Papst Franziskus und Papst Benedikt haben es immer wieder gesagt: Wir sollten durch Anziehung evangelisieren. Dazu bedarf es der erwähnten Gemeinschaften, die wie die Stadt auf dem Berge leuchten.

P. Clemens Pilar COP ist General superior des Kalasantiner-Ordens. Mit ihm sprachen A+CG

Es sei ein Gebot der Toleranz, keine Religion höher als die andere zu bewerten, so die vorherrschende Meinung. Dem widerspricht der Kardinal, später Papst Benedikt, in einem lesenswerten Buch. Auszüge daraus:

Über den christlichen Glauben (können wir) sagen, dass niemand ihn einfach als sein Eigenes vorfindet. Er kommt nie aus dem bloß Eigenen. Er bricht von außen ein. Das bleibt immer so. Niemand wird als Christ geboren, auch nicht in einer christlichen Welt und von christlichen Eltern. Immer kann sich Christentum nur als neue Geburt ereignen (...).

Vor allem Romano Guardini hat auf einen wichtigen Aspekt dieser Grundfigur des christlichen, ja des biblischen Glaubens verwiesen, der nicht aus dem eigenen Inneren aufsteigt, sondern uns von außen zukommt: Das Christentum, der christliche Glaube, so sagt er uns, ist nicht Produkt unserer inneren Erfahrungen, sondern Ereignis, das von außen her auf uns Zutritt.

Der Glaube beruht darauf, dass uns etwas (oder jemand) begegnet, an das unsere Erfahrungsfähigkeit von sich aus nicht heranreicht. Nicht Erfahrung weitet sich aus oder vertieft sich – das ist bei den streng „mystischen“ Modellen der Fall; sondern es geschieht etwas. Die Kategorien „Begegnung“, „Andersheit“ (Lévinas: „altérité“), „Ereignis“ beschreiben den inneren Ursprung des christlichen Glaubens und verweisen auf die Grenzen des Begriffs Erfahrung.

Freilich, was uns da berührt, bewirkt in uns Erfahrung, aber Erfahrung als Frucht eines Ereignisses, nicht einer Vertiefung ins Eigene. Genau dies ist mit dem Begriff Offenbarung gemeint: Das Nicht-Eigene, im Eigenen nicht Vorkommende, tritt auf mich zu und reißt mich aus mir heraus, über mich hinaus, schafft Neues.

Damit ist auch die Geschichtlichkeit des Christlichen gegeben, das auf Ereignissen beruht und nicht auf der Wahrnehmung der Tiefe des eigenen Inneren, die man dann „Erleuchtung“ nennt. Trinität ist nicht Gegenstand unserer Erfahrung, sondern etwas, was von außen gesagt werden muss, als „Offenbarung“ von außen her an mich herantritt. Das



Kardinal Joseph Ratzinger

gleiche gilt von der Menschwerdung des Wortes, die eben ein Ereignis ist und nicht in innerer Erfahrung gefunden werden kann.

Dieses Zukommen von außen ist für den Menschen skandalös, der nach Autarkie und Autonomie strebt; es ist für jede Kultur eine Zumutung: Wenn Paulus sagt, das Christentum sei für die Juden ein Skandal, für die „Völker“ Torheit (1 Kor 1,23), so will er damit eben dies Eigentümliche des christlichen Glaubens ausdrücken, der für alle „von außen“ kommt. Aber gerade dieser neue Eingriff, der unseren Erfahrungsraum, unser Bewusstsein der Identität mit allem durchbricht, führt uns in die Weite der größeren Wirklichkeit und eröffnet uns gerade so auch die Möglichkeit, den Pluralismus zu überwinden und zueinander zu kommen.

Die Einzigkeit Christi ist an die Einzigkeit Gottes gebunden und deren konkrete Gestalt. Christus ist nicht (...) eine der vielfältigen endlichen Erscheinungsformen des Göttlichen, in denen wir das Unendliche zu erahnen lernen. Er ist nicht eine „Erscheinung“ des Göttlichen, sondern Er ist Gott. In Ihm hat Gott sein Gesicht gezeigt. Wer Ihn sieht, hat den Vater gesehen (Joh 14,9). Hier kommt es wirklich auf das „ist“ an – es ist die eigentliche Unterscheidungslinie der Religionsgeschichte und ge-

In Christus hat Gott der Menschheit Sein Gesicht gegeben

Der Gleichheitsideologie widerstehen

Von Kardinal Joseph Ratzinger

rade so auch die Kraft ihrer Vereinigung. (...) Von da aus sind zuletzt noch zwei Grundbegriffe des christlichen Glaubens zu verstehen, die heute geradezu zu verbotenen Wörtern geworden sind: Bekehrung (conversio) und Mission. Heute ist die Meinung fast allgemein geworden, dass man mit Bekehrung nur Umbrüche des inneren Weges, nicht aber den Übergang von einer Religion zur anderen, also auch nicht den Übergang zum Christentum verstehen dürfe. Die Vorstellung der letzten Äquivalenz aller Religionen scheint ein Gebot der Toleranz und der Achtung vor dem anderen zu sein; wenn es so ist, muss man zwar den Entscheid des einzelnen respektieren, der sich zu einem Religionswechsel entschließt, aber Bekehrung darf man dies nicht nennen: Das würde ja dem christlichen Glauben einen höheren Rang einräumen und damit dem Gleichheitsgedanken widersprechen.

Der Christ muss dieser Gleichheitsideologie widerstehen. Nicht als ob er sich selber zu etwas Höherem machen würde – keiner ist Christ aus sich selbst, sagten wir; jeder ist es nur durch „Bekehrung“. Aber dies freilich glaubt der Christ, dass uns der lebendige Gott in Christus auf eine einzigartige Weise ruft, die Gehorsam und eben Bekehrung verlangt. Vorausgesetzt ist dabei, dass im Verhältnis der Religionen die Wahrheitsfrage eine Rolle spielt und dass die Wahrheit für jeden eine Gabe und für niemanden Entfremdung ist. (...) Damit ist auch schon das Wesentliche zum Begriff „Mission“ gesagt. Wenn die prinzipielle Gleichheit der Religionen gilt, dann kann Mission nur eine Art von religiösem Imperialismus sein, dem man widerstehen muss. Wenn uns aber in Christus eine

neue Gabe, die wesentliche Gabe – Wahrheit – geschenkt ist, dann ist es Pflicht, sie auch dem anderen anzubieten, in Freiheit natürlich, denn anders kann Wahrheit nicht wirken und Liebe nicht sein.

Auch Religionen, denen man sittliche Größe und das Unterwegssein zur Wahrheit zuerkennen muss, können streckenweise erkranken. Im Hinduismus (der eigentlich ein Sammelname für vielfältige Religionen ist) gibt es großartige Elemente, aber auch negative Aspekte – die Verflechtung mit dem Kastensystem; die Witwenverbrennung, die sich aus anfangs symbolischen Vorstellungen herausgebildet hatte; Auswüchse des Shaktismus wären zu nennen, um nur ein paar Hinweise zu geben. Aber auch der Islam mit allem Großen, das er darstellt, ist immer wieder in Gefahr, die Balance zu verlieren, der Gewalt Raum zu geben und die Religion ins Äußerliche und Ritualistische abgleiten zu lassen. Und natürlich gibt es auch, wie wir alle nur zu gut wissen, Erkrankungsformen des Christlichen – etwa wenn Kreuzritter bei der Eroberung der Heiligen Stadt Jerusalem, in der Christus für alle Menschen ge-

storben ist, ihrerseits ein Blutbad unter Moslems und Juden anrichteten.

Das bedeutet Religion verlangt Unterscheidung, Unterscheidung zwischen Gestalten der Religionen und Unterscheidung im Inneren der Religion selbst, auf ihre eigentliche Höhe hin. Mit der Vergleichsgültigkeit der Inhalte und der Idee, dass alle Religionen unterschiedlich und eigentlich doch gleich seien, kommt man nicht weiter. Der Relativismus ist gefährlich, ganz konkret – für die Gestalt des Menschseins im einzelnen und in der Gemeinschaft. Die Absage an die Wahrheit heilt den Menschen nicht. Wie viel Böses in der Ge-



gezeigt derstehen

schichte im Namen guter Meinungen und Absichten geschehen ist, kann niemand übersehen.

Damit berühren wir schon den zweiten Punkt, der gemeinhin vernachlässigt wird. Wenn man von der Heilsbedeutung der Religionen spricht, denkt man erstaunlicherweise meistens nur daran, dass alle das ewige Leben ermöglichen, womit freilich zugleich der Gedanke an das ewige Leben neutralisiert wird, denn man kommt ohnedies dorthin. Aber damit ist die Heilsfrage in einer unangemessenen Weise verkürzt.

Der Himmel beginnt auf der Erde. Das Heil im Jenseits setzt das rechte Leben im Diesseits voraus. Also kann man gar nicht einfach fragen, wer in den Himmel kommt und sich damit zugleich der Frage nach dem Himmel entledigen. Man muss fragen, was der Himmel ist und wie er auf die Erde kommt. Die jenseitige Rettung muss sich abzeichnen in einer Lebensform, die den Menschen hier „menschlich“ und damit gottgemäß macht.

Das bedeutet wiederum, dass man bei der Heilsfrage über die Religionen selbst hinausblicken muss und dass dazu Maßstäbe rechten Lebens gehören, die nicht beliebig relativiert werden können. Ich würde also sagen: Das Heil beginnt im Rechtwerden des Menschen in dieser Welt, das immer die beiden Pole des einzelnen und der Gemeinschaft umfasst. Es gibt Verhaltensformen, die niemals dem Rechtwerden des Menschen dienen können, und solche, die immer zum Rechtsein des Menschen gehören. Das bedeutet: Das Heil liegt nicht in den Religionen als solchen, sondern es hängt mit ihnen zusammen, sofern und soweit sie den Menschen auf das eine Gute, auf die Suche nach Wahrheit und Liebe bringen.

Auszüge aus: GLAUBE WAHRHEIT TOLERANZ – DAS CHRISTENTUM UND DIE WELTRELIGIONEN. Von Joseph Kardinal Ratzinger. © Herder Verlag Freiburg 2003, 220 Seiten, 16,90 Euro

Professor an der Al Azhar Universität in Kairo war er wegen kritischer Anfragen an den Koran entlassen und verhaftet worden. Verdächtig, Christ zu sein, wurde er im Gefängnis gefoltert, dann aber auf Intervention seiner Familie entlassen. Sein Glaube an den Islam war erschüttert...

Ich kam aus dem Gefängnis mit einem großen Zorn gegen den Islam, zugleich aber auch mit der Überzeugung, dass es ein allmächtiges Wesen gab, das mich am Leben erhalten hatte. Mit jedem Tag wurde mein Hunger, diesen Gott zu finden, größer. Ständig fragte ich mich: Wer kann dieser Gott sein? An den Gott der Christen oder an den Gott der Juden dachte ich dabei nie...

So brachte ich etwa ein Jahr zu. Eines Tages waren die Kopfschmerzen besonders schlimm, sodass ich nochmals in die Apotheke ging, um mir neue Tabletten zu holen. Die Apothekerin war, wie die meisten Apotheker in Ägypten, Christ. Ich war schon lange Kunde bei ihr, sodass ich unbefangen mit ihr reden konnte. Ich beklagte mich bei ihr: „Diese Pillen wirken nicht mehr so gut wie früher.“ Sie antwortete: „Sie stehen an einem gefährlichen Punkt. Sie sind dabei, eine Abhängigkeit von diesen Tabletten zu entwickeln...“

Dann fragte sie mich freundlich: „Was ist eigentlich mit Ihnen los?“ Sie wusste, dass meine Familie sehr angesehen war und dass ich an der Al-Azhar-Universität studiert hatte. Ich sagte ihr, ich sei auf der Suche nach Gott. Das überraschte sie. „Was ist denn mit Ihrem Gott und Ihrer Religion?“, fragte sie. Und so erzählte ich ihr meine Geschichte.

Daraufhin holte sie ein Buch unter dem Tresen hervor und sagte leise: „Ich gebe Ihnen dieses Buch mit. Bevor Sie heute Abend Ihre Tabletten nehmen, versuchen Sie, ein wenig darin zu lesen. Schauen Sie, wie Sie sich dabei fühlen.“

Ich nahm die Tabletten in die eine und das Buch in die andere Hand. Es war in schwarzes Leder gebunden, und auf der Vorderseite stand auf Arabisch „Die Bibel“. „Okay“, erwiderte ich, „ich versuche es mal.“ Dann verließ ich den Laden und hielt das Buch mit der Vorderseite gegen mich, damit man den Titel nicht lesen

Ein Muslim entdeckt Jesus Christus

„So fing ich an, die Bergpredigt zu lesen...“

konnte. Ich ging zurück nach Hause und verschwand in meinem Zimmer. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich eine Bibel in der Hand hatte. Ich war fünfunddreißig Jahre alt.

Es war ein Sommerabend gegen zehn Uhr. Ich hatte heftige Kopfschmerzen, aber ich nahm keine Tabletten. Stattdessen legte ich sie auf den Schreibtisch und betrachtete die Bibel. Da ich keine Ahnung hatte, wo ich zu lesen anfangen sollte, schlug ich sie einfach irgendwo auf. Es war die persönliche Bibel der Apothekerin, und ich bemerkte ihre Notizen auf den Seiten. Die Stelle, die ich aufgeschlagen hatte, war Matthäus 5.

So fing ich an, die Bergpredigt Jesu zu lesen. Ich sah das Bild vor mir – Jesus auf dem Berg, wie er die Menge lehrte, die sich um ihn scharte. Während ich mich in den Text vertiefte, vergaß ich völlig, dass ich zu Hause war. Ich nahm nichts mehr um mich herum wahr. Die Bibel zog mich von einer Geschichte zur nächsten, bis ich das ganze Matthäusevangelium gelesen hatte.

Mein Gehirn fing an zu arbeiten wie ein Computer. In dem Buch vor mir auf dem Schreibtisch sah ich das Bild Jesu. In meinem Kopf hatte ich das Bild Mohammeds. Unentwegt stellte mein Gehirn Vergleiche zwischen den beiden an. (...) Ohne es zu merken, wie die Zeit verging, las ich in der Bibel, bis ich von der Moschee den Ruf zum Morgengebet hörte...

Seit meinen Erlebnissen im Gefängnis hatte ich jede Nacht Mühe gehabt einzuschlafen. Oft wälzte ich mich stundenlang hin und her, bis ich schließlich erschöpft einnickte. An diesem Morgen jedoch legte ich meinen Kopf aufs Kissen und war binnen einer Minute eingeschlafen. Ich merkte nicht

einmal, dass meine Kopfschmerzen völlig weg waren. Drei Stunden später, um sieben Uhr, erwachte ich und fühlte mich vollkommen erfrischt. Ich war bereit, meine Entscheidung zu treffen. Ich hatte den allmächtigen Gott des Himmels gefunden, nachdem ich gesucht hatte. Ohne einen

Rest des Zweifels in meinen Gedanken betete ich zum Gott der Bibel und gab mein Leben in seine Hände. Dann griff ich wieder zur Bibel.

Die Evangelien, die Apostelgeschichte und den Römerbrief hatte ich bereits durchgelesen. Da ich nicht sicher war, wo ich weitermachen sollte, schlug ich die Bibel der Apothekerin einfach irgendwo auf. Diesmal stieß ich auf Psalm 91. Ich las den ganzen Psalm. Dann las ich ihn noch einmal. Er hörte sich an wie eine persönliche Botschaft, eigens für mich und meine Situation. „Wer im Schutz des Höchsten wohnt, bleibt im Schatten des Allmächtigen. Ich sage zum Herrn: Meine Zuflucht und meine Burg, mein Gott, ich vertraue auf ihn...“

Diese Worte zeigten mir, dass Gott die Gefahren kannte, denen ich wegen meiner Entscheidung ausgesetzt sein würde. Meine Familie, meine Brüder, mein Vater, meine eigenen Leute – wenn sie von meiner Bekehrung erführen, würden sie kommen und versuchen, mich zu töten, bevor es ein anderer tat. In diesem Psalm hörte ich Gott sagen: „Ich werde dich beschützen.“

Mark A. Gabriel

Auszüge aus dem Buch Jesus und Mohammed – Erstaunliche Unterschiede und überraschende Ähnlichkeiten, © Resch-Verlag, Dr. Ingo Resch GmbH, Gräfelfing, Deutschland 2006, 301 Seiten, 13,90 Euro



Auf Mission in Kambodscha

„Ihr Volk braucht keine andere Religion, es braucht Jesus“

Er war mit der Absicht nach Kambodscha gekommen, dort eine Mission aufzubauen, hatte aber nur ein Kurzzeit-Visum erhalten. Gegen jede realistische Hoffnung versuchte er nun, im Büro eines hohen Beamten eine Verlängerung zu erreichen. Auszug aus dem Buch: *Anointed for Burial*.

Diesem Visum zufolge bleibt Ihnen nur noch ein Tag hier im Land.“ Noch bevor mir der Dolmetsch die Worte aus dem Kambodschanischen ins Englische übersetzt hatte, spürte ich die große Spannung, die knisternd in der Luft lag, und das Misstrauen des Beamten, während er die Seiten meines Reisepasses durch seine Finger gleiten ließ. Er hob den Blick, seine Augen verengten sich, als er mich betrachtete. Sein forschender Blick erfüllte mich mit Unbehagen.

Das geschmackvolle Ambiente vermittelte mir den Eindruck: Mit Herrn Dy Bellong hatte ich es mit einem bedeutenden Mann zu tun. Meine Nervosität wäre wohl noch viel größer gewesen, hätte ich gewusst, dass ich im Büro des Außenministers von Präsident Lon Nol stand.

„Sie haben recht, Mr. Dy Bel-

long,“ gab ich via Dolmetsch zur Antwort, „das ist ja der Grund, warum ich mich an Sie gewandt habe. Ich habe viele Freunde im Volk der Khmer, und daher war es mir ein Anliegen, im Land zu bleiben.“ Mir war klar, dass ich Kambodscha am folgenden Tag verlassen müsste, wenn nicht ein Wunder geschah.

Als ich in Dy Bellongs Büro eintrat, hatte ich einem seiner Mitarbeiter meine Visitenkarte gegeben. Mein Name hatte sofort ihr Misstrauen erweckt. Irgendwie hatte ein Gerücht die Runde gemacht, ich sei aus Thailand ausgewiesen worden.

„Ich war noch nie in Thailand,“ hatte ich ihnen versichert und ihnen meinen Pass gegeben, wissend, dass sie darin keinen Einreisevermerk nach Thailand finden würden. So kam es, dass sie feststellten, dass mein Visum nur noch für einen Tag reichte.

Mr. Dy Bellong legte meinen Pass auf den Schreibtisch, während ich in aller Kürze den Grund für mein Kommen erklär-

te. Da ich nichts mehr zu verlieren hatte, fragte ich gerade heraus: „Wie kommen wir zu einer Genehmigung für die Benützung des Olympiastadions?“ Meine Frage schien ihn zu erstaunen.

Ich erklärte ihm, dass wir es für ein öffentliches Konzert einer Musikgruppe aus den USA brauchten, um dem Volk der Khmer die Botschaft von Jesus zu bringen. Etwas verärgert erwiderte er: „Das Volk der Khmer hat schon seine Religion. Warum wollen Sie ihm eine andere bringen?“

Mit so einer Frage war ich noch nie konfrontiert worden. So atmete ich tief durch und gab die kühne Antwort: „Sie haben Recht Mr. Dy Bellong, ihr Volk braucht keine andere Religion. Aber es braucht Jesus.“ Ich wartete, bis der Dolmetsch meine Worte übersetzt hatte. Dy Bellong schaute mich erstaunt an.

„Religion bedeutet,“ setzte ich fort, „dass der Mensch trachtet, zu Gott emporzusteigen in der Hoffnung, das Heil zu finden.

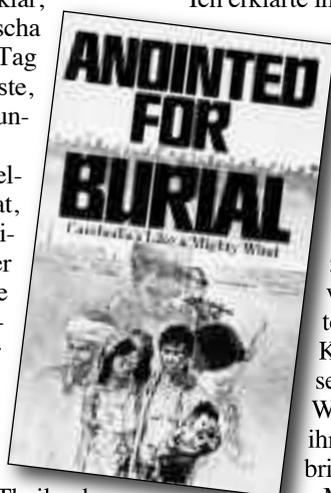
Aber Jesus, das ist Gott, der zum Menschen kommt – und Rettung als freie Gabe bringt. Das Heil kann man sich nicht verdienen, kaufen oder stehlen; Jesus hat den Preis dafür bezahlt. Es ist ein Geschenk, das wir nur erlangen, indem wir an Ihn glauben. Auch das Christentum ist in seinen vielen Ausprägungen zu nichts nutz. Nur Jesus rettet. So wollen wir ihr Volk an Jesus teilhaben lassen.“

Einige Momente lang ließ er meine Worte auf sich wirken, dann richtete er wieder seinen Blick auf meinen Pass. Nachdenklich schloss er ihn und steckte ihn in eine der vielen Taschen seines Uniformrocks. Nach einem leisen Wortwechsel mit seinem Mitarbeiter, richtete er mir aus, in drei Tagen wiederzukommen. Wir tauschten die übliche, respektvolle „Sam peah“ Grußgeste aus und ich verließ hinter Kai Wan das Büro.

Im Freien platzte es dann ganz aufgeregt aus Kai Wan heraus: „Gott wird uns helfen!“

Todd Burke

Auszug aus: ANOINTE FOR BURIAL (Gesalbt zum Begräbnis), Plainfield Vlg 1977. Der Autor (verstorben 2006) war evangelikaler Missionar und hat u.a. zwei Jahre bis zur Eroberung von Phnom Penh durch die Roten Khmer mit seiner Frau in Kambodscha gewirkt.



Die Fülle der göttlichen Wahrheit

Um dieser relativistischen Mentalität, die sich immer mehr ausbreitet, Abhilfe zu schaffen, muss vor allem der endgültige und vollständige Charakter der Offenbarung Jesu Christi bekräftigt werden. Es ist nämlich fest zu glauben, dass im Mysterium Jesu Christi, des fleischgewordenen Sohnes Gottes, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) ist, die Fülle der göttlichen Wahrheit geoffenbart ist: „Niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will“ (Mt 11,27).

„Niemand hat Gott je gesehen. Der einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Joh 1,18). „Denn in ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes. Durch ihn seid auch ihr davon erfüllt“ (Kol 2,9-10).

*

In Treue zum Wort Gottes lehrt das Zweite Vatikanische Konzil: „Die Tiefe der durch diese Offenbarung über Gott und über das Heil des Menschen erschlossenen Wahrheit leuchtet uns auf in Christus, der zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist“ (Dei verbum, 2). Be-

kräftigend heißt es weiterhin: „(...) Daher ist die christliche Heilsordnung, nämlich der neue und endgültige Bund, unüberholbar, und es ist keine neue öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit (vgl. 1 Tim 6,14 und Tit 2,13)“ (DV 4)

*

6. Im Gegensatz zum Glauben der Kirche steht deshalb die Meinung, die Offenbarung Jesu Christi sei begrenzt, unvollständig, unvollkommen und komplementär zu jener in den anderen Religionen. Der tiefste

Grund dieser Meinung liegt in der Behauptung, dass die Wahrheit über Gott in seiner Globalität und Vollständigkeit von keiner geschichtlichen Religion, also auch nicht vom Christentum und nicht einmal von Jesus Christus, erfasst und kundgetan werden könne. Diese Auffassung widerspricht radikal den vorausgehenden Glaubensaussagen, gemäß denen in Jesus Christus das Heilmysterium Gottes ganz und vollständig geoffenbart ist.

Aus: DOMINUS JESUS – ÜBER DIE EINZIGKEIT UND DIE HEILSUNIVERSALITÄT JESU CHRISTI UND DER KIRCHE, Kongregation f. d. Glaubenslehre, v. 6.8.2000, Abschnitte 5 und 6.

Gewalt in der Familie, Ehebruch, Unterdrückung. Das war es, was Fatimas Leben geprägt hatte bis zu dem Tag, an dem sie „Jesus gesehen hat“ – im Traum. Nach einem endlosen Leidensweg gibt sie Zeugnis von ihrer Befreiung.

Seit ihrer Kindheit wird sie von einer Frage geplagt: „Ist mir Gott böse?“ Schon im frühen Alter Opfer eines Missbrauchs hat sie den Gott des Islams als einen Vater, der züchtigt, vor Augen. „Ich dachte, ich sei verflucht!“ Mit 17 rebelliert sie, verlässt das elterliche Heim. Unterwegs nach Nirgendwo. Sie irrt durch die Straßen von Paris, wo ihr ein katholischer Senegalese über den Weg läuft. „Er erzählte mir von seinem Gott. Ich war ja auf der Suche...“ Sein Bruder ist besorgt: „Schluss damit! Du bist als Muslimin geboren.“

Fatima bringt ein Kind des Senegalesen zur Welt, ein Mädchen. Sie heiratet, aber der Vater des Kindes stirbt nur wenige Tage nach dem Fest. Was für eine Tragödie!

Dann lernt Fatima einen Franzosen kennen, einen Materialisten, atheistisch. Dieser allerdings bekehrt sich bald zu einer radikalen Spielart des Islam. Sie

Eine Begegnung, die alles verändert

Plötzlich von allem befreit

heiraten nach islamischem Recht, nicht jedoch zivilrechtlich. Drei Kinder gehen aus dieser unseligen Verbindung hervor. „Da habe ich einen extrem harten Islam kennengelernt. Mein Mann zwang mich, das Kopftuch zu tragen. Er fing an, mich zu schlagen. Sein Bruder hat mich vergewaltigt...“ Zehn Jahre dauert der Horror. (...)

Fatima ist ratlos. Nach der Scheidung alleinstehend übersiedelt sie mit ihren Kin-

dern in einen Vorort, der von Islamisten beherrscht wird. „Ich konnte nicht mehr beten. Den Schleier hatte ich abgelegt.“ Und dann noch ein Tiefschlag: „Auf Facebook entdeckte ich, dass meine Tochter lesbisch ist... Ich bin wie vom Blitz getroffen.“

Wieder sucht Fatima Rat bei einem Imam: „Du musst sie ver-

stoßen. Der Teufel hat bei dir Einzug gehalten!“ Jetzt ist sie wirklich am Boden zerstört. Und da lernt sie Daniel, einen ebenfalls vom Leben schwer gezeichneten Menschen, via Internet kennen. Wider jedes Erwarten empfiehlt er ihr, Jesus kennenzulernen, um mit ihren Problemen fertig zu werden. Er führt ihr das Video eines Muslim vor, der katholisch geworden war.

Fatima ist tief berührt: „Am Abend habe ich mich daheim auf meinen Gebets-

teppich gekniet und versucht, mich nach Mekka hin zu orientieren. Aber nein, das war ja jetzt nicht mehr nötig! Tränenüberströmt verbrachte ich den Großteil der Nacht im Gebet. Dann bin ich eingeschlafen – und Jesus ist mir im Traum erschienen. Ich sah einen strahlenden Mann – in der Ferne. Er rief mich und streckte

mir die Hand entgegen. Da waren auch meine Eltern. Ich wandte mich an meinen Vater: ‚Aber Papa, ich bin doch Muslimin...‘ – ‚Folge diesem Mann. Er ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben.‘ Jesu Hand zu berühren – ein unvergessliches Erlebnis! Als ich aufwachte, spürte ich: Ich war vollkommen befreit. Jesus hatte all das Übel in meinem Inneren von mir genommen. Ich war nun Christin – und wollte allen davon erzählen!“ Daniel vermittelt ihr den Kontakt zu einem Priester. Der Erfolg ist umwerfend. So gut, dass Fatima und Daniel von da an alle zwei Jahre zu Schweige-Exerzitien in das Foyer de Charité nach Châteauneuf de Galaure fahren, zu Marthe Robin. „Ich habe wirklich die Gegenwart Jesu erfahren – und die Liebe Gottes. Es war wunderbar!“

Fatimas Leben hat sich geändert... „Am 21 Juni bin ich getauft worden. Daniel und ich wollen nun sakramental heiraten. Da wir aber beide eine schlimme Vergangenheit haben, gehen wir es behutsam an... Wir wollen ja eine ernsthafte Verbindung eingehen.“

Daniel Pruvot

Auszug aus FAMILLE CHRÉTIENNE v. 23.9.14

Den Großteil der Nacht verbrachte sie betend

Schon seit einigen Jahrzehnten gibt es Theologen, die versuchen, die Begriffe Glauben und Religion auseinanderzuhalten. Man kann natürlich darüber streiten, ob das sinnvoll ist oder ob das überhaupt gelingen kann. Aber möglicherweise ist die Unterscheidung dieser beiden Begriffe hilfreich, um das Besondere des christlichen Weges zu erfassen. Der deutsche Theologe Gerhard Lohfink sagt zum Beispiel: Das Christentum ist eigentlich die Erlösung der Religion. Was ist damit gemeint? Es fällt uns heute schwer, das zu verstehen.

Ich werde versuchen, einige typische Merkmale der Religion herauszugreifen – vieles finden wir auch in der Art und Weise, wie Christen ihr Christentum leben. Typisch ist meist, dass man zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen unterscheidet, zwischen Zeitlichem und Ewigem, zwischen dem Heiligen und dem Profanen. Es sieht aus, als hätte man zwei Welten vor sich.

Die Menschen versuchen, aus der einen – der vergänglichen – in die andere – die bleibende – zu gelangen. Gott oder, je nach Religion, die Götter wohnen jenseits in der ewigen Welt. Ihnen schickt man Gebete und Opfer in der Hoffnung, dass sie dem Menschen zu Hilfe kommen.

Man errichtet besondere Gebäude, die man als heilige Orte bezeichnet, Tempel, Kirchen, Kultstätten, an denen man sich Gott oder den Göttern besonders nahe wähnt. Wichtig ist dabei immer, dass man die richtigen Rituale durchführt, die entsprechenden Gebete spricht und eventuell auch Opfer bringt. Die Opfer werden nach dem Tauschprinzip dargebracht. Man gibt Gott etwas, damit er im Gegenzug seine Gnaden spendet. Heute findet sich das Christentum – zu-

mindest so, wie es von vielen gelebt wird – gut eingepasst in dieser religiösen Welt wieder. Aber das war nicht immer so!

Nur wenn wir an den Ursprung zurückgehen, werden wir den großen Unterschied wieder erkennen. Dann besteht kein Zweifel mehr, dass der Weg mit Jesus etwas anderes ist als der Weg der Religionen. (...) Es muss ein begeisternder Aufbruch gewesen sein! Man hat damals auch noch nicht vom „Christentum“ oder den „Christen“ gesprochen, sondern vom „Neuen Weg“ (vgl. Apg 9,2). Es ist wirklich ein neuer Weg, der nun in der Nachfolge Jesu beschritten wurde.

Worin besteht das Neue, und welche Konsequenzen ergeben sich für alle, die diesen Neuen Weg beschreiten? Auch die ersten Jünger Jesu brauchten Zeit,

um zu erfassen, was mit dem Kommen Jesu, seinem Sterben am Kreuz und seiner Auferstehung wirklich geschehen ist. Gott ist Mensch geworden! Der Himmel hat sich zur Erde geneigt! Die Trennwand zwischen Gott und Geschöpf ist niedergerissen. Der Vorhang im Tempel, der das Heilige vom Profanen getrennt hat, ist zerrissen (vgl. Lk 23,45). Jesus hatte schon zuvor gesagt, dass die Zeit kommt, in der man nicht mehr an einem bestimmten Ort beten wird, sondern im Geist und in der Wahrheit (vgl. Joh 4,23). In einem alten, schwungvollen Kirchenlied drücken wir das aus: „Allerorten ist dein Tempel, wo das Herz sich fromm dir weihet.“

P. Clemens Pilar COP

Auszug aus DER JÜNGER CHRISTI 9/13. Siehe auch das Interview mit P. Clemens S. 8-9

Mit Christus trat etwas Neues in die Welt

Die Erlösung der Religionen

Es ist eine schöne Fahrt nach Seitenstetten im malerischen Mostviertel, die mich zu Sr. Heidi Baumgartner, meiner heutigen Interviewpartnerin führt. Aufgrund einer Verwechslung mit einer Namenscousine wäre das Treffen beinahe nicht zustande gekommen. Gleich nach der Begrüßung erklärt mir die Schwester lächelnd – sie trägt ein auffallendes, hübsches, buntes Halstuch –, ihr Taufname sei eigentlich Aloisia. Aber „ich habe den Namen Aloisia nie gemocht, ich fand, das klinge so männlich. Bei der Einkleidung im Orden bekam ich dann den Namen Adelheid. Der hat mir gut gefallen.“

Im Ordenshaus gegenüber dem Benediktiner-Stift erzählt mir die Schwester aus ihrem Leben: Geboren in Arbing in der Nähe von Perg im oberösterreichischen Mühlviertel als achttes und letztes Kind der Familie, wächst sie auf einem Bauernhof auf. Ihre Mutter ist schon über 40. Als Nachzüglerkind lebt sie mit ihren nicht mehr ganz jungen Eltern fast wie ein Einzelkind. Die Geschwister verlassen der Reihe nach den Hof. Aloisia ist 14, als der Vater stirbt. Nach der Schule tritt sie mit 18 bei den „Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens“ in Eichgraben ein, ein Orden mit damals 10.000 Schwestern weltweit. Heute seien sie „nur mehr“ 6.000, erzählt sie.

Als Mädchen hatte sie eigentlich andere Pläne gehabt, sei nicht wirklich an einem Ordensleben interessiert gewesen. Bei näherer Betrachtung ihrer Umgebung, fand sie jedoch, dass die Männer ihre Frauen meist nicht so gut behandelten. „Also, das wird mir nicht passieren“, beschloss sie. Und so entschied sie sich für das Ordensleben. Allerdings musste es ein Missionsorden sein!

Eine Franziskanerin, die sie kennenlernt, lädt sie eines Tages ein, in Eichgraben ins Ordensleben hineinzuschnuppern. Aloisia gefällt, was sie dort sieht – und so beginnt sie 1970 mit dem Noviziat. In Wien absolviert sie dann eine mehrjährige Ausbildung zur Kindergärtnerin. Nach ihrer Profess kommt sie für zwei Jahre nach England. Dort werden die Schwestern aus verschiedenen Ländern vor den ewigen Gelübden zur Ausbildung und Vertiefung ihres Glaubens zusammen-

gezogen. Die ewigen Gelübde legt sie anschließend in der Londoner Kathedrale ab.

Ihr erster Einsatz ist in Liberia, in Westafrika, das Land, das von freigelassenen Sklaven aus Amerika gegründet worden war. Humorvoll erzählt sie: „Ich wusste damals nichts über Westafrika, über Liberia, aber ich dachte mir: Das Flugzeug wird schon wissen, wohin es soll. Und dort werde ich sowieso von Schwestern abgeholt.“ Mit der Sprache gibt es nach dem Studium in England keine Schwierigkeiten.

Gemeinsam mit anderen Schwestern soll sie in Monrovia, der Hauptstadt, in einer von der

Ihr erster Einsatz führt sie zu Kindern in Liberia

Ordensgemeinschaft gegründeten Schule arbeiten und zwei Klassen sowie den Kindergarten mit 200 Kindern übernehmen. Dorthin kommen die Kinder frühestens erst mit 4 Jahren (!), höre ich und denke an die Krippen bei uns. Die Schule gilt als beste Mädchenschule des Landes. „Die Leute rissen sich um einen Platz dort für ihre Kinder und hofften, dass sie bis zur 12. Klasse bleiben könnten.“

„Es war eine gute Zeit“, entsinnt sie sich. Dort wird aus Sr. Adelheid übrigens die Sr. Heidi, da die Kinder diesen Namen leichter aussprechen konnten, wie sie lächelnd erzählt. In einem Elendsviertel, wo die Menschen so zusammengepfercht leben, dass es schwierig ist durchzukommen, beginnt sie zusätzlich auf engstem Raum mit einem Kindergarten für 400 Kinder. Was für eine Aufgabe! Ihr nächster Einsatzort ist dann ein anderer neugegründeter Kindergarten, zu dem man nur auf einem abenteuerlichen Weg gelangen kann – durch den Urwald. „Man fuhr wie in einem Tunnel da durch. Es gab nur eine Straße, sonst nichts.“ Es sei nicht gefährlich gewesen, beruhigt sie mich.

In diesen Jahren in Liberia macht sie mit einem Missionar aus Irland Besuche im Gefängnis. Eines Tages erfährt sie, dass ein Nigerianer, ein Doppelmörder, hingerichtet werden würde. Gemeinsam mit dem Geistlichen besucht die Schwester nun jede



Schwester Heidi Baumgartner, Mitglied der „Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens“

Südafrika – ihre

Von Alexa Gaspari

Woche den Todeskandidaten, um ihm in seinen letzten Wochen beizustehen. Er bittet sie, darüber zu wachen, dass nach seinem Tod kein Mediziner seinen Leichnam für zweifelhafte Zwecke missbrauchen möge. Als der Mann gehängt wird, steht Sr. Heidi neben dem Galgen und harrt den ganzen Tag dort aus, bis der Leichnam abgenommen wird und sie den Sarg bis zum Ort, wo er begraben wird, begleiten kann.

„Es war schon eine große Herausforderung“, erinnert sie sich leidvoll. Eine Woche braucht sie, um sich von dem Geschehen zu erholen. Dennoch wird sie noch zweimal zum Tode Verurteilte bis zur Vollstreckung deren Todesurteils begleiten. „Ich hatte keine Wahl, ich musste dabei sein, um die Männer auf dem schwersten Weg, den man gehen kann, zu begleiten“, stellt sie wie selbstverständlich fest. Spontan denke ich: was für eine mutige, selbstlose, barmherzige Frau!

1980 gibt es einen Militärputsch im Land. Der Präsident

wird ermordet und Samuel K. Doe übernimmt die Macht. (Er wird übrigens 1990 das gleiche Schicksal wie sein Vorgänger erleiden.) „Zuerst hatten wir nur Schüsse gehört, wussten nicht, was geschehen war.“ Die Unsicherheit wird überall spürbar. Allerdings: „Soldaten kamen jeden Tag vorbei und warnten uns davor auszugehen. Sie haben immer wieder nach uns geschaut“, erinnert sie sich dankbar.

In dieser Zeit wird Sr. Heidi auf Heimaturlaub nach Österreich geschickt und bleibt danach eine zeitlang in Eichgraben. Auf ein Französischstudium in Paris folgt ein Aufenthalt im Mutterhaus in Rom, wo sie eine Weile als Fremdenführerin für Schwestern aus der ganzen Welt fungiert. Von dort geht es 1984 nach Südafrika, wo noch Apartheid herrscht.

Gerne fährt sie nicht in dieses Land, wo die schwarze Bevölkerung unterdrückt wird und streng getrennt von den Weißen leben muss – nicht überall allerdings,

wie sie feststellt, als sie im süd-afrikanischen Kloster ankommt. Hier wohnen nämlich trotz des strengen Verbots schwarze und weiße Schwestern miteinander. „Gott sei Dank, haben uns die Nachbarn nicht verraten,“ ist sie heute noch dankbar.

Dazu erzählt sie schmunzelnd eine Anekdote: „Eines Tages wollten wir gemeinsam mit zwei schwarzen Schwestern in ein Freilichtkino fahren. Für die Fahrt haben wir ihnen einfach eine Decke über den Kopf gelegt. Als der Film angefangen hat, war es schon dunkel und wir konnten die Decke entfernen. Immer wieder haben wir versucht, sie so bei Fahrten mitzunehmen.“

Unerschrocken, wie sie ist, fährt sie in Durban in einen als Township bezeichneten Stadtteil nur für Schwarze, der von Weißen gefürchtet war. Dort besucht sie einerseits ihre Zulu-Lehrerin („eine furchtbar

begreifst unsere Lage“). Welch schöner Beweis für das Einfühlungsvermögen der Schwester!

Ungefährlich waren diese Aufenthalte jedoch nicht, wie folgende Episode zeigt: „Es gab nur eine einzige Zufahrt in den Stadtteil. Gab es einen Aufstand, wurde diese Straße blockiert und man konnte nicht mehr hinaus. Nun, einmal als ich wieder hinausfahren wollte, versperrten mir plötzlich drei junge Männer die Straße. Ich hatte keine Zeit zum Überlegen. Mit einem freundlich lachenden Gesicht habe ich ihnen fröhlich zugewinkt, bin auf sie zugefahren und sie mussten perplex zur Seite springen. Schließlich haben auch sie gelacht.“ Erst nachher wird ihr bewusst, dass sie wohl auf der Stelle umgebracht worden wäre – wie dies ja oft genug vorkam. „Eine Weiße zu ermorden, wäre für sie ein Fest gewesen,“ ist sie sicher. Ihre einerseits furchtlose, andererseits

gut aufgenommen „Immer wieder wurde ich gefragt, ob ich Angst gehabt hätte. Nein, ich wäre nie auf die Idee gekommen, mich vor Schwarzen zu fürchten,“ meint sie fast ein wenig verwundert. Der versuchte Überfall im Township hatte also keine Spuren hinterlassen.

Zurück zu den Flüchtlingskindern, die es nun zu versorgen gilt: Mit einem Lastwagen werden sie jeden Tag in der Früh eingesam-

„400 Kinder hatte ich damals und 4 Köchinnen“

melt. „400 Kinder hatte ich damals und vier Köchinnen, um sie durchzufüttern. Das waren Kinder vom Krabbelalter bis zu 15, 16 Jahren. Sie kamen alle gern, weil sie bei uns etwas zu essen bekamen. Das ist sehr gut gelaufen. Ein französischer Pater hatte die Kirche übernommen und mit Spendengeldern aus Frankreich half er, all das zu finanzieren.“

An einen kleinen Buben erinnert sie sich besonders: „Er konnte nur kriechen. Und wenn er mit seinem Teller fertig war, ist er zum nächsten Teller gekrochen, um noch mehr zu bekommen, so hungrig war er. Der Bub ist dann immer in meiner Nähe geblieben. Heute ist er 22.“ Auch dort ließ Sr. Heidi viele der Flüchtlingsfrauen zu Kindergärtnerinnen ausbilden. „Sie haben das mit großer Liebe gemacht.“

Als die Zeit der Apartheid zu Ende gegangen, Nelson Mandela freigelassen und zum Präsidenten Südafrikas gewählt worden war, brach die beste Zeit an, erfahre ich. „Ist dieser Umschwung unblutig über die Bühne gegangen?“ frage ich. „Anfangs gab es viele Morde. Die katholische Kirche hat aber massiv gegen die Gewalt gepredigt. Dank Mandelas Haltung, der ja 27 Jahre im Gefängnis gewesen war, aber keine Rachegeanken, keine Bitterkeit oder Hass empfand, geschah der Übergang letztlich recht friedlich.“

„Wir wurden oft gefragt, ob wir bleiben würden? ‚Natürlich!‘, haben wir geantwortet. Das hat auch andere zum Bleiben ermutigt. Endlich gab es freie Wahlen. Doch man musste schon immer aufpassen, es hätte ja jederzeit etwas passieren können, denn es

war natürlich eine große Umstellung, mit der sich alle Menschen schwer getan haben.“ Zur Illustration erzählt Sr. Heidi: „Eines Tages gingen wir mit Kindern ans Meer. Ich hatte einen kleinen schwarzen Buben, das Kind von Nachbarn, mit. Im Gegensatz zu früher durften nun schwarze und weiße Kinder miteinander ins Wasser. Plötzlich sah ich, wie ein weißes Kind meinen Kleinen wegstößt und sagt: ‚Du bist mir im Weg!‘ Der Vater stand wortlos daneben. Als ich für meinen Buben einsprang, hat der Vater weiter geschwiegen...“ So gab es auch unter den Weißen einen mühsamen Wandel von der Gewalt zur Versöhnung. „Es hat aber eine Bekehrung stattgefunden. Darauf sind wir alle sehr stolz.“

Die Ausbildung der Kindergärtnerinnen und der Bau von Kindergärten ging weiter – von Österreichern finanziert. Heute sind die Kindergärtnerinnen im Land vielfach Töchter der Flüchtlingsfrauen von damals und die Kindergärten wurden der Regierung übergeben. „Ich bin stolz, dass alles so gut weitergeführt wird,“ betont Sr. Heidi.

Bald tritt ein neues, großes Problem auf: Aids. Überall war Aids. Die Schwester geht nach Johannesburg, lässt sich als Pflegerin für Aidskranke ausbilden und arbeitet in einem Aidshospiz. Anfangs gibt es keine Medikamente und die Menschen sterben massenweise an der Krankheit. „Dort ist die Jugend Südafrikas gestorben,“ stellt sie traurig fest. „Ich wäre ja am liebsten bei jedem Sterbenden geblieben, damit er in der Todesstunde nicht allein ist,“ erzählt sie.

Durch den Aids-Tod der Eltern gab es nun viele Waisenkinder. Um diesen zu helfen, kehrt Sr. Heidi daraufhin an die Grenze von Mozambique zurück. Dort entstehen nun „kindergeführte Haushalte“, denn „man kann ja nicht tausende Kinder in Waisenhäuser stecken,“ erklärt sie mir. Nun steht also die Sorge für diese elternlosen Kinder im Zentrum der Tätigkeit. Sie müssen Lebensmittel und Schulsachen bekommen, zerfallene Hütten müssen durch Häuschen ersetzt werden.

Von Anfang an hilft ein wohlhabender irischer Spender. Eines Tages hatte er gefragt, wie er helfen könnte. „Ja, das weiß ich ge-

Fortsetzung auf Seite 16

nziskanerinnen Missionarinnen Mariens“

e große Liebe

schwierige Sprache“), andererseits bildete sie Kindergärtnerinnen aus. „War das kein Problem, da Sie doch eine Weiße sind?“, frage ich. „Die große Kirche dort wurde ja auch von einem irischen Pfarrer betreut,“ erklärt sie. „Mit ihm habe ich auch zusammengearbeitet.“ Und: „Solange niemand etwas gesagt hat, haben wir das so gehandhabt, wie wir es haben wollten. Außerdem haben

Plötzlich versperren drei Männer ihr den Weg...

die Kindergärtnerinnen von Anfang an gespürt, dass ich sie als meine Schwestern behandle.“

Mit ihrer Ausbildung waren die Frauen sehr zufrieden. Bei einer Zusammenkunft mit ihnen wird sie gefragt, wie lang sie denn schon im Land lebe. „Nur wenige Wochen,“ ist ihre Antwort. „Das konnten die gar nicht glauben und meinten: ‚Du verstehst uns und unsere Sorgen, hörst uns zu und

spontane und herzliche Art zu reagieren hat sie wohl vor Schlimmem bewahrt, denke ich.“

Ihr nächster Einsatz führt sie südlich von Durban in ein indisches Dorf. „Die Inder waren ins Land geholt worden, als der Zuckerrohr-Anbau begann, da die schwarze Bevölkerung sich geweigert hatte, für die Weißen zu arbeiten. Das waren praktisch Sklaven. Heute sind auch sie Südafrikaner geworden,“ berichtet sie. Auch von dort aus betreut sie Kindergärten, die weit voneinander entfernt liegen. So übernachtet sie mal hier mal da.

Auf Bitte des Bischofs zieht sie mit Mitschwestern zu Beginn der 90er Jahre an die Grenze zu Mozambique, wo seit Jahren ein Bürgerkrieg tobt, um sich dort um Flüchtlinge aus dem Nachbarland zu kümmern. Südafrika nimmt diese Menschen nicht auf. Sie dürfen sich nur im Homeland für Schwarze niederlassen. Die Schwestern ziehen also in diese großen Dörfer und werden von der schwarzen Bevölkerung sehr

Fortsetzung von Seite 15

fen könnte. „Ja, das weiß ich genau. Helfen Sie mir bei den Kindern,“ war ihre Antwort. Ab da erhält Sr. Heidi für rund 30 Kinderhaushalte die Kosten für die Schule und später die Ausbildung an Universitäten. „Ich habe immer zur rechten Zeit gute Leute getroffen, die bereit waren zu helfen,“ hebt sie „ihre“ Spender hervor.

Es geht der Schwester aber nicht nur um das große Werk, sondern auch um die einzelnen Menschen: Liebevoll erzählt sie von einer Familie, wo die Mutter gestorben war. „Die Älteste Tochter war erst zwölf beim Tod der Mutter und so half ich, damit das Mädchen weiter in die Schule gehen konnte. Nebenbei hat es in einem Gasthaus serviert. Jeden Groschen hat sie gespart, um für sich und ihre jüngeren Geschwister ein anständiges Haus bauen zu können. Später machte sie eine Küche auf, wo die Leute Essen mitnehmen konnten.“ Mittlerweile arbeitet sie in einer Bibliothek. „Eines Tages nahmen mich ihre Geschwister auf den Friedhof mit. Da stand ein schöner Grabstein mit dem Namen der Mutter. Die kleineren Geschwister sagten stolz: ‚Das hat Lindive für unsere Mutter getan.‘“

„Welche Religion hatten die Kinder?“ frage ich. „Natürlich katholisch,“ lautet die fast verwunderte Antwort auf meine Frage. Obwohl sie und die anderen Schwestern den Flüchtlingen nie nahegelegt hatten, katholisch zu werden, sind sie alle heute gläubige Katholiken. „Sie waren ja immer bei uns, haben unseren Glauben mitgelebt. Ich habe sie immer als meine Kinder gesehen. Heute rufen sie ‚Kakulu‘, wenn sie kommen – wir sind da.“ Wie eine Mutter freut sich die Schwester über „ihre“ Kinder.

Viele der Kinder aus den „kindergeführten Haushalten“ sind herangewachsen, haben studiert oder einen Beruf ergriffen: sind nun Elektriker oder Lehrer geworden. Nicht allen fiel das leicht: Dem Buben, der immer in ihrer Nähe geblieben war, wollte sie einen Führerschein bezahlen. „Aber er ist ein bisschen langsam. Eines Tages hat er die Schule abgebrochen und wollte sich selbstständig machen und Maler werden. Das hat aber nicht geklappt. Jetzt ist er wieder zu mir zurück-

gekommen. In einem Zentrum für Jugendliche mit verschiedenen Lernproblemen bekommt er jetzt Hilfe.“ Viel Liebe und Verständnis spricht aus ihren Worten.

Fragt man, welchen Gefahren sie in all den Jahren begegnet ist, fällt ihr fast nichts ein. Offensichtlich konzentriert sie sich auf das Schöne in ihrer Geschichte. Allerdings: Einmal kommt sie mit dem Auto heim. Da stehen zwei Männer und verlangen den Autoschlüssel. „Und weg waren sie mit dem Auto.“ Auch an zwei Einbrüche in ihr Haus durch Jugendliche erinnert sie sich doch noch. „Sie meinten, weil wir Frauen sind, hätten sie bei uns leichtes Spiel. Außerdem dach-



ten sie, wir wären reich, weil wir ihnen Essen geben konnten, wenn sie um Nahrung kommen. Dabei war es bei uns – wir waren zu fünf – sehr armselig.“ Die Einbrecher haben die Schwestern übrigens selbst gestellt.

Aus diesen so nebenbei erzählten Schilderungen spricht viel Gelassenheit und Beherrtheit. Ja, Sr. Heidi scheint mir, ein unglaublich unerschrockener, das Leben und die Menschen behandelnder Mensch zu sein. Und Afrika ist ihr ans Herz gewachsen: „Ich war immer in Afrika zu Hause. Ich gehe daher auch wieder dorthin zurück.“ Sie lacht: „Ich bin ja nur mit meinen Füßen hier. Mit meinen Gedanken und meinem Herzen bin ich dort unten. Wenn ich jetzt wieder ins Flugzeug steige, freue ich mich, denn ich fliege heim.“

„Wohin diesmal?“ frage ich. „In die Gegend südlich von Durban, sechs Kilometer vom indischen Ozean entfernt, wo ich

früher war, dorthin, wo die meisten Inder leben und ich alle Kindergärten kenne. Wir haben dort eine Schule für die Schwarzen und ein Internat für Mädchen aufgebaut. Seitdem es keine Rassentrennung mehr gibt, siedeln sich alle dort an. Als Missionarin bin ich niemals ohne Arbeit. Und Afrika ist meine Familie, ob sie schwarz ist oder weiß.“

Wie sich dieses Leben in Afrika auf ihren Glauben ausgewirkt habe, möchte ich noch wissen. Ohne zu überlegen, antwortet mein Gegenüber: „Ich war von Kindheit an gläubig. Für mich gab es nie einen Zweifel. ‚Wie viele Menschen hast du bekehrt?‘ hat mich einmal jemand gefragt. ‚Um Gotteswillen, ich weiß es

nicht, ich glaube niemanden!‘, habe ich erschrocken geantwortet.

Wenn ich hinausfahre in die Dörfer, weiß ich gar nicht, ob sie überhaupt oder in welche Kirche sie gehen. In Afrika gibt es viele Kirchen: katholische, protestantische und viele andere. Für

mich als Missionarin – und das bin ich an erster, zweiter, dritter und letzter Stelle – habe ich mir keine Grenzen gesetzt, ich gehe auf alle Menschen zu – mit Respekt und Liebe für die Leute, und das genügt.“

Die Einmaligkeit ihres katholischen Glaubens verliere sie nie aus den Augen, betont sie. Das spüren die Leute rund um sie wohl. Sie geht zwar nicht hinaus und predigt, aber die Menschen, die katholisch werden, entscheiden sich dazu, weil sie so werden wollen wie sie und die anderen Schwestern, die ihnen so viel Hilfe, Liebe und Verständnis entgegenbringen. Woher sie die Kraft für ihren unermüdlichen Einsatz nimmt? Aus dem persönlichen Gespräch mit Gott, denn „wir haben ein intensives Gebetsleben. Am Anfang und Ende jedes Tages steht bei uns das Gebet.“

Ihr buntes Halstuch, das mir gleich aufgefallen ist, stellt übrigens die Fahne Südafrikas dar.

Am 16. August dieses Jahres jährt sich der Geburtstag des großen italienischen Jugendapostels Don Bosco zum 200. Mal. Giovanni Bosco wird als drittes Kind einer armen Bauernfamilie in dem Dorf Becchi bei Castelnuovo d' Asti in der Nähe von Turin geboren. Turin, die Stadt, in der Don Bosco später wirken sollte, gehört damals zum Königreich Sardinien-Piemont. Die Geburt des kleinen Giovanni fällt in die Zeit der „Restauration“, die nach 1847 vom „Risorgimento“, den italienischen Einigungsbestrebungen, abgelöst wird. Es ist eine unruhige Zeit: Der katholischen Kirche bläst damals ein rauer Wind entgegen. So fällt etwa in Don Boscos Lebenszeit die Auflösung des Kirchenstaates.

Zwei Jahre nach Giovanni Geburt stirbt sein Vater, Francesco Bosco, an einer Lungenentzündung. Von nun an muss die 29-jährige Witwe Margarita allein für ihre drei Buben, von de-

Mit 9 Jahren hat er einen prophetischen Traum

nen Giovanni der jüngste ist, sorgen. Sie ist eine starke Frau, die ihre Kinder mit Milde und Festigkeit erzieht und ihnen Gott als liebenden Vater vorstellt. Giovanni ist ein sehr lebendiges Kind, das gerne herumtobt und spielt. Er ist der wagemutigste von allen, ein begeisterter Seiltänzer und Kletterer.

Mit neun Jahren hat er einen prophetischen Traum, der für sein späteres Leben von großer Bedeutung sein wird: Er befindet sich in einer Schar spielender Jungen, die raufen und fluchen. Der kleine Giovanni stürzt sich auf die schreiende Schar, um sie mit Schlägen zum Schweigen zu bringen. In diesem Moment erscheint ein vornehm gekleideter Herr, der ihn anweist, die Jungen nicht mit Schlägen, sondern mit Güte und Liebe als Freunde zu gewinnen.

Der Herr verspricht Giovanni, ihm eine Lehrmeisterin zu senden, unter deren Führung er weise werden würde. Als ihm dann die Muttergottes erscheint, sind alle Jungen verschwunden. An ihrer Stelle sieht Don Bosco Ziegen, Hunde, Katzen, Bären und

andere Tiere. Doch plötzlich erblickt er anstelle der wilden Tiere sanfte Lämmer, die um den Herrn und die schöne Frau herumspringen und blöken. Da hört er die schöne Frau sprechen: „Werde demütig, tüchtig und stark, und was du jetzt an diesen Tieren geschehen siehst, das sollst du für meine Kinder tun.“

Doch bevor sich die Sendung Don Boscos erfüllt, wird Giovanni noch hart geprüft. Mit zwölf Jahren muss er wegen Streitigkeiten mit seinem Bruder Antonio das Haus verlassen und sich als Jungknecht auf dem Hof der Familie Moglia sein Brot verdienen. Zwei Jahre später aber wird Giovanni von dem Priester Don Calosso, der ihn stark prägen sollte, unterrichtet und erst mit 15 Jahren kann er die Volksschule in

Priester geweiht. Von nun an spricht man ihn unter dem Namen „Don Bosco“ an. In dieser Zeit macht er Bekanntschaft mit Don Giuseppe Cafasso, den die Turiner den „Galgenpriester“ nennen, weil er in die Gefängnisse geht, um den Gefangenen Beistand zu leisten, einigen von ihnen sogar bis zu ihrer Hinrichtung am Galgen. Dieser Don Cafasso wird zu Don Boscos geistlichem Führer.

Die Situation der Kinder und Jugendlichen, die der junge Priester in den Gefängnissen und auf den Straßen Turins antrifft, ist katastrophal. Und so reift in Don Bosco der Gedanke, diesen Jungen beizustehen, sie als Freunde zu gewinnen. Zur Geburtsstunde des salesianischen Jugendwerkes wird dann die Begegnung mit

ist eine der negativen Begleiterscheinungen der gerade beginnenden industriellen Revolution. Mit diesen alleingelassenen Jugendlichen beginnt Don Bosco sein erstes „Oratorium.“

Don Cafasso macht den jungen Priester auch mit Gräfin Barolo bekannt, die ein Heim für ehemalige Prostituierte und aus der Haft entlassene Frauen gegründet hat. Für sie arbeitet er nun als Seelsorger und versammelt Sonntag für Sonntag seine Jugendlichen zum „Sonntagsoratorium“: Er feiert die Heilige Messe, hält Katechesen, sitzt stundenlang im Beichtstuhl und macht am Nachmittag lange Spaziergänge und Spiele mit seinen Buben. Die Kunde von dem außergewöhnlichen Priester verbreitet sich in der ganzen Stadt. Immer mehr Jungen laufen ihm zu.

Das schafft aber auch Probleme. Immer wieder wird Don Bosco der Ruhestörung angeklagt und vertrieben. Er muss ständig neue Orte für sein „Oratorium“ suchen. So entsteht für einige Jahre ein Wanderoratorium, bis der Priester schließlich im Turiner Stadtteil Valdocco in einem Schuppen eine feste Bleibe findet. Zum Osterfest 1846 wird das Haus Pinardi eingeweiht, für seine Jungen ein Osterfest, das sie nie vergessen werden.

Kurz darauf zwingt jedoch eine schwere Krankheit Don Bosco, sich für einige Monate zurückzuziehen. Nach seiner Genesung steht sein Entschluss fest: Bis an sein Lebensende will er sich ganz dem Dienst an verlassenen Jugendlichen widmen. So beginnt er in Valdocco mit der Errichtung von Lehrwerkstätten für Schuster, Schneider, Tischler und Drucker. Seine Mutter folgt ihm dorthin und wird für einige Jahre zu einer wichtigen Stütze für das Werk. Sie kocht für die Schützlinge ihres Sohnes und verbringt ganze Nächte damit, die Kleider und Schuhe der Jungen zu reparieren.

Schon 1844 hatte die Muttergottes Don Bosco in einem Traum ein Feld gezeigt, auf dem

er eine Kirche bauen sollte. Nach deren Fertigstellung gibt er, der große Marienverehrer, ihr den Namen „Maria Hilfe der Christen“. Sie wird zur Mutterkirche der Kongregation.

Nach einer Audienz bei Papst Pius IX. gründet Don Bosco nämlich am 18. Dezember 1859 die

„Gesellschaft des heiligen Franz von Sales“. Drei Jahre später legen die ersten 22 Salesianer ihre Gelübde ab. 1872 gründet er zusammen mit Maria Domenica Mazzarello die „Töchter Mariä Hilfe der Christen“, heute Don Bosco Schwestern genannt. Das salesianische Werk breitet sich rasant aus. 1875 gehen sogar die ersten Salesianer in die Missionsgebiete Südamerikas.

Als Don Bosco am 31. Jänner 1888 in Turin stirbt, hinterlässt er ein großes Werk, dem sich 773 Salesianer und 339 Don-Bosco-Schwestern angeschlossen hatten. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitet sich bald in der ganzen Welt, so dass er 1929 selig- und 1934 heiliggesprochen wird. 1989 erklärt ihn Papst Johannes Paul II. zum „Vater und Lehrer der Jugend.“

Wie kann man die Pädagogik Don Boscos kurz beschreiben? Der Passauer Bischof Stefan Oster, selbst Don-Bosco-Salesianer, sprach vor Kurzem davon, dass es sein Ordensvater meisterhaft verstanden habe, jungen Menschen das „Ja Gottes“ zuzusprechen. Von Don Bosco stammt der bekannte Ausspruch, es genüge nicht, die Jugendlichen zu lieben, sondern sie müssten dies auch spüren. Dieser Heilige war jedenfalls mehr als ein Sozialapostel, der Jugendliche unterstützte. Er war Ordensgründer, Baumeister, Mystiker, Seiltänzer und ein großer Visionär, der die Liebe Gottes konkret im Alltag verwirklicht hat. Sein Zeugnis besitzt auch nach 200 Jahren eine starke Leuchtkraft.

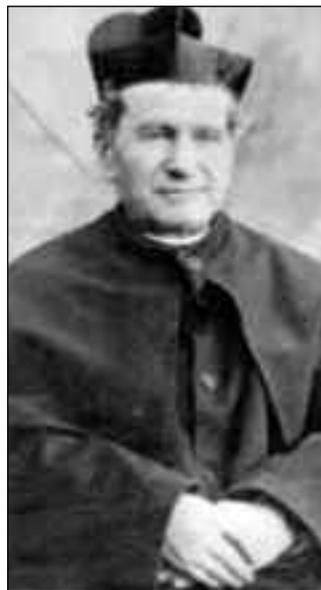
Christoph Hurnaus

Buchempfehlung: DON BOSCO – PRIESTER UND ERZIEHER, Teresio Bosco, Topos Verlag, 15,45 Euro

Der heilige Johannes Don Bosco

Botschaft an uns

Von Christoph Hurnaus



Catelnovo besuchen. Als er später aufs Gymnasium wechselt, muss er sich abends seinen Lebensunterhalt als Kellner verdienen.

Schier unüberwindbare Hürden stellen sich in jenen Jahren dem jungen Giovanni in den Weg. Mit 20 kann er endlich ins Priesterseminar von Chieri eintreten, wo er zur Leitfigur für seine Klassenkameraden wird. Er gründet den „Klub der Fröhlichen“, eine Art Verein, dessen Mitglieder sich verpflichten, ein vorbildliches christliches Leben zu führen. „Fröhlichkeit“ wird auch später seine Pädagogik prägen, ja zu einer fixen Idee Don Boscos werden.

Am 5. Juni 1841 wird Giovanni Bosco 26-jährig in Turin zum

dem Maurerlehrling Bartolomeo Garelli in der Sakristei der Franziskus-Kirche von Turin. Gerade als Don Bosco seine Messgewänder anzieht, schlägt der Mesner Comotti den 16-jährigen Burschen, der sich in die Sakristei verirrt hatte. Dieses verängstigten Maurerlehrlings wird sich Don Bosco annehmen und ihm Katechismusunterricht geben. Das erste Gespräch mit dem Jungen – er beendet es kniend mit einem „Ave Maria“ – ist eigentlich der Startschuss für sein großes Jugendwerk.

Bald kommen weitere Jugendliche nach Turin, die meisten von ihnen von den ärmlichen Landgegenden zugezogen, um sich dort als Tagelöhner ihr Brot zu verdienen. Diese Straßenjugend

Die Muslime und wir

Soeben komme ich vom Besuch bei einer muslimischen Flüchtlingsfamilie zurück – wie immer tief beeindruckt von ihrer Herzlichkeit und ihrem liebevollen Umgang untereinander. In diesem Zusammenhang macht mich die Art, wie Sie sich in Ihrer Zeitung manchmal auf den Islam und damit auch auf die Muslime „einschießen“, etwas traurig und nachdenklich. Natürlich sind in dem Zusammenhang Naivität und Realitätsferne schlechte Ratgeber. Aber was uns wirklich beschäftigen sollte, ist nicht eine diffuse Angst vor einer Islamisierung des Abendlandes, sondern das Anliegen einer Rechristianisierung desselben. Wen wir für Christus gewinnen möchten, müssen wir zuerst kennen und achten lernen,“ so schreibt uns Frau Maria Loe.

Ich bringe diesen Brief nicht auf der Leserbrief-Seite, weil ich ein paar Worte zu diesen Gedanken, die ich für wertvoll halte, anmerken möchte: Nicht die Furcht vor einer Islamisierung sollte unseren Umgang mit den zugewanderten Muslimen prägen, sondern der Wunsch, sie für Christus zu gewinnen. Das stimmt, und es bedeutet vor allem, liebevoll auf diese Mitbürger zuzugehen.

Nun ist Kritik am Islam jedoch nicht schon Ablehnung der Muslime, so wie Kritik an Abtreibung oder Scheidung nicht auch Ablehnung der Betroffenen bedeutet. Beides auseinanderzuhalten, ist zweifellos schwierig. Als Christen sollten wir uns darin einüben.

Aus Begegnungen mit Muslimen, die zum Glauben an Christus gefunden haben, weiß ich, welche Befreiung das für sie bedeutet. Der falsch verstandene Dialog der Religionen verleitet heute jedoch dazu, die Schattenseiten des Islam – nicht nur, was Gewalt anbelangt – auszublenken. Wenn wir also kritisch zum Islam Stellung nehmen, so tun wir das, um dem üblichen Gerede, Islam sei – recht gesehen – unproblematisch, etwas entgegenzuhalten und um zu zeigen, wie wichtig es ist, Muslime für Jesus zu gewinnen.

Christof Gaspari

Die Frage nach dem Leiden bewegt Menschen seit jeher, heute besonders, da Lust zum Lebensprinzip wurde. Und der Mensch steht vor der Frage: Wie kann ein liebender Gott das viele Elend zulassen. Gedanken zu einem brennend aktuellen Thema.

Die literarische Welt feiert in diesem Jahr den 200. Todestag von Matthias Claudius, einem ihrer lebenswürdigsten Dichter. Kaum jemand hat in der Schule nicht irgendein Lied von ihm gelernt oder gesungen: „Der Mond ist aufgegangen“, „Ich danke Gott und freue mich“ usw. Warum erfreut sich dieser Dichter – auch als Mensch – heute noch so großer Beliebtheit? Weil er sich durch alle Lebenskümernisse und Tragik hindurch ein Leben lang die Heiterkeit des Glaubens und ein kindlich-fröhliches Herz bewahrt hat.

Er und seine Frau Rebekka mussten vier ihrer Kinder an „Freund Hain“ (Tod) abgeben. Als der kleine Matthias stirbt, bekennt der Dichter später einmal: „Ich dachte lange schon, mein Glaube sei fest und stark; in der Stunde aber, in der ich meinen Matthias in den Sarg legte, da wollte Ergebung und Demut fast nicht halten; der Glaube ward hart geprüft; da erst lernte ich verstehen, was es mit dem Menschenleben auf Erden auf sich hat. Was vorherging, war nur Kinderspiel.“

Matthias Claudius hat das unerbittliche „Warum?“ angesichts des „sinnlosen Leidens“, wie wir es gewöhnlich nennen, bis auf den Grund ausgekostet. Wer seine eigenen Kinder leiden und sterben sieht, geht durch die grimmigsten Feuer der Anfechtung. Matthias Claudius ist hindurchgegangen, und er ist geläuterter daraus hervorgegangen, mit mehr Licht und mit mehr Glauben.

Von solchem Glauben, solchem inneren österlichen Licht bezog er die Heiterkeit, die Gelassenheit, das Tröstliche und Tröstende, das sein Dichten und sein Leben so sommerlich warm überstrahlt. Er bezog es vom Bild des Heilandes, das er tief im Herzen trug. Darum schreibt er einmal einem Freund: „Wer nicht an Christus glauben will, der muss sehen, wie er ohne ihn raten

Eine Anfrage, die

Wo ist Gott im



Der heilsame Ausblick zum Kreuz

kann.“

Es zerbrechen viele Menschen am schweren Leiden, das sie an anderen erleben oder an sich selbst erfahren, vor allem am chronischen Leiden, dem Leiden unschuldiger Kinder, den Grausamkeiten des Krieges, Naturkatastrophen und vor allem an den teuflischen Qualen der Folter. Nicht umsonst wird das Leiden in der Schöpfung als „Felsen des Atheismus“ bezeichnet, weil viele daran zerschmettern.

Dumpf und schwer wie der Chor von Gefangenen geht die

Kann man den Verlust von vier Kindern verkraften?

Klage über die Welt: Wie kann Gott, der allmächtige Schöpfer dieser Welt, Vater genannt werden, der seine Menschen so arg leiden lässt? Gerade das Leiden unschuldiger Kinder (Dostojewski) wird zum schärfsten Anklagepunkt gegen Gott und hat schon viele um ihren Glauben und ihren Verstand gebracht.

Aber – und auch das ist wahr: Solches Leiden hat auch schon viele aus Lethargie und bürgerlicher Bequemlichkeit herausgerissen und sie dahin gebracht, der leidenden Welt Herz und Arme zu öffnen. So z.B. den großen Mann der Nächstenliebe, Friedrich Bodelschwing, der als Vater alle seine vier Kinder leiden sah und sie innerhalb von zwei Wochen durch Diphtherie an den Tod verlor. Rückblickend sagte er einmal: „Damals merkte ich erst, wie hart Gott gegen Menschen sein kann, und darüber bin ich barmherzig geworden gegen andere.“ Und von vielen anderen herausragenden Gestalten der Nächstenliebe könnten wir Ähnliches berichten. Auch der gigantische Fortschritt in der Medizin ist ohne die tiefe Betroffenheit gegenüber dem Leid in der Welt gar nicht erklärbar.

Die Frage, warum es in der Schöpfung so viel unverschuldetes Leiden (auch der Tiere) gibt, warum ein Vater im Himmel viele seiner Kinder so sehr leiden lasse und dazu noch schweige – diese Frage ist so alt wie die Mensch-

Wie viele Menschen immer wieder quält:

Leiden der Menschen?

Von Urs Keusch

heit. Und die Bücher, die darüber geschrieben wurden, kann keine Bibliothek fassen. Es gibt dazu unendlich viele Antworten, doch keine kann uns wahrhaft Ruhe verschaffen. Keine hilft wirklich, das Leben besser zu tragen, wenn schweres, lang anhaltendes Leiden uns trifft oder wir solches bei anderen mit ansehen müssen.

Eine Frau, die schwerste Phasen von Depression durchmachen musste, erzählte mir einmal, wie sie sich vorgenommen hatte, sich das Leben zu nehmen. Vorher sei sie noch in eine Kirche gegangen. Da sei ein großes Kreuz

Menschliche Gedanken können nichts erklären

gehangen, und vor dieses habe sie sich hingestellt. Und sie habe zu Christus aufgeschaut und gesagt: „Ich kann nicht mehr. Es geht nicht mehr. Verzeih mir, wenn ich es nun tun muss.“

Da sei es in ihrem Innern hell geworden, und sie habe ein warmes Licht gefühlt, aus dem eine Stimme zu ihr sprach: „Aber Kind, was habe ich getan, als mir das Schwerste zugemutet wurde?“ Von da an habe sie eine ganz andere Haltung zu ihrer schweren seelischen Krankheit gefunden. Und sie sei seither von solcher Versuchung frei geblieben.

So sieht das Wort im Schweigen Gottes und die Antwort auf das schwere Leiden aus. Sie steht in keinem Buch, nicht einmal im Buch Ijob. Sie hängt lebensgroß am Kreuz. Und sie geht in menschlicher, zerschlagener Gestalt durch die Welt und sucht Eingang bei allen Häusern, in denen gelitten wird. Das war auch die Antwort von Papst Franziskus, als er dem von schweren Naturkatastrophen heimgesuchten Volk der Philippinos gegenüber stand: „Viele von euch haben den Herrn gefragt: ‚Warum, Herr?‘ Und jedem von euch – in eurem Herzen – antwortet Christus mit Seinem Herzen, vom Kreuz her-

ab. Ich habe keine anderen Worte als diese.“ (Predigt vom 17.1.15)

Es gibt auch keine andere Antwort, die wirklich trägt. „Ich bin das Liebeswort des väterlichen Herzens“, sagte einmal der Herr zu Heinrich Seuse. Und über dieses „Liebeswort“ sprach der Vater: „Dieser ist mein geliebter Sohn, auf Ihn sollt ihr hören!“ (vgl. Mk 9,7) Auf Ihn sollt ihr hören! Auf Ihn sollt ihr schauen! „Wenn man an sein Leiden denkt, soll man dessen inne werden und erkennen, dass es Gott ist, der da leidet“ (Juliana von Norwich).

Niemals kann das Leiden in der Schöpfung mit menschlichen Gedanken durchdrungen und erklärt werden. Wir sollten uns darum hüten, leichtsinnig vom Schweigen Gottes im Leiden der Schöpfung zu sprechen, wo doch der Vater in der zerschlagenen Gestalt seines Sohnes zu uns spricht, der „mit uns weint und mit uns geht“ (Franziskus).

Alles Leben wurzelt zu tief im göttlichen Geheimnis der Schöpfung, als dass es erklärt werden könnte. Darum kann das Leiden nur im Aufblick zu Jesus angenommen werden, der es bewusst und freiwillig in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit an sich genommen hat. Wer das Leiden in Geduld annimmt, wie er ganz selbstverständlich die Freude annimmt, die Liebe, die süße Frucht, die Gesundheit, die Lust, wird vielleicht eines Tages mit der Erkenntnis beschenkt, „dass in Wirklichkeit Ich [Christus] es bin, der alles, was du leidest, selbst ertrage“ (Hl. Mechthild von Hackeborn).

Es steht uns Menschen darum nicht zu (schon gar nicht den Christen), nur die schöne, lustvolle, fröhliche, die vergnügliche Seite des Lebens anzunehmen. Solche Gesinnung verrät überdies eine gemeine Gesinnung gegenüber all unseren leidenden Brüdern und Schwestern, die zur Stunde vereinsamen, weinen, hungern, klagen, sterben. „Wehe den Menschen, die nach Zerstreuungen haschen müssen, um

sich einigermaßen aufrecht zu erhalten!“ (Matthias Claudius)

Nun ist das die große Versuchung unserer Zeit. Aber wir gleiten dabei immer tiefer in ein Meer von Traurigkeit. Das Leben wird uns zum Überdruß. Und die Segnungen des Leidens bleiben uns versagt, wie sie ein großer Mann und Erzieher erlebte, Johann Heinrich Pestalozzi, der von sich sagte: „Das Leiden meines Lebens war mir mehr wert als mir der Genuss meines Lebens je wert sein kann. Das Leiden meines Lebens machte in mir reifen, was sonst nie in mir gereift wäre, wenn ich glücklich gewesen wäre.“

Dieser österliche Glaube schwindet in unserer westlichen Welt in ganz erschreckender Weise. Man denke an Beihilfe zum Suizid, Euthanasie. Das Licht der Hoffnung geht uns Menschen aus, „es wird Nacht und mehr Nacht“ (Nietzsche). Es liegt an uns, „solange es noch heißt: Heute!“, diesen Glauben

Nicht nur die schöne Seite des Leben annehmen

neu zu ergreifen und zu vertiefen, wenn wir nicht wollen, dass wir eines Tages – wenn schweres Leiden über uns kommt oder das Sterben nach uns greift –, ins Leere greifen, in die Leere fallen. „Wer nicht an Christus glauben will, der muss sehen, wie er ohne ihn raten kann.“

Darum ergeht an jene, die noch glauben können, diese beschwörende Bitte: „Mit deinem Geist musst du die ganze Erde der Länge und Breite nach starkmütig umfassen, keine einzige Seele auf Erden darfst du vom Gebet ausschließen. Selbst den unvernünftigen, leidenden Kreaturen musst du ein menschliches Mitleiden erweisen und sie der Güte Gottes empfehlen.“ (Worte des Herrn an die hl. Maria Bernarda in: *Nimm und schreibe!*, *Tagebuchaufzeichnungen*)

Gebetsanliegen

Für **Sebastian**, bis vor 2 Jahren guter Familienvater, durch ein Verhältnis zu einer Frau in eine Sekte geraten, um Befreiung von der Abhängigkeit.

Für **Jacques**, der sich nach einer Routine- auch noch zwei Notoperationen zu unterziehen musste, um Heilung.

Für **Pauljo**, der sich entschlossen hat, Priester zu werden, dass er und seine Kollegen im Priesterseminar zu einer frohen und heiligen Gemeinschaft zusammenwachsen mögen.

Für **Werner**, der mit einer schwer heilbaren Lungenentzündung im Spital liegt und dem eine Herzoperation bevorsteht, um Kraft und Heilung.

Für die **verfolgten Christen im Vorderen Orient**, besonders jene, die im Einflussbereich von IS leben und um ihr Leben bangen müssen, um Schutz, Mut, Trost, Stärkung und Rettung. Für einen **80-jährigen**, vor kurzem an Parkinson und Alzheimer erkrankt, um Heilung



23. März

16.30: Das Gott geweihte Leben. Mit P. Bernhard Vosicky

25. März

10 Uhr: Generalaudienz mit Papst Franziskus

28. März

15 Uhr: Die Vergebungsbitte im Vaterunser. Mit Prof. Klaus Berger

2. April

16.30 Uhr: Einführung in die drei österlichen Tage. Mit Pfr. Frank Cöppicus-Röttger

8. April

9 Uhr: Kirchengeschichte kurz und kompakt. Mit Dr. Peter Egger

23. April

19.35: Talk-Runde mit Kardinal Schönborn & Jugendlichen

Internet: www.radiomaria.at

UKW-Frequenzen in Österreich: Amstetten 104,7; St. Pölten 95,5; Wiener Becken 93,4; Villach-Hermagor: 99,1; Spittal a.d. Drau: 99,3; Innsbruck-Brenner: 104,8; Jenbach-Unterrinnal: 107,9; Zillertal: 96,0; Pusterthal-Gailtal: 106,7

Anmerkung zum Portrait der letzten Ausgabe:

Die vier Kinder von Josef Atzmüller stammen aus zwei Ehen, nicht aus einer.

Es war einer der großen Skandale in der jüngsten Kirchengeschichte Österreichs: Im Februar 2009 war Gerhard Maria Wagner von Papst Benedikt XVI. zum Weihbischof in der Diözese Linz ernannt worden. Doch diese Ernennung des als erzkonservativ verschrieenen Kirchenmannes schlug ein wie eine Bombe: Sofort hagelte es Kritik von allen Seiten. Die Medien begannen eine Hetzkampagne ohnegleichen. So endete die Bischofskarriere des Windischgarstener Pfarrers schon nach wenigen Tagen und kam über den Ernennungsstatus nicht hinaus.

Im November 2014 erschien das neue Buch von Fast-Weihbischof Gerhard Maria Wagner. Im Gespräch mit Norbert Bläichinger behandelt dieses Interview-Buch Fragen, welche die Menschen bewegen und spricht Probleme der Kirche direkt an, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Sieben Tage lang trafen sich der Publizist Bläichinger und der promovierte Dogmatiker, und jeden Tag standen andere Themen im Mittelpunkt der Gespräche: die Kirche, Gottesdienst und Theologie, Sexualität, Sterben und Tod, Himmel, Hölle und Fegefeuer...

Anfangs ist es etwas mühsam, sich durch das Buch zu lesen. Denn Vorwort und die behandelten Fragen am Vorabend sind sehr ausführlich und die wenigen, allgemein gehaltenen Fragen werden teils über mehrere Seiten hinweg beantwortet. An manchen Stellen blickt durch, dass der Interviewer selbst nicht ganz im Glauben verwurzelt ist. So verwundert es, dass er, statt die Sonntagsmesse des Pfarrers zu besuchen und mitzuerleben, erzählt, dass er währenddessen einen Spaziergang machte.

Abgesehen davon aber findet sich im Buch eine fundierte Situationsanalyse von Kirche und Gesellschaft heute. Wagner führt aus, dass wir in einer überwiegend gottlosen Gesellschaft leben. Auch innerhalb der Kir-

Ein Interview-Buch mit
Pfarrer Gerhard M. Wagner

Himmel oder Hölle

che sei die Lage nicht rosig: Priester und Laienmitarbeiter schwimmen oft mit dem Zeitgeist und verkünden nicht mehr die gesunde Lehre, sprechen nicht mehr von „Opfer“ oder vom „Kreuz“: „Von der Liebe sprechen alle, aber von den Geboten wird geschwiegen.“

Unverhüllt gibt Pfarrer Wagner zu, dass sich die Kirche in einer gigantischen Krise befindet, die vielleicht die größte ihrer Geschichte ist. Die Nachwuchskrise im Priesterberuf sieht Wagner als eine logische Folge der

Glaubensverdrossenheit in unserer heutigen Konsum- und Wohlstandsgesellschaft, die sich in einer mangelnden Sehnsucht nach Gott, der Erlösung und den Sakramenten ausdrückt.

Er ruft Bischöfe, Priester und

Laienchristen dazu auf, mutig für die Wahrheit des Glaubens einzutreten, Gottes Gebote zu verkünden und zu leben: „Ich bin überzeugt, dass wir letztlich als Christen in unserer pluralistischen Gesellschaft sinnvoll nur dann 'ankommen', wenn wir die Werte vertreten und leben, die uns unser Glaube gibt. Ein Christentum zu Billigpreisen auf dem Wochenmarkt unseres Zeitgeistes und auf den Altären persönlicher Selbstverherrlichung interessiert, überzeugt und begei-

stert auf Dauer niemanden.“

Seit Jahrzehnten setzt sich Pfarrer Wagner vehement für den Schutz des Lebens ein: „Die Kirche verteidigt das menschliche Leben ohne irgendeinen Kompromiss, vom Anfang bis zum Ende.“ Und er warnt: „Wo es heute erlaubt ist, Unschuldige zu töten, ist das Fundament der Gesellschaft schwer bedroht.“

Angesprochen auf die Anti-Baby-Pille betont er: „Die Frau ist kein chemischer Mistkübel.“ Auch in Fragen der Sexualmoral bringe es viel Gewinn, sich an die Kirche zu halten.

Immer wieder finden sich im Buch Hinweise auf das Pfarrleben in Windischgarsten. So scheint diese Pfarre eine absolute Vorzeigepfarre zu sein, in der Pfarrer Wagner sich zudem großer Beliebtheit erfreut. Seit 1988 ist der gebürtige Linzer dort Pfarrer.

Eine Besonderheit, die Pfarrer Wagner einführt, ist die tägliche Anbetung. Auch die Nähe zu den Menschen ist ihm wichtig: So hat er Familienrunden eingerichtet, bietet fast täglich Beichtgelegenheit an, ein Krankenbesuchsdienst besucht alle Kranken der Pfarre und es gibt etwa 40 Gebetskreise in der Pfarre. Der Pfarrer selbst macht fast täglich einen Hausbesuch.

Man gewinnt durch das Buch viele Anregungen für das eigene Pfarrleben und findet darin das Profil eines engagierten Seelsorgers und geistlichen Hirten, der sich nicht von Menschenfurcht, sondern von Gottesfurcht leiten lässt und der die Lehre der Kirche ganzheitlich und froh vertritt. Das Buch zeigt so die Schönheit des Glaubens auf und die Fülle, die sich in einem Leben aus dem Glauben offenbart.

Doris de Boer

HIMMEL ODER HÖLLE. SIEBEN TAGE MIT DR. GERHARD MARIA WAGNER, PFARRER VON WINDISCHGARSTEN, Edition Innsalz, 338 Seiten, 19,80 Euro



Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherrstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 christoph.Media@utanet.at

Scheidung ohne Stress“, „Scheidung für Eilige“, „Scheidung online – Fachkanzlei ermöglicht es.“ So klingen Werbeangebote der seit einigen Jahren florierenden Scheidungsindustrie. Da jede zweite oder dritte Ehe geschieden wird, bedarf es Spezialisten, die diese Krisensituation aufarbeiten. Scheidungsanwälte, Psychocoaches, Heiratsvermittler, Reisebüros, Immobilienmakler einschließlich Konditoren mit Scheidungstorten bieten auf sogenannten Scheidungsmessen ihre Dienste an.

Psychologen und Sozialforscher machen vor allem den gesellschaftlichen Wandel und die völlig veränderten gegenseitigen Ansprüche in der Ehe als Verursacher der in den letzten Jahrzehnten rasant angestiegenen Scheidungszahlen verantwortlich. Das mag im Einzelnen gesehen nicht falsch sein. Doch Weihbischof Andreas Laun und seine Mitarbeiter im Referat für Ehe und Familie der Erzdiözese Salzburg sowie seine bischöflichen Mitbrüder Elmar Fischer und Klaus Küng gelangten zu einem Ergebnis, das in den Betrachtungen der genannten „Berater“ keine Beachtung findet:

Erstmals hat sich der Verlag Logos Editions jetzt entschieden, einen wissenschaftlich ausgewiesenen Aufsatz separat in hoher Auflage herauszugeben. Der Text ist von politischer Brisanz. Der Gehirnforscher und Neurophysiologe Manfred Spreng beleuchtet allgemeinverständlich die entwicklungspsychologischen und medizinischen Konsequenzen, die sich aus der Umsetzung des breit propagierten „Gender“-Konzeptes ergeben. Dabei stellt er fest, die gesundheitlichen Gefahren des Gender-Mainstreaming treffen „Frauen und Kinder zuerst“.

Hinter dem arglos klingenden Begriff „effektive Gleichstellungspolitik“ des Familienministeriums verbirgt sich ein soziologischer Totalanspruch, der grundlegende biologisch-medizinische Fakten in der Geschlechterdifferenz von Mann und Frau herunterspielt und den Unterschied zwischen Frau und Mann zugunsten gleicher Geschlechterrollen aushebeln und vielfach

Wie Verhütung das Scheidungsverhalten beeinflusst

Dynamik der Liebe

der Zusammenhang zwischen künstlicher Empfängnisverhütung und Scheidung. Grundlage ihrer Überlegungen war die Studie der amerikanischen Prolife-

Aktivistin Mercedes

Wilson, die entdeckte, dass Paare, die künstlich verhüten, häufiger in Scheidung enden, als jene, die in ihrer Ehe die Natürliche Empfängnisregelung (NER) leben.

Mit Hilfe des Arztehepaars Walter und Michaela Rhomberg wurde

unter den Mitgliedern des Instituts für Natürliche Empfängnisregelung (INER) im deutschsprachigen Raum eine Untersuchung durchgeführt um abzuklären, ob die in Amerika erarbeitete Studie verifiziert werden kann. Die Umfrage bezog sich

auf die Gründe für die Wahl von NER sowie auf die Praxis der Methode, die Zufriedenheit im Familienleben und die Akzeptanz der periodischen Abstinenz. Die Sondierung dieses Fragebogens, bei der auch die religiöse Praxis einbezogen wurde, zeitigte erstaunliche Resultate:

61% bestätigten eine Bereicherung ihrer persönlichen Beziehung zum Partner, 63% erleben das Familienleben schöner und glücklicher, 82% der Befragten beurteilten die periodische Abstinenz als positiv. Das für die Anwendung der NER sprechendste Ergebnis jedoch ist die Tatsache, dass die Scheidungshäufigkeit in Relation zur religiösen Praxis – unabhängig vom Glaubensbekenntnis – bei 3% liegt, bei distanzierter religiöser Praxis allerdings bei 12,5%, doch auch diese Scheidungsrate liegt immer noch deutlich unter den Durchschnittswerten der in Frage kommenden Länder (Österreich im Jahre 2007 bei 48 %).

Die durchschnittliche Geburtenzahl der befragten Paare liegt bei drei Kindern.

Ein entscheidender Grund des mangelnden Bekanntheitsgrades der NER ist die Dominanz der Pharnalobby, die aus wirtschaftlichen Gründen die zahlreichen gesundheitsschädlichen Nebenwirkungen dieses hochwirksamen Hormonpräparats unterschlägt: wie Thrombosen, Embolien, Infektionen, Demenzentwicklung, sowie ein erhöhtes Krebsrisiko (Brustkrebs, Leber- und Gebärmutterhalskrebs).

Der westliche Mensch pflegt einen oft befremdlichen Gesundheitskult in seinem Trend zur Natürlichkeit, warum aber wird die Pille, die kein Medikament gegen eine Krankheit ist, sondern ein Mittel gegen die Fruchtbarkeit der Frau, über Jahre hinweg täglich eingenommen? Überall heißt es „Zurück zur Natur“, doch wenn es um Verhütung geht, ist jedes Mittel recht, selbst wenn es die Gesundheit der Frau ruiniert.

Das sexuelle Verhalten vieler Paare wird seit Jahrzehnten durch Verhütung bestimmt, das in der Folge in allen Bereichen der Moral zu einer permissiven Denkweise geführt hat. Die Entwicklung hätte einen anderen Verlauf genommen, wenn „der umstrittenste Text der Kirche“ ernst genommen worden wäre: die Enzyklika *Humanae Vitae*. Fast ein halbes Jahrhundert ist seit ihrem Erscheinen vergangen. Die Erfahrungen dieser Jahre haben gezeigt, dass die Warnungen, von denen Papst Paul VI. einst sprach, in einem kaum erwarteten Maße berechtigt waren. Daher trifft es zu, was Weihbischof Laun betont: „Die Abwendung von Verhütung hin zur Natürlichen Empfängnisregelung könnte der Anfang einer neuen, erneuerten Liebesbeziehung werden und Scheidung verhindern,... denn mit Blick auf die Kirchengeschichte gab es noch nie einen günstigeren Zeitpunkt für Katholiken, die Ehelehre der Kirche zu entdecken als heute.“

Inge M. Thürkau

DIE DYNAMIK DER LIEBE – NEUE GESICHTSPUNKTE ZUR NATÜRLICHEN EMPFÄNGNISREGELUNG NACH RÖTZER. Von Andreas Laun & Maria Eisl (Hrsg.). EheFamilieBuch Vlg. 100 Seiten, 10,80 Euro

auflösen will.

Wenn der Radikalfeminismus die Vorstellung vertrete, dass die Frau „Mann werden muss“, um („vollwertig“) Mensch zu sein, stelle schon dies eine Abwertung des Frauseins dar. Auch in der Praxis bleibe es nicht ohne Folgen, wenn die Dekonstruktion typisch weiblicher Eigenschaften systematisch betrieben werde:

„Die infolge unterschiedlicher Beschaffenheit weiblicher Gehirne gegebenen Überlegenheiten, ergänzend gegenüber denjenigen des Mannes, sind dann gefährdet. So z.B. der leichtere und verstärkte Einsatz des prozeduralen Gedächtnisses (Speicher für komplexe Handlungsabläufe) (...) und damit die Fähigkeit, schneller vielfältige oder auch artfremde Aufgaben zu bewältigen (Multitasking), das erstaunlich hohe Maß an Intuition und Empathie, hohe Wortgewandtheit usw. ...“ „Die Überredungs-Ideologie, dass Gleichberechtigung nur durch Aufhebung der Geschlechterrollenunterschiede möglich

Gender-Ideologie macht krank

sei, kann so bei Frauen zu ernsthaften psychischen Problemen bis hin zu Depressionen führen. Die auf Grund hirmphysiologischer und hormoneller Unterschiede zirka doppelt so hohe Depressionsneigung von Frauen (23%) gegenüber derjenigen von Männern (12%) wird dadurch nicht unerheblich gesteigert werden.“

Zu den Konsequenzen des Gender-Mainstream-Konstruktes gehört die Abwertung der Mutterrolle. Genau so, wie man bei der Frau die oben geschilderte Gefahr ernsthafter psychischer

Probleme nicht in Betracht zieht, vergisst man hier die für die kognitive Entwicklung der Kinder entscheidend wichtige Aufgabe, welche nur durch die Mutter optimal zu bewältigen ist.

Mit dem ausgewiesenen Instrumentarium moderner wissenschaftlicher Einsichten der Neurologie verweist Spreng auf Hintergründe und die erweiterbare Bedeutung des Begriffs „Muttersprache“ und so auf die Wirkung der sprachlichen und geistigen Entwicklung des Kindes: schon weit vor der Geburt und sofort danach!

„Wenn der so wichtige Aufbau und Erhalt der kommunikativen Beziehung zwischen Mutter und Kind nicht ausreichend und lang genug gegeben ist, kann die Imitationsfähigkeit des Säuglings nicht voll zur Geltung kommen und es kommt durch Misserfolge frühkindlicher Lernprozesse zu Apathie (learned helplessness = gelernte Hilflosigkeit, eine Art frühkindlicher Resignationshaltung oder gar Depression).“ Dar-

an anschließend zeigt M. Spreng, welche Probleme sich – bis hin zu Sprachentwicklungsstörungen – aus einer Fremdbetreuung ergeben.

Wer die Fülle der medizinischen Hinweise auf „stressgefährdete Gehirnentwicklung“, „Vegetative Regulationsstörungen“, „Wachstumsstörungen“, „Depressionsneigung“, ADHS und andere psychische Probleme infolge zu früher Fremdbetreuung bedenkt, ahnt die verhängnisvollen Langzeitfolgen dieses totalitären Konzeptes. Um gegen diesen anthropologischen und kulturgeschichtlichen Irrsinn entschlossen aufzustehen, ist die vorliegende Broschüre besonders hilfreich, weil sie schnell und leicht zu lesen, preisgünstig zu haben und gut an Eltern, insbesondere an Frauen und Mütter, weiter zu verteilen ist.

Rolf-Alexander Thieke

ESTRIFFT FRAUEN UND KINDERZUERST: WIE DER GENDERISMUS KRANK MACHEN KANN! Von Manfred Spreng. Logos Editions. 24 Seiten. 2 Euro.

Im Rahmen der Sexuaufklärung wird die Jugend seit Jahrzehnten beschworen, nur ja zu verhüten. Dabei seien alle Methoden recht – die Natürliche Empfängnisregelung (NER) wird allerdings meist verschwiegen. Dabei ist sie die einzige Weise, verantwortungsvoll mit der Sexualität umzugehen. Im Folgenden der Beitrag einer Expertin mit 40-jähriger Erfahrung auf diesem Gebiet.

Es war an einem Morgen im Juli 1968, als ein Anruf vom österreichischen Rundfunk an meinen Vater kam, er möge für die Mittagsnachrichten einen Kommentar zu der eben erschienenen Enzyklika „*Humanae vitae*“ von Papst Paul VI. sprechen. Gespannt saßen wir zu Mittag am Radio – der Kommentar meines Vaters kam nicht; eine Nachfrage beim Rundfunk ergab, dass die Zeitspanne zu kurz gewesen wäre, und der Kommentar würde am Abend kommen. Er kam auch am Abend nicht, er wurde nie gesendet.

Für mich als Jugendliche ergab sich die Frage: Warum will „man“ einen positiven Kommentar zur Enzyklika nicht senden? Später dann im Theologiestudium musste ich erleben, dass Aussagen von Rom, vor allem die Sexualität des Menschen betreffend, ungelesen sofort abgelehnt wurden. Eine Diskussion unter Studenten war damals fast nicht möglich!

Das Schöne ist, dass die Jugend heute unvoreingenommen hören will: Was lehrt die Kirche? Warum bejaht die Kirche die NER? Ja, was ist überhaupt NER?

NER beruht auf der wissenschaftlichen Tatsache, dass im Zyklus der Frau fruchtbare und unfruchtbare Tage mit Zuverlässigkeit erkannt werden können. Wenn ein Ehepaar die Zeichen der Fruchtbarkeit erkennt und zu deuten versteht, kann es bewusst eine Schwangerschaft anstreben oder auch vermeiden. Das Zyklusgeschehen im Wechsel von fruchtbarer und unfruchtbarer Zeit ist in mir als Frau gegeben, ja hineingelegt worden vom Schöpfer. Und diese Tatsache führt uns zur Lebensaufgabe meines Vaters, zu seiner Überzeugung von Beginn seiner Ehe an, die da lautet:

„Wenn die kirchliche Lehre



Prof. Josef Rötzer mit Papst Johannes Paul II.

wahr ist, dann muss sie auch lebbar sein!“

Die tiefe Überzeugung, dass Glaube und Wissen keine Gegensätze sind, führte ihn mit Hilfe seiner Frau dazu, seit 1951 eine Vorgangsweise der NER zu entwickeln, die nichts mehr mit den veralteten Rechenregeln von „Knaus-Ogino“ zu tun hat, sondern die als sympto-thermale Methode in die Lehrbücher der Gynäkologie aufgenommen wurde: eine Vorgangsweise, die höchste Zuverlässigkeit erlaubt.

Die Lehre der Kirche stand der so genannten „Zeitwahl“ immer

Ist kirchliche Lehre wahr, muss sie auch lebbar sein

bejahend gegenüber und zwar vom ersten Erkennen an, dass es im Zyklus der Frau fruchtbare und unfruchtbare Tage gibt. Die Lebensaufgabe meines Vaters war, einen Beitrag zu leisten, diese Lehre lebbar zu machen.

Papst Johannes Paul II. kannte das Buch meines Vaters schon aus seiner Zeit in Krakau und auch die Art und Weise seiner Natürlichen Empfängnisregelung, die mit der Lehre der Kirche vereinbar ist. So wurde mein Vater 1980 als Auditor zur Weltbischofssynode über Ehe und Fa-

milie berufen, wo er vor der versammelten Bischofssynode und unter Anwesenheit von Papst Johannes Paul II ein Referat hielt.

Wie bin nun aber ich zu dieser Arbeit der NER gekommen?

Durch Einladungen zu internationalen Kongressen erhielt mein Vater im Jahr 1974 von einer amerikanischen Stiftung den Auftrag, eine Studie über die Zuverlässigkeit der NER durchzuführen. Meine Aufgabe war es, mehr als 15.000 Zyklusaufzeichnungen nach verschiedenen Gesichtspunkten und Fragestellungen wissenschaftlich durchzuarbeiten, und dies wurde der Beginn für meine Tätigkeit, bei der ich immer mehr in die umfassende Arbeit hineinwachsen durfte.

Zu meinen Aufgaben seit 40 Jahren gehören persönliche Beratungsgespräche, die Korrespondenz mit sehr vielen Frauen und Ehepaaren, die Ausbildung von Lehrkräften für die NER, die Mitherausgabe von Büchern, das Halten von Vorträgen... Und so möchte ich Ihnen einige der Situationen nennen, die mir im Laufe dieser Arbeit begegnen:

Denken wir an die Situation, wenn eine Schwangerschaft aus lebenswichtigen Gründen nicht verantwortet werden kann; wie dankbar bin ich bei diesen Beratungen, wissen zu dürfen, dass es im Zyklusgeschehen der Frau ei-

Die Natürliche Empfängnisregelung

Eine Methode, die zur Lieb

ne sicher unfruchtbare Zeit gibt, die mit ganz exakten Auswertungsregeln bestimmt werden kann. Dementsprechend dürfen wir diese Ehepaare beraten. Von ihnen kommt dann die dankbare Aussage über „das Geschenk der sicher unfruchtbaren Zeit im Zyklus der Frau“ – kein Verhütungsmittel erreicht diese Zuverlässigkeit! Ich bin voll Dankbarkeit Gott gegenüber, der in Seiner Schöpfung auch diese Zeiten schenkt!

Immer mehr Anfragen erhalten wir zum Thema „Kinderwunsch“: Wir dürfen mit dem Weg der NER aufzeigen, wo im Zyklus der Frau die beste fruchtbare Zeit liegt.

Es kommt aber auch die Frage nach dem unerfüllten Kinderwunsch – klingt da in der Beratung nicht bereits die Frage auf: Was darf der Mensch tun? Welches Menschenbild haben wir vor Augen? Diese Beratungen gehören zu den sensibelsten überhaupt, und ich bin sehr dankbar, dass von Wien ausgehend sich eine Gebetsgruppe gerade zum Thema „Unerfüllter Kinderwunsch“ gebildet hat, die diese Ehepaare im Gebet begleiten möchte.

Oder es kommt die Frage: Ich habe einen unregelmäßigen Zyklus – kann ich da überhaupt NER leben? Wie soll dieser Weg da möglich sein? Wie leben wir NER in der Stillzeit, in den Wechseljahren, bei Schichtdienst...? Konkrete Anleitungen

Lehrbuch der NER

Das Buch *Natürliche Empfängnisregelung* von Josef Rötzer liegt in der 45. Auflage vor. In dieser wurden Erfahrungen von Frauen und Ehepaaren mit der Methode eingearbeitet. Es bietet eine gute Einführung. Wichtig erweist sich aber auch die persönliche Begleitung und Beratung durch ausgebildete Mitarbeiter. Näheres siehe www.iner.org.



...e erzieht

dienen als Begleitung für diese unterschiedlichen Situationen.

In unserem Beratungsdienst begegnet uns auch die Frage: Wie leben wir die Zeiten der Enthaltsamkeit? Manchmal können diese auch länger notwendig sein, denken wir z.B. an längere Krankheiten – wie leben wir als Ehepaar dann unsere Fruchtbarkeit, unsere Sexualität?

Wie wichtig ist es hier, dass bereits junge Menschen (Männer und Frauen) lernen, mit ihrer Sexualität verantwortungsbewusst und in Selbstbeherrschung umzugehen! Wie gut passt dazu ein Wort von Mutter Teresa, die in ihrer Nobelpreisrede 1979 das Leben mit der NER als „Selbst-

NER – eine Schule der Selbstbeherrschung

kontrolle aus Liebe“ bezeichnet hat: „It is nothing more than self-control out of love for each other.“

Eltern fragen wegen ihrer Töchter und Söhne an – das führt uns verstärkt zur Jugendarbeit und zu dem großen Themenbereich „Familie und Erziehung zur Liebe“! Wenn Eltern das Wissen der NER haben und NER leben, erwerben sie damit auch Fachkompetenz für die Sexualaufklärung Ihrer Kinder. Durch ihr Lebenszeugnis befähigen sie ihre Kinder, zu liebes- und beziehungs-fähigen Menschen heranzureifen.

Durch viele Begegnungen mit Menschen in unterschiedlichen Situationen ist der Wunsch in mir sehr stark, dass das umfassende Wissen über die NER unvoreingenommen allen Menschen vermittelt werden kann, so dass sich die Aussage aus Humanae vitae Nr. 31 bewahrheitet: „Nur wenn der Mensch sich an die von Gott in seine Natur eingeschriebenen und darum weise und liebevoll zu achtenden Gesetze hält, kann er zum wahren, sehnlichst erstrebten Glück gelangen.“

Elisabeth Rötzer

Als ich einem Freund aktuelle private Probleme geschildert und ihn um sein Gebet gebeten hatte, schrieb dieser zurück: „Momentan scheint alles zusammenzukrachen! Überall in unserem Umfeld brechen Menschen zusammen, geben auf, haben keine Kraft, sind verzweifelt! Die Macht des Bösen ist deutlicher zu spüren denn je! Wir müssen in die Krypten hinabsteigen, um vor Gott zu knien. Wir können nur mit Seiner Kraft wirken – und trotzdem erheben wir unsere Häupter, weil Christus stärker ist und siegen wird!“

Ja, mein Freund hat recht. Die Bedrängnisse sind oft sehr groß und die Aussicht auf Erfolg ist so gering, dass man versucht ist aufzugeben. Man will in der Familie, im Freundeskreis oder am Arbeitsplatz von Jesus reden – keine Chance! Ein wehmütiges Lächeln ist die Antwort. Und wenn es einmal gelingt, Zeugnis zu geben durch ein gutes Gespräch oder einen Leserbrief, dann erfährt man oft umgehend die „Vergeltung von unten“. Im Volksmund kennen wir den Begriff „Hexenschuss“! Den gibt es im geistigen Bereich in vielerlei Gestalt.

Aber ich will niemanden entmutigen, im Gegenteil! Im Epheserbrief lesen wir: „Hört nicht auf zu beten und zu flehen ... hart aus“ (Eph 6,18)! Schon im Alten Testament wird von Judas, dem Makkabäer, berichtet: „Der Makkabäer aber hörte nicht auf, sein Vertrauen und all seine Hoffnung auf die Hilfe des Herrn zu setzen“ (2 Makk 15,7). Was tat der Makkabäer? Er weckte Begeisterung, spornte seine Freunde an und sie gewannen Mut und Zuversicht und waren mit Erfolg gekrönt.

Wenn der Teufel auch Heilige peinigte und sogar aus ihren Betten warf, wenn er sie selbst bis in die Gotteshäuser verfolgte, letztlich musste er sich geschlagen geben, auch wenn es oft lange dauerte. Deshalb ist es wichtig durchzuhalten, einander gegenseitig zu ermutigen und sich vorzustellen, dass der Himmel vor uns und die Hölle hinter uns ist. Wer würde dann nicht nach vorne laufen?

Ich möchte dazu eine Begebenheit erzählen, die mir am 6. Jänner 2015 widerfahren ist. Es

Selbst wenn es aussichtslos scheint:

Durchhalten – nicht aufgeben!



Horst Obereder

ist „ein weltlich Ding“ mit „himmlischer Lehre“, wie ich meine. Ich habe ein Haus in den Bergen, und da waren die Straßen ab dem 26. Dezember eisig und schneeglatt. Trotz neuer Winterreifen begann beim Bergabfahren mein Auto wie ein Schlitten zu rutschen. Ich konnte es gerade noch abbremsen, fuhr an die Seite und montierte meine Schneeketten, die mir von da an gute Dienste leisteten.

Am letzten Urlaubstag wollte ich vor dem Gottesdienst die Ketten abnehmen, da es nach der hl. Messe auf die Autobahn gehen sollte. Normalerweise ist das ein

Die Bedrängnisse sind heute wirklich groß

Handgriff, und die Ketten sind herunter. Aber diesmal schienen sie mit dem Reifen verschweißt zu sein. Nach einiger Zeit gab ich auf, um nicht zu spät zum Gottesdienst zu kommen.

Nach der hl. Messe schickte ich meine Frau zu dem befreundeten Ehepaar, mit dem wir essen gehen und wandern wollten. Ich fuhr zu einem Parkplatz, um die Sache zu erledigen. Diesmal begann ich mit dem zweiten Rad. Ein Griff, und die Kette war gelöst. Ermutigt machte ich beim ersten Rad weiter. Fehlanzeige! Was immer ich versuchte, die Kette bewegte sich nicht.

Nach einer ¾ Stunde kam mein Freund. Gemeinsam versuchten wir es nochmals eine halbe Stun-

de – ohne Erfolg. Ich schlug vor, mit dieser scheinbar aussichtslosen Arbeit aufzuhören und mit unseren Frauen essen zu gehen. Das taten wir auch. Anschließend gönnten wir uns noch einen kurzen Spaziergang. Natürlich dachte ich darüber nach, was ich mit dieser widerspenstigen Kette noch alles tun könnte. Letzte Möglichkeit wäre, das Rad abzunehmen und dann weiter zu sehen. Vorher aber wollte ich es noch ein letztes Mal versuchen. Ich griff zur Kette – und sie löste sich ohne das geringste Problem!

Das ist es, dachte ich mir! Hört nicht auf zu beten, zu hoffen, zu lieben und zu arbeiten. Haltet durch! Gebt nie auf! Es kann sich alles plötzlich verändern, obwohl man nichts Neues macht. Gott prüft unsere Geduld und unsere Ausdauer. Manchmal denkt man, es geht nicht mehr schlimmer, ich halte es nicht mehr aus. Dann sollte man wohl, wie bei meiner Kette, mit der direkten Problemlösung aufhören und eine Zeit im Gebet verbringen, wie ich es in der Kirche machte.

Man sollte sich auch nicht so in die Problemlösung verstricken, dass man keine Zeit mehr für sich selber hat. Ich habe eine Zeit lang die Kette alleine gelassen, bin essen und spazieren gegangen. So kann man auch seine Probleme beiseite legen und sagen: Jetzt beschäftige ich mich eine Zeit lang nicht mit euch. Jetzt gönne ich mir selbst etwas und erhole mich, damit ich wieder zu Kräften komme. Vielleicht überlege ich sogar einen anderen Plan für die Lösung meiner Probleme, aber in entspannter Atmosphäre.

Und wenn ich dann wieder an die Lösung meines Problems gehe, dann könnte sich eines Tages dasselbe ereignen, wie bei meiner Kette. Ich weiß dann nicht mehr wie, aber plötzlich fällt die Kette herunter, das Problem ist gelöst. Und mit Recht könnte ich sagen: „Gott hat mich erhört“!

Horst Obereder

Der Pastoraltheologe von München, Andreas Wollbold, hat in einem Aufsatz darauf hingewiesen, wie problematische Konzils-Bilder das Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils bis heute erschweren. Insbesondere erwähnt er die folgenden Bilder, die sich im Umkreis von 1968 radikalisiert und verselbstständigt haben:

Das geöffnete Fenster: Auf die Frage eines Besuchers nach dem Sinn des Konzils soll Papst Johannes XXIII. das Fenster geöffnet und frische Luft hereingelassen haben. Das Bild transportiert die Botschaft, dass die Luft in der Kirche verbraucht ist. Deshalb muss kräftig gelüftet werden. Die Kirche soll sich der modernen Welt also öffnen, das Gute in ihr sehen und sich einem gesunden Fortschritt nicht verweigern.

Wahrscheinlich hat diese Begebenheit nie stattgefunden. Die Ansprache des Papstes zur Eröffnung des Konzils weist jedenfalls in eine andere Richtung. Sie ist geprägt von einer missionarischen Zuversicht. Die Botschaft des Glaubens soll und

Vom geöffneten Fenster und dem neuen Frühling

kann auch die Menschen unserer Zeit erreichen. Aber keine Rede von einer Öffnung oder Anpassung der Kirche gegenüber dem Zeitgeist.

Der neue Frühling: Ein weiteres Bild ist das von einem neuen

Johannes XXIII. war nicht naiv fortschrittsgläubig

Pfingsten, einem neuen Frühling in der Kirche. Das winterdürre Holz fängt an zu grünen und zu blühen.

Wenn vor 50 Jahren viele voller Begeisterung der Kirche rieten, endlich Ballast abzuwerfen, dann ist das allerdings ein eher herbstliches Bild. Denn im

Herbst verlieren die Bäume die Blätter und bricht dürres Holz weg. Johannes XXIII. sprach jedoch bei der Eröffnung des Konzils nicht von einem Frühling der Kirche, sondern er verglich seine Eingebung, ein Konzil einzuberufen, mit einer Frühlingsblume.

Andreas Wollbold vermutet, dass der Papst an dieser Stelle inspiriert ist von der heiligen Thérèse von Lisieux, die er sehr verehrt hat. In ihrer „Geschichte einer Seele“ bezeichnet sich die Heilige gleich mit den ersten Worten als Frühlingsblume. Das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes hat sie durch den Winter von Prüfungen und Leid geführt und wunderbar aufblühen lassen.

Mit großem Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes und in die geistlichen Schätze der Kirche möchte Johannes XXIII. gerade auch den dunklen Seiten und den Irrtümern der Gegenwart begegnen. Er ist nicht naiv fortschrittsgläubig. Vielmehr weiß sich die Kirche getragen von Gottes mächtigem Arm.

Msgr. Christoph Casetti

Aus Katholische Wochenzeitung v. 12.4.13

Eine wichtige Frage im

Kann sich

Während der Bischofssynode über die Familie im Vorjahr war oft von „Entwicklung“ der Lehre die Rede. Manche deuteten das Wort als „Veränderung“. Gedanken über den Unterschied zwischen diesen Begriffen.

Kardinal Reinhard Marx aus Deutschland antwortete etwa auf eine Frage anlässlich einer Pressekonferenz, indem er sagte, die Lehre der Kirche könne sich über die Zeit ändern: „Zu behaupten, dass die Lehre sich nie ändern wird, ist eine verkürzte Sicht der Dinge...“ Und er fügte hinzu, die Lehre „hängt nicht vom Zeitgeist ab, aber kann sich über die Zeit hinweg entwickeln.“

Leider sind die Ausführungen von Kardinal Marx nicht eindeutig. Denn er scheint Entwicklung mit Änderung gleichzusetzen. Ist aber Entwicklung der Lehre dasselbe wie deren Veränderung? Kann sich die Lehre der Kirche im Lauf der Zeit ändern?

Fragen wir noch genauer: Bedeutet Entwicklung der Lehre, dass Lehren im Lauf der Zeit einem wesentlichen Wandel unterliegen könnten, was gleichbedeutend mit einer Änderung des eigentlichen Inhalts der Lehre wäre? Könnten also beispielsweise eines Tages „gleichgeschlechtliche Beziehungen“ als legitime Entwicklung der Ehelehre der Kirche angesehen werden? Oder wäre es nicht eher eine Verfälschung des Dogmas, da es das Gegenteil des Wesens der Lehre über die Ehe behauptet, der Lehre, die den Geschlechtsunterschied als wesentliche Voraussetzung für das Ein-Fleisch-Werden in der Ehe ansieht (Gen 1,27; 2,24)?

Es geht nicht darum zu sagen, die Lehre dürfe sich nicht entwickeln. So hat beispielsweise Kardinal Gerhard Ludwig Müller, der Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, keineswegs gegen eine Lehrentwicklung Stellung bezogen, wie manche Kritiker es ihm unterstellt haben. In seinem kürzlich veröf-

Was ich für 2015 erhoffe

Was ich für 2015 erhoffe: Eigentlich nichts weniger als... die Wiederkunft in Herrlichkeit des Kindes von Bethlehem und das Gericht über die Nationen durch dieses königliche Kind. Ich erwarte es mit größter Ungeduld im selben Maß, wie heute den Kindern Gewalt angetan wird. Dem Kindersoldaten, den man zwingt zu töten, dem versklavten Kind, das auf dem Sexmarkt verkauft wird, dem Kind als Objekt, das im Laboratorium wie im Einkaufswagen geshoppert wird, dem in der Schule verdorbenen Kind, dem kleinen Buben, den man zum Mädchen macht, dem programmierten Waisenkind, das gezwungen wird, zu einem bärtigen Mann Mama zu sagen. Dem Kind wird der gesunde Hausverstand pervertiert, das Gewissen vergewaltigt, der Verstand irregeleitet, das Vertrauen missbraucht, insgesamt das Leben verpfuscht. Ja, ich will, dass Jesus in all Seiner himmlischen Herrlichkeit

als Kind erscheine, um zu sagen: Du hast ein Kind verletzt – ich bin es, den du verletzt hast. Sollte dieses Ereignis, dem die gesamte Geschichte des Kosmos zustrebt, nicht eintreten, so erhoffe ich die Bekehrung all dieser Kriminellen. All jener, die so brutal unsere getauften Brüder in 35 Ländern verfolgen. Ich erwarte eine große Rebellion des einfachen menschlichen Hausverstandes gegen all diese die Menschheit in ihrem Kern zerstörenden Verirrungen. Ich erhoffe, dass die gut gesinnten kleinen Leute aufstehen, sich erheben, wie dies in Frankreich so wunderbar schon ansatzweise geschehen ist.

Ich erhoffe, dass plötzlich junge Politiker auftreten als mutige Ritter, um das Leben zu retten, die Liebe zu schützen, die Familie zu verteidigen. Ich meine, er-

ste Ansätze dazu zu erkennen.

Für die Kirche erhoffe ich ein neues Pfingsten, das eine Unzahl von prophetischen Hirten hervorbringt, bereit ihr Blut zu ver-

gießen, um die ihren väterlichen Herzen anvertraute Herde den Wölfen zu entreißen.

Ich erwarte, dass eine Unzahl von Kindern und jungen Heiligen auftritt, um Zeugnis dafür abzulegen, dass Gott gegen die vielen Todesviren wirksame Antikörper hervorruft. Damit wird offenbar, dass je mehr der Widersacher wütet, umso mehr wirkt der Heilige Geist mitten in unseren erschreckenden Finsternissen, in dem Er leuchtende Sterne aufstrahlen lässt.

P. Daniel Ange

Auszug aus L'Homme Nouveau v. 3.1.15. Übersetzung CG



Vorfeld der Bischofssynode über die Familie

die Lehre ändern?

fentlichten Buch *The Hope of the Family* (Ignatius, 2014) hält er fest, dass „das Dogma sich entwickelt und entfaltet“. Aber er betont zurecht, dass die Lehrentwicklung im Einklang zu stehen hat mit den wesentlichen Prinzipien der Lehre. Müller zufolge kann es keine legitime Entwicklung der Lehre geben, wenn sie „auf eine Art zustande kommt, die den grundlegenden Prinzipien (der Lehre) widerspricht (...), die einen gegenteiligen Schluss zuließe oder behauptet.“ Dieser wichtige Punkt wurde in den laufenden Debatten über die Lehrentwicklung verwischt oder sogar aus den Augen verloren.

In der Lehre der Kirche ist dieser Punkt allerdings keineswegs in Vergessenheit geraten. Sie wurzelt im Werk von Vincent de Lérins, einem Mönch aus dem fünften Jahrhundert (siehe *Commonitorium primum*, 23). Vincent schrieb: „Daher möge es Wachstum und reichlich Fortschritt im Verständnis, Wissen und in der Weisheit, in allem und jedem, beim einzelnen und in der gesamten Kirche, zu allen Zeiten und in den voranschreitenden Zeitaltern geben, aber nur in den

Verändern – ja, aber den Sinn gleich erhalten

rechten Grenzen, das heißt, innerhalb desselben Dogmas, derselben Bedeutung, desselben Urteils (eodem sensu eademque sententia)“.

Zusammenfassend: Rechtmäßige Entwicklung darf nur innerhalb der Grenzen der Lehre stattfinden. Nur dann wird sie nicht das Gegenteil vom bisher Gelehrten behaupten oder schlussfolgern. Vincent geht es darum eine Unterscheidung zwischen Fortschritt und Veränderung herauszuarbeiten. Vincent schreibt: „Aberer (der Fortschritt der Religion) muss so sein, dass sich ein wahres Vorankommen im Glauben ergibt, nicht eine Veränderung; wenn also jede

Einzelheit selbst verbessert wird, ist es Fortschritt; wenn aber eine Sache in eine andere gewandelt wird, ist es Veränderung.“ Das ist der entscheidende Lérins-Standpunkt, auf den Kardinal Müller hingewiesen hat.

Diese Lérins-Lehre wurde vom 1. Vatikanischen Konzil in *Dei Filius*, der Dogmatischen Konstitution über den Katholischen Glauben (Denzinger 3020), bekräftigt. Bezeichnenderweise hat der heilige Papst Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsansprache für Vaticanum II, *Gaudet Mater Ecclesia*, auf diese Lérins-Lehre hingewiesen. In dieser berühmten Rede am Beginn des Konzils sagte er: „Denn eines ist die Substanz des Glaubens, der in unserer heiligen Lehre enthalten ist, etwas anderes ist die Formulierung, in der sie dargelegt wird, wobei sie dieselbe Bedeutung beibehält und zum selben Urteil kommt (eodem sensu eademque sententia)“.

Auch hier: Die Lehrentwicklung ist nicht legitim, würde sie das Gegenteil der Wahrheit ihrer Grundprinzipien behaupten oder schlussfolgern.

Das heißt aber nicht, dass wir nicht zu tieferen Einsichten in die Lehre vordringen könnten. Vincent hebt hervor, dass sich die Lehre entwickelt und voranschreitet. Es heißt auch nicht, dass wir die Wahrheit der Lehre nicht auch anders formulieren dürften – aber immer mit dem Ziel im Auge, den Sinn und das Urteil gleich zu erhalten. Wir können also unser Verständnis vertiefen und die Lehre dann in einer neuen Weise ausdrücken, die sie unserem kulturellen Umfeld besser nahebringt. So gesehen verändert sich die Wahrheit selbst allerdings weder mit der Zeit noch mit dem Ort, sondern nur in den Formulierungen.

Eduardo Echeverría

Der Autor ist Professor für Philosophie und Systematische Theologie am Sacred Heart Major Seminary in Detroit. Sein Beitrag wurde in THE CATHOLIC WORLD REPORT v. 19.10.14 veröffentlicht und von CG übersetzt.

Ankündigungen

Pilgerfahrten

Nach **Assisi** und **Padua** zu den hl. Antonius, Leopold Mandic, Franziskus, Klara und Pius X.
Zeit: 4. bis 8. Mai

Nach **Krakau** zum Heiligtum des Barmherzigen Jesus und nach **Wadowice**, dem Geburtsort des hl. Johannes Paul II.

Zeit: 4. bis 6. Juli 2015

Info zu den Wallfahrten: Br. Josef Failer, Brüder Samariter FLUHM, Klein-Mariazell 1, A-2571 Altenmarkt a. d. Triesting, www.segenskreis.at oder br.josef@gmx.net, Tel: 0664 8898 1086

Seminar

Seminar für innere Heilung mit Mag. Erika Gibello, ehemals Co-Referentin des verstorbenen P. Rufus Pereira.

Zeit: 20. bis 23. August

Ort: Dominikanerkloster A-2070 Retz, Klostersgasse 37

Anmeldung: heinhein@gmx.at

Info: 0650 3730037 (18-21 Uhr)

Vorträge

Vortrag von Dr. Elmar Kuhn, Generalsekretär von CSI Österr., zum Thema: Heiliges Land – Naher Osten ohne Christen

Zeit: 25.4. um 16 Uhr:

Vortrag von Frau MMag. DDr. Edith Pekarek: Die Gender-Ideologie in Konfrontation mit dem Christentum

Zeit: 9. Mai & 10. Mai 16 Uhr:

Ort: Mariensaal der Schlosskirche Hetzendorf, Hetzendorfer Str. 79, 1120 Wien, www.schlosskirche.at

Gebet für verfolgte Christen

Heilige Messe im Anliegen der verfolgten Christen

Zeit: jeden Mittwoch 18 Uhr 30

Ort: Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, 1070 Wien

Zeit für ein Gespräch

Ein Seminar für Braut- und Ehepaare mit Impulsen, um den Partner im Gespräch noch besser kennen, Konflikte lösen und vergeben zu lernen.

Zeit: 13. bis 17. Mai

Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstr. 8, A-5020 Salzburg

Info&Anmeldung: Mag. Kurt Reinbacher, Tel: 0662 879613-11, kurt.reinbacher@familie.kirchen.net

Exerzitien

Exerzitien für innere Heilung mit Pfr. Antony Pullokaran und Team zum Thema: „Herr, rette mich!“

Zeit: 20. bis 24. April

Ort: Haus St. Stephan, Oberpullendorf

Anmeldung: Frau Jaskulski (bis 7.4.): 0680 12 46 924 oder b_jaskulski@yahoo.de, www.andate.at

Kamingsgespräche

Gespräch und Austausch über entscheidende Fragen mit einem Impulsvortrag von Weihbischof Andreas Laun

Zeit: 12. Mai 20 Uhr zum Thema „Eucharistie und Ehe“

Zeit: 2. Juni um 20 Uhr zum Thema „Erlösung“

Ort: Haus Wartenberg, Riedenburgstr. 2, A-5020 Salzburg

Fest der Familie

Zum fünften Mal findet das Fest der Familie statt, ein Tag der Freude, der Ehepaaren und Familien Befreiung & Heilung in ihren familiären Beziehungen ermöglicht. Vortrag von Prof. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz zum Thema „Mann und Frau – eine prickelnde Mischung“.

Zeit: 2. Mai

Ort: Wallfahrtskirche Maria, Heil der Kranken, Maria Langegg

Info: Gemeinschaft der Seligpreisungen, P. Karl Leisner, Tel: 0680 557 47 05, karlleisner@yahoo.de

Freizeit mit Jesus

Die Charismatische Erneuerung lädt zur Ferienwoche „Frei-Zeit mit Jesus“. Thema: „Dein Wille geschehe“. Es gibt: Lobpreis, Workshops, Gottesdienste, Vorträge, freie Zeit. Eingeladen sind alle...

Zeit: 23. bis 29. August

Ort: Windischgarsten/OÖ.

Info: Österreich-Sekretariat, Eduard-Fenzlstraße 2, A-3375 Krumnussbaum, Tel/Fax: 02757 7305, ce.oe@erneuerung.at, www.erneuerung.at

Leere Tabernakel

Am 10. Februar hat der Bischof von Belley-Ars Pascal Roland alle Pfarrer aufgefordert, das Allerheiligste aus den Tabernakeln zu nehmen und diese ostentativ offen zu lassen. Eine außergewöhnliche Maßnahme, um das Allerheiligste zu schützen, denn eine Serie von Entweihungen, Diebstählen und Zerstörungen von Kirchen sucht die Diözese seit sechs Monaten heim. Der jüngste Fall: Am 8. Februar wurde ein Kelch aus der Kirche Saint-Étienne in Jujurieux gestohlen.

Famille Chrétienne v. 21.2.15

Die Übergriffe nehmen zu, auch auf Friedhöfe und nicht nur in Frankreich. Statt leerer Tabernakel – wäre nicht die Antwort: mehr Anbeter in die Kirchen?

Boom bei Sterbehilfe

Bei Exit melden sich so viele Menschen an wie noch nie. Im vergangenen Jahr sind 11.500 Menschen beigetreten – einsamer Rekord in der 33-jährigen Geschichte der Sterbehilfe-Organisation. Dabei war schon 2013 mit 8.000 neuen Mitgliedern ein Spitzenjahr. Der Zulauf ist so groß, dass Exit die Neuanmeldungen nur verzögert annehmen kann. (...) Der Freitod des krebserkrankten This Jenny, ehemaliger SVP-Ständerat, sorgte ebenfalls für großes mediales Aufsehen – auch im Ausland. (...) Mit dem Aufsehen stiegen auch die Anmeldungen. Die meisten Neumitglieder sind zwischen 50 und 60 Jahre alt. „Diese Generation ist gewohnt, die Dinge selbst zu bestimmen“, sagt Sutter. (Geschäftsführer v. Exit). Die Organisation hat heute mit 80.000 Mitgliedern die Stärke einer Bundesratspartei. ...

Schweiz am Sonntag 10.1.15

Die Logik des Todes schreitet voran. Der Horror, der schon in einigen Ländern (Schweiz, Holland, Belgien) „funktioniert“, soll nämlich nun auch Österreich „beglücken“:

Ethikkommission empfiehlt Suizidhilfe

In den gestern, Donnerstag, präsentierten Empfehlungen spricht sich die Mehrheit der Kommission (16 von 25 Mitgliedern) für eine Strafflosigkeit der Beihilfe zum Suizid aus. Freilich unter

Bedingungen: So muss der Suizidwillige an einer unheilbaren, tödlichen Krankheit mit begrenzter Lebensdauer leiden und einen nachhaltigen Todeswunsch haben. Und er muss zudem volljährig und einwilligungsfähig sein. Die Straffreiheit gilt auch nur für zwei Gruppen von Helfern: einerseits Angehörige und nahestehende Menschen, sofern ihre Motive nachvollziehbar sind. Andererseits geht es um Ärzte. (...) Eine klare Grenze zieht man zur Tötung auf Verlangen. Der Betroffene muss die Tat selbst ausführen, alles andere bleibt verboten (wenn auch nicht im Verfassungsrang).

Die Presse v. 12.2.15

Immer dieselbe Masche: nur in Ausnahmefällen und mit strengen Regeln. Kaum ist das Tabu gebrochen, geraten aber die Einschränkungen in Vergessenheit. Siehe „Recht auf Abtreibung“. In Kanada ist man sogar einen Schritt weiter:

Hilfe zum Selbstmord nun auch in Kanada

Einstimmig hob am Freitag der Oberste Gerichtshof für Kanada eine strafrechtliche Bestimmung auf, die, ähnlich wie §78 des österreichischen Strafgesetzbuches, jegliche Form der Suizid-Beihilfe verboten hatte. Mit seinem bahnbrechenden Urteil hielt der Gerichtshof erstmals fest, dass unter gewissen Umständen das Recht auf einen selbstbestimmten Tod mit einem Recht auf Sterbehilfe einhergeht. Ferner stellte der Gerichtshof fest, dass Suizidbeihilfe eine ärztliche Leistung darstellt. (...) Das Verbot wurde daher als unangemessen und unsachlich aufgehoben, die Aufhebung jedoch auf 12 Monate suspendiert; in diesem Zeitraum müsse der kanadische Gesetzgeber eine entsprechende Gesetzesreparatur vornehmen.

APA-OTS v. 7.2.15

Pressesplitter kommentiert

So betätigen sich die Gerichte als Gesetzgeber, was gegen alle Regeln der Demokratie ist. Den Geist der Verfassungen wahren sie damit nicht, denn keine Verfassung sah bisher ein Recht auf selbstbestimmten Tod vor – oder auf Adoption durch homosexuelle „Paare“:

Das Verfassungsgericht macht Politik

Der Verfassungsgerichtshof (VfGH) hat das Adoptionsverbot für homosexuelle Paare aufgehoben. Das gab Präsident Gerhart Holzinger am Mittwoch bekannt. Homosexuelle dürfen seit 2013 zwar die leiblichen Kinder eines der beiden Partner adoptieren, die gemeinsame Adoption fremder Kinder ist ihnen jedoch untersagt. Dieses Verbot sowie entsprechende Bestimmungen im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) hob der VfGH nun auf. Die Reparaturfrist läuft bis 31. Dezember. Die Aufhebung begründete Holzinger damit, „dass es keine sachliche Rechtfertigung für eine ausschließlich nach der sexuellen Orientierung ausgerichtete differenzierende Regelung gibt“.

News ORF.at v. 14.1.15

Gott sei Dank regt sich auch Widerstand gegen diese Maschinerie der Kultur des Todes.

Kein Abtreibungsgesetz in Irland

Das irische Parlament hat einen Änderungsvorschlag für das Abtreibungsgesetz klar abgewiesen. Laut irischen Medienberichten hatte die unabhängige Abgeordnete Clare Daly vorgeschlagen, Abtreibungen im Fall tödlicher Anomalien des Fötus zu legalisieren. Daly hatte behauptet, es sei «grausam und unmenschlich», wenn eine Frau in einem solchen Fall für einen Abbruch ihrer Schwangerschaft nach Eng-

land reisen müsse. Der Gesetzesvorschlag wurde mit 104 zu 20 Stimmen abgelehnt.

Kath.net v. 11.2.15

March for life

Mehrere hunderttausend Menschen – einige Schätzungen belaufen sich auf eine halbe Million Teilnehmer – kamen in der Hauptstadt Washington am Donnerstag zusammen, um am jährlichen March for life teilzunehmen. Der wird jedes Jahr zum Gedenken an die oberstgerichtliche Entscheidung Roe vs Wade 1973, welche die Abtreibung in 50 US-Staaten legalisierte, abgehalten.

Vatican Radio v. 22.1.15

Im Jänner nahmen am Pro-Life-Marsch in Paris 45.000 Personen teil, an der von Jugend für das Leben organisierten Kundgebung in Wien anlässlich 40 Jahre „Fristenlösung“ 500. Diese Ereignisse wurden von den großen Medien nicht beachtet oder kleingeredet. Sie sind nämlich ideologisch weitgehend gleichgeschaltet:

Familien-Referendum in der Slowakei

Gleichgeschlechtliche Paare, die bislang weder heiraten noch Kinder adoptieren dürfen, sollten auch in Zukunft weder heiraten noch Kinder adoptieren dürfen. Kein Scherz, das war das Ziel einer Volksbefragung in der Slowakei. Sie ist gescheitert. Die Slowaken beschäftigen andere Dinge. Es ist schon ziemlich absurd, wenn das Ziel einer Volksabstimmung ist, dass Menschen, die sowieso weniger Rechte haben als andere, weiterhin weniger Rechte haben sollen. Wenn also bestehende Diskriminierung für die Zukunft fortgeschrieben werden soll. (...) Es nimmt daher nicht Wunder, dass sich die große Mehrheit der Bürger, der Politiker, der Medien in der Slowakei empört abgewandt hat, als die Allianz für die Familie, sekundiert von den katholischen Bischöfen des Landes, eine lautstarke Kampagne gegen Homosexuelle startete.

Süddeutsche Zeitung v. 9.2.15

Und so war es in Wirklichkeit: Obwohl die Wahlbeteiligung mit 21,4% niedrig war, kann das Familienreferendum trotzdem als Erfolg gewertet werden, da alle

drei Fragen über 90% an Zustimmung erfuhren: Die drei Fragen des Referendums waren:

Ehe: Stimmen Sie zu, dass ausschließlich die Verbindung zwischen Mann und Frau Ehe genannt werden soll? (Zustimmung 94.50%)

Adoption: Stimmen Sie zu, dass es für gleichgeschlechtliche Paare oder Gruppen nicht erlaubt sein soll, Kinder zu adoptieren? (Zustimmung 92.43%)

Sexualkunde und Euthanasie: Stimmen sie zu, dass Schulen Unterrichtsinhalte, in denen sexuelle Verhaltensweisen (Gender) oder Euthanasie thematisiert wird, für Kinder oder Eltern, die den Unterrichtsinhalt nicht bejahen, nicht verpflichtend sein soll? (Zustimmung 90.32%)

Das Referendumsergebnis ist auch deshalb umso bemerkenswerter, da die Wahlbeteiligung in der Slowakei traditionell sehr niedrig ist. Am besten lässt sich diese Tatsache an den vergangenen drei EU-Wahlen in der Slowakei festmachen: Bei der EU-Wahl 2004 wählten nur 17 % der Wahlberechtigten (...) und bei der EU-Wahl 2014 sank die Wahlbeteiligung auf einen historischen Tiefstand von nur 13 %.

CitizenGO-Aussendung v. 11.2.15

Vorsicht mit medialer Berichterstattung wird zum Gebot der Stunde:

Lügenpresse?

Umfragen unter Journalisten belegen, dass linke Positionen bei ihnen wesentlich stärker vertreten sind als bei der sonstigen Bevölkerung. (...) Hinzu kommt die extreme Koorientierung im Journalismus – die Orientierung an dem, was die Kollegen denken und die Konkurrenz präsentiert. Hinzu kommt ferner eine rechtshaberische Abschottung gegen Kritik von außen. Thilo Sarrazin hat beispielsweise in seinem Buch *Der neue Tugendterror* auf über 70 Seiten dokumentiert, wie ihm unter anderem in Rezensionen seines Buches *Deutschland schafft sich ab* das Wort im Munde herumgedreht wurde. Diese substanzielle Kritik an den Medien wurde in keiner Besprechung seines neuen Buches seriös diskutiert, sondern, wenn sie überhaupt erwähnt wurde, als „Medienschelte“ abgetan. (...) Die Medien sind nicht bereit, ihre eigenen Fehler öffentlich zu disku-

tieren. Das führt zu einer weit überzogenen Kritik an der Presse, die natürlich keine Lügenpresse ist.

Hans Mathias Kepplinger, Professor am Institut für Publizistik in Mainz in DIE TAGESPOST v. 22.1.15

Unverständlich auch die Entzündung über eine harmlose Äußerung des Papstes:

Der Papst für Prügel?

Für moderne Katholiken war Papst Franziskus bis vor kurzem ein Silberstreif am Horizont. Ein Gegenpol zu den verknöcherten, weltfremden Typen, die vor ihm auf dem Stuhl Petri saßen... Und dann geht dieser Mann her und verteidigt das „würdevolle“ Schlagen von Kindern. Was heißt das? Also, Watschen sind verboten, Schlagen ins Gesicht wäre „demütigend“. Aha. Aber sind dann etwa zehn Stockhiebe auf den nackten Hintern erlaubt? Ich vermute, Papst Franziskus hat keine Ahnung, was er mit seinen Aussagen über Kindererziehung angerichtet hat. Die Enttäuschung bei den meisten Menschen ist grenzenlos, und den Spitznamen Prügel-Papst wird er nie wieder los.

Die ganze Woche 7/15

Was für ein lächerlicher Kommentar! Der Papst hatte nur einen Vater mit den Worten zitiert: „Ich muss meinen Kindern manchmal einen Klaps geben ... aber nie ins Gesicht, um sie nicht zu beschämen“ – und er hatte diese Haltung gelobt. Sie verbinde notwendige Festigkeit in der Erziehung, um Kinder vor folgenschweren Fehlern zu schützen, mit Wahrung deren Würde.

Facebook kennt dich besser als deine Frau

Schüchterne Menschen klicken bei Wikipedia auf "Gefällt mir", künstlerische Nutzer liken Yogaseiten: Was wir auf Facebook anklicken, lässt Rückschlüsse auf unsere Persönlichkeit zu. Mehr noch: Diese treffen sogar präziser zu als die Zuschreibungen von Freunden und Familie. Das behaupten zumindest Forscher der Universitäten Cambridge und Stanford in einer neuen Studie. Die Forscher analysierten mehr als 70.000 Profile und glichen diese mit der Selbst-

beschreibung der Probanden ab. Und siehe da: Bestimmte Persönlichkeitsmerkmale korrelieren mit bestimmten Facebook-Aktivitäten. Artikel, Musiker, politische Seiten oder Videos: Je mehr Likes ein User angibt, umso präziser kann der Algorithmus eine Vorhersage der Persönlichkeit liefern. Mit gerade einmal zehn Likes kann uns der Computer schon besser einschätzen, als ein Arbeitskollege. Mindestens 70 Likes braucht es, dann liefert der Algorithmus ein genaueres Bild ab als unsere Freunde es leisten können.

Wirtschaftswoche v. 14.1.15

Erstaunlich und bedenkenswert beim Umgang mit den sozialen Netzwerken.

Fifty Shades of Grey

Um den Valentinstag herum lässt die Filmindustrie in Amerika gerne Liebeskomödien in den Kinos anlaufen. In diesem Jahr ging ein etwas anderer Liebesfilm ins Rennen, die Verfilmung des Erotik-Bestsellers *Fifty Shades of Grey*. Der oft als Hausfrauenpor-

Spielzeuge in den Regalen. (...) Der größte amerikanische Einzelhändler Wal-Mart hat auf seiner Internetseite ein Geschenkpaket (...). Darin finden sich Schokolade und Kekse ebenso wie Handschellen und Augenbinden. Das Paket ist aber im Moment nicht mehr auf Lager.

FAZ online v. 16.2.15

Die im Internet allgegenwärtige Pornographie ist längst schon auch in Kinos zu sehen, bisher in „Soft“-Version. Jetzt wird also auch Perversion kinofähig. Und dabei gab es Zeiten, da propagierte Hollywood ein anderes Familienbild:

Was an (...) Filmen aus dem goldenen Zeitalter von Hollywood auffallend ist: (...) Unabhängig von der Story gab es immer ein bestimmtes Ende: die Heirat. Von dem Moment an, wo sich ein Bursch und ein Girl füreinander interessieren begannen oder sich verliebten, war das unbefragte, angepeilte Ziel die Eheschließung. Das Ziel war niemals eine Bettgeschichte für eine



Kundgebung in Wien anlässlich 40 Jahre Fristenregelung

no verunglimpft Sadomaso-Roman war eine Sensation in der Buchbranche. Er läutete eine Trilogie ein, von deren Titeln mehr als 100 Millionen Exemplare verkauft worden sind. Nun ist der Stoff auch in den Kinos ein gigantischer Erfolg. Am Startwochenende spielte der Film in Amerika 81,7 Millionen Dollar ein. (...) Das Geschäft mit *Fifty Shades of Grey* geht weit über die Kinokassen hinaus. Denn zum Kinostart hin wurde eine Merchandising-Maschinerie angeworfen, wie man sie sonst eher aus Disney-Zeichentrickfilmen kennt. Nur stehen diesmal statt Prinzessinnenkleidern (...) Sex-

Nacht oder ein wildes Wochenende oder ein Trip nach Las Vegas oder ein Zusammenleben für ein paar Monate oder Jahre, um einander auszuprobieren...

Damals ging es dem Burschen nicht darum, das Girl ins Bett zu bekommen und dann nach einer neuen Eroberung Ausschau zu halten, sondern die junge Dame zum Altar zu führen, um auf immer bei ihr zu bleiben. Dieses Amerika gibt es leider nicht mehr. (...) Wir feiern die Ehe einfach nicht so wie früher. Hollywood jedenfalls tut es sicher nicht.

The Catholic World Report v. 23.12.14

Worte des Papstes

Liebe Mütter, danke!

Jeder Mensch verdankt sein Leben einer Mutter, und fast immer verdankt er ihr viel in seinem nachfolgenden Leben, vieles seiner menschlichen und geistlichen Bildung. Die Mutter findet jedoch, obwohl sie symbolisch gerne hervorgehoben wird – es gibt so viele Gedichte, so viele schöne Dinge, die poetisch über die Mutter gesagt werden – wenig Gehör, man hilft ihr wenig im täglichen Leben, sie erhält wenig Anerkennung in ihrer zentralen Rolle in der Gesellschaft. (...)

Die Mütter sind das stärkste Gegenmittel gegen die Verbreitung des egoistischen Individualismus. „Individuum“ heißt „unteilbar“. Die Mütter dagegen „teilen“ sich von dem Augenblick an, in dem sie ein Kind in sich empfangen, um es zur Welt zu bringen und heranwachsen zu lassen. Sie, die Mütter, sind es, die den Krieg, der ihre Kinder tötet, am meisten hassen. Oft habe ich an die Mütter gedacht, die den Brief erhalten: „Ich teile Ihnen mit, dass Ihr Sohn zur Verteidigung des Vaterlandes

gefallen ist...“ Die armen Frauen! Wie sehr leidet eine Mutter! Sie sind es, die die Schönheit des Lebens bezeugen.

Erzbischof Oscar Arnulfo Romero sagte, dass die Mütter ein „mütterliches Martyrium“ leben. In der Predigt zur Beisetzung eines von den Todesschwadronen ermordeten Priesters sagte er im Anklang an das Zweite Vatikanische Konzil: „Wir

alle müssen bereit sein, für unseren Glauben zu sterben, auch wenn der Herr uns diese Ehre nicht zuteilwerden lässt... Das Leben hingeben bedeutet nicht nur, getötet zu werden: Das Leben hingeben, den Geist des Martyriums besitzen, bedeutet, es in der Pflicht, in der Stille, im Gebet, in aufrichtiger Pflichterfüllung hinzugeben, in der Stille des täglichen Lebens. Das Leben nach und nach hingeben? Ja, wie eine Mutter es hingibt, die ohne Furcht, in der Einfachheit des mütterlichen Martyriums, in ihrem Schoß ein Kind empfängt, es zur Welt bringt, es stillt, es heranwachsen lässt und liebevoll für es Sorge trägt. Das bedeutet, das Leben hinzugeben. Das ist Martyrium.“ Soweit das Zitat.

Ja, Mutter zu sein bedeutet nicht nur, ein Kind zur Welt zu bringen, sondern es ist auch eine Lebensentscheidung. Was wählt eine Mutter, was ist die Lebensentscheidung einer Mutter? Die

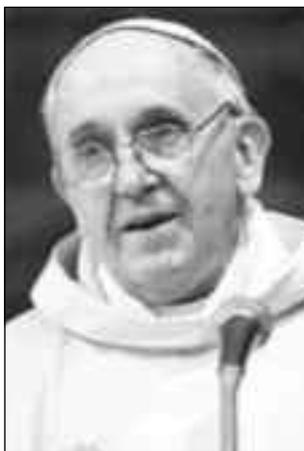
Lebensentscheidung einer Mutter ist die Entscheidung, das Leben hinzugeben. Und das ist groß, das ist schön.

Eine Gesellschaft ohne Mütter wäre eine unmenschliche Gesellschaft, denn die Mütter wissen stets, auch in den schlimmsten Augenblicken, Zärtlichkeit, Hingabe, moralische Kraft zu bezeugen. Die Mütter geben oft auch den tiefsten Sinn der Glaubenspraxis weiter:

In den ersten Gebeten, in den ersten Gesten der Frömmigkeit, die ein Kind erlernt, ist der Wert des Glaubens im Leben eines Menschen eingeschrieben.

Das ist eine Botschaft, die gläubige Mütter ohne viele Erklärungen weiterzugeben wissen: Diese kommen später, aber die Keimzelle des Glaubens liegt in jenen ersten, sehr kostbaren Augenblicken. Ohne die Mütter gäbe es nicht nur keine neuen Gläubigen, sondern der Glaube würde einen Großteil seiner einfachen und tiefen Wärme verlieren. Liebe Mütter, danke, danke für das, was ihr in der Familie seid, und für das, was ihr der Kirche und der Welt schenkt. Und dir, geliebte Kirche, danke, danke dafür, dass du Mutter bist. Und dir, Maria, Mutter Gottes, danke, dass Du uns Jesus sehen lässt. Und danke allen hier anwesenden Müttern: Wir grüßen sie mit einem Applaus!

Aus der Ansprache bei der Generalaudienz am 7.1.15



Medjugorje

Liebe Kinder!

Auch heute rufe ich euch auf, lebt eure Berufung im Gebet. Jetzt, wie nie zuvor, will Satan mit seinem ansteckenden Wind des Hasses und des Unfriedens den Menschen und seine Seele ersticken. In vielen Herzen gibt es keine Freude, weil es Gott und das Gebet nicht gibt. Hass und Krieg wachsen von Tag zu Tag. Meine lieben Kinder, ich rufe euch auf, beginnt erneut mit Begeisterung den Weg der Heiligkeit und der Liebe, denn ich bin deshalb zu euch gekommen. Lasst uns gemeinsam Liebe und Vergebung sein für all jene, die wissen, und die nur mit menschlicher Liebe lieben wollen und nicht mit der unermesslichen Liebe Gottes, zu der Gott euch aufruft. Meine lieben Kinder, möge die Hoffnung auf ein besseres Morgen immer in eurem Herzen sein.

Medjugorje, am 25. Jänner 2015

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
 Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
 F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
 DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Berger,
 A-3580 Horn
 Bildnachweis: Begsteiger (2),
 kathbild-Rupprecht (3), Jugend f.
 d. Leben (1), Hurnaus (1), Archiv,
 privat
 Blattlinie: VISION 2000 ist ein
 Medium, das Mut zu einem
 christlichen Leben machen will
 und Christen Orientierung zu
 bieten versucht.
 Wir freuen uns über den Nach-
 druck unserer Texte, bitten aber
 um Quellenangabe.

Foyer de Charité –
Haus am Sonntagberg

31. März bis 5. April

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“: Schweigeexerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

27. April bis 3. Mai

„Bleibt in mir, dann bleibe ich in Euch“: Schweigeexerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

11. bis 17. Mai

„Gott ist die Liebe“: Schweigeexerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

NER für
Fortgeschrittene

Die Natürliche Empfängnisregelung – von der Methode zur Lebensform für Männer und Frauen, die mit NER bereits Erfahrungen gesammelt haben, mit Ehepaar Elisabeth und Josef Weinlich und Bischofsvikar Helmut Prader

Zeit: 11. April von 9 bis 17 Uhr
Ort: Kloostergasse 15, 3100 St. Pölten

Anmeldung: Angela Hiesinger, Tel: 02742 324 3339, a.hiesinger@kirche.at

Seminar

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“ – Seminar zur Heilung und Befreiung von inneren Kämpfen, Aggressionen... mit dem Psychotherapeuten Dr. Reinhard Pichler

Zeit: 10. April ab 14 Uhr bis 12. April mittags

Ort: Step-Gästehäuser, Steina-manger Str- 2, A-7423-Pinkfeld

Anmeldung: Beatrix Krutzler, Tel: 03357 42 538, E-Mail: trixi.krutzler@gmx.at

Weitere Ankündigungen S. 25

Zu guter Letzt

Der Vater ist mit seinem Sohn unterwegs und trifft Freunde. Eine Gelegenheit, mächtig anzugeben:

„Stellt euch vor, der Kleine ist gerade erst 14 Monate alt und kann schon super sprechen. Philipp, sag einmal Rhinzeros!“ Darauf Philipp: „Zu wem denn, Papa?“